



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Stilentwicklung der Portale aus dem 13. Jahrhundert in
Niederösterreich“

verfasst von

Clara Martina Kuchar, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von:

Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7-8
2. Forschungsstand	9-10
3. Geschichte Niederösterreichs	
3.1. unter den Babenbergern	10-14
3.2. unter König Ottokar II.	15-16
3.3. unter den Habsburgern	16-17
4. Die Bautätigkeit des Bistums Passau in Niederösterreich	17-19
5. Das Portal	19
5.1. Das romanische Stufenportal	20
6. Wien - St. Stephan das Riesentor	
6.1. Die Forschungsgeschichte des Wiener Riesentores	20-24
6.2. Das Riesentor	24-26
6.2.1. Die Archivolten	26-27
6.2.2. Das Tympanon	27
6.2.3. Die Bildhauer samt Werkstatt	28
7. Niederösterreich	
7.1. Stadtpfarrkirche von Tulln St. Stephan	
7.1.1. Gründungsgeschichte	29
7.1.2. Baugeschichte	29-30
7.1.3. Nordportal	20-31
7.1.4. Südportal	31
7.1.5. Westportal	32
7.1.6. Die Portalvorhalle	32
7.1.7. Die Reliefbüsten	32-33

7.1.8. Die Deutung der Reliefbüsten	33-34
7.1.9. Vorbilder der Ornament Motive	34-35
7.1.10. Erstaufstellung der Reliefpfeiler	35-36
7.1.11. Datierung der Stelen	36
7.1.12. Drachenmotivik	36
7.1.13. Portal Löwen	37
7.1.14. Regensburger Einfluss	37-38
7.2. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Bad Deutsch-Altenburg	
7.2.1. Gründungsgeschichte	38-39
7.2.2. Die Portale	39-40
7.2.3. N-Portal	40
7.2.4. S-Portal	41
7.2.5. Das Südkapellen-Portal	41
7.3. Pfarrkirche Schöngrabern	41-42
7.3.1. Gründungsgeschichte	42-43
7.3.2. Baugeschichte	43-44
7.3.3. S-Portal	44-45
7.4. Rundkapelle Petronell oder Kapelle des Heiligen Johannes des Täufer	
7.4.1. Gründungsgeschichte	45-46
7.4.2. Das Portal	46-47
7.5. Dom von Wiener Neustadt – Liebfrauenkirche	
7.5.1. Baugeschichte	48-49
7.5.2. Westportal	49-50
7.5.3. Südportal oder Brauttor	50-51
7.5.4. Nordportal	51-52
7.5.5. Vergleich des Nord- und Südportals	52
8. Definition von einem Karner bzw. Beinhaus	52-53

8.1. Karner Bad Deutsch-Altenburg	
8.1.1. Gründungsgeschichte	53-54
8.1.2. Baugeschichte	54
8.1.3. Das Portal	54-56
8.2. Mödlinger Karner	56-57
8.2.1. Portal	58-59
8.2.2. Datierung	59-60
8.2.3. Forschungslage	60
8.2.4. Portalvorbau	60
8.2.5. Kastenrelief am Portalvorbau	61
8.3. Tullner Karner	
8.3.1. Gründungsgeschichte	61-62
8.3.2. Baugeschichte	62-63
8.3.3. Hauptportal	63-64
8.3.4. Die Ornamentik des Karnerportals	65
8.3.5. Das Süd-West Portal des Karners	65
9. Niederösterreich – Stiftskirchen	
9.1 Augustiner Chorherren	66
9.1.1. Stift Klosterneuburg-Gründungsgeschichte	66-67
9.1.2. Stiftskirche Klosterneuburg-Baugeschichte	67-68
9.1.3. Westportal der Stiftskirche	68
9.2. Die Capella Speciosa	68-69
9.2.1. Portal	70
9.2.2. Vergleich des Portals der Capella Speciosa mit den Querhaus Portalen der Kathedrale von Laon	70-72

10. Die Zisterzienser-Ihre Entstehung	73
10.1. Die Zisterzienser in Österreich	74
10.2. Stift Lilienfeld-Gründungsgeschichte	74
10.2.1. Baugeschichte	75
10.2.2. Westportal	75-76
10.2.3. Kapitelsaalportal	76-77
10.3. Stift Heiligenkreuz-Gründungsgeschichte	77-78
10.3.1. Baugeschichte	78-79
10.3.2. Baugeschichte Westfassade	79
10.3.3. Portale	79-80
10.3.3.1. Konversenportal	80
10.3.3.2. Nord-und Südportal	80-81
10.3.3.3. Hauptportal	81-82
10.3.3.4. Das westliche Seitenportal an der N-Seite der Kirche	82
10.3.3.5. Das westliche Seitenportal an der S-Seite der Kirche	82-83
10.4. Stift Zwettl-Gründungsgeschichte	83-84
10.4.1. Baugeschichte	84
10.4.2. Portale	84-85
10.5. Stift St. Bernhard bei Horn – Gründungsgeschichte	85
10.5.1. Westportal	85
11. Benediktiner	86
11.1. Stift Kleinmariazell – Gründungsgeschichte	86-87
11.2. Baugeschichte	87-88
11.2.1. Baugeschichte-Außenbau	88
11.3. Nordportal	88-89
11.4. Westportal	90

12. Der ungarische und bayrische Einfluss auf die Portale in Niederösterreich aus dem 13. Jahrhundert	
12.1. Die Abteikirche St. Georg in Ják-Gründungsgeschichte	91-92
12.1.1. Westportal	92-93
12.1.2. Die normannische Ornamentik	93-94
12.1.3. Der Vergleich zwischen dem Portal von Ják, mit der österreichischen Gruppe der normannischen Portale	94
12.1.4. Bauhütte und Einflüsse	94
12.1.5. Ungarn und die Entwicklung der Romanik	95
12.2. Die Stiftskirche St. Jakob von Regensburg-Gründungsgeschichte	96
12.2.1. Das Schottentor	96-97
13. Zusammenfassung	98-100
14. Literaturverzeichnis	101-107
15. Abbildungen	108-130
16. Abbildungsnachweis	131-133
17. Lebenslauf	134

1. Einleitung

Das Thema, die Stilentwicklung der Portale aus dem 13. Jahrhundert in Niederösterreich, habe ich in meiner Masterarbeit aufgegriffen, da in der Zeit des 13. Jahrhunderts eine kulturelle Hochblüte in Niederösterreich festzustellen war, die sich natürlich nicht nur auf die Portale von sakralen Gebäuden beschränkte. Dieses Jahrhundert ist in seiner Geschichte sehr abwechslungsreich, da es durch politische Veränderungen bestimmt wurde. Jene politischen Wechsel in Österreich zu dieser Zeit beeinflussten auch die Kunst bzw. die Architektur.

Dieser Aspekt, ist für meine Masterarbeit sehr wichtig, da unterschiedliche Einflüsse die Entwicklung in der Kunst steuern.

Anhand einiger Beispiele von Portalen in Niederösterreich aus dem 13. Jahrhundert, habe ich mich bemüht eine gewisse Stilentwicklung sowie den Einfluss aus anderen Regionen Europas auf die Portale von Niederösterreich festzuhalten. Ein großes Anliegen meinerseits war es auch, den aktuellen Bauzustand jener Portale, Foto dokumentarisch zu erfassen.

Das „Portal“, ist für mich bauarchitektonisch eines der faszinierendsten Bauteile eines sakralen Gebäudes. Durch das Portal betritt man eine andere Welt, die einen in die Vergangenheit führt. Auch schon in der Antike hatte das Portal bei den römischen und griechischen Tempeln einen hohen Stellenwert, es waren meistens rechtwinkelige Portale, denen ein Portikus mit Säulen vorgestellt wurde.¹

Die römischen Triumphbögen, weisen mit den rundbogigen Durchlässen, die von Säulen flankiert wurden, aufwändige Stilelemente auf, die als Vorbild für die nachfolgende Portalarchitektur gilt.² Im Mittelalter wurde das Rundbogenportal charakteristisch für diese Zeit, in der Romanik leitete sich das Stufenportal vom Rundbogenportal ab, welches von Säulen flankiert wurde.³ Auch die Skulpturenportale stammen aus jener Zeit, das Tympanon jener Portale bot eine Möglichkeit für figürliche Darstellungen.⁴

Im 13. Jahrhundert wurden die konstruktiven Formen der Portale leichter und weniger

1 Redslob 1901, S.7.

2 Redslob 1901, S.7.

3 Redslob 1901, S.5.

4 Redslob 1901, S.5.

massig, ein weiteres Merkmal dieser Zeit ist der monumentale Stil der Ornamentik, sie wird voll herausgearbeitet und zeigt meist realistische Motive der Pflanzen- und Tierwelt.⁵ Diese Arbeit beschränkt sich nicht nur auf Wien und Niederösterreich, sondern geht auch auf das Einflussgebiet, unter welchem die Portale in Niederösterreich standen, ein.

⁵ Redslob 1901, S. 8.

2. Forschungsstand

Um einen ersten Eindruck zu diesem Thema zu bekommen, habe ich mich mit Richard Kurt Donins Ausführungen beschäftigt, jedoch hat sich seit der Zeit seiner Veröffentlichung am Beginn des 20. Jahrhunderts in der Forschung einiges verändert.

Man kommt an diesem Werk nicht vorbei, da es auch in der neuesten Literatur zitiert wird. Er ging, wie Mario Schwarz in seinem Buch, Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich feststellte, von nicht korrekten Annahmen aus, die von der Ansicht seiner Kollegen zu jener Zeit sehr abwich.⁶ Auch Nachfolger Donins, wie z.B. der bekannte Kunsthistoriker Hans Tietze, übernahmen teilweise Thesen von Donin, bei Tietze spricht man von der These bezugnehmend auf das Riesentor von St. Stephan in Wien.⁷

Die Forschung hat sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte weiterentwickelt, gerade im Zusammenhang mit den Portale in Niederösterreich aus dem 13. Jahrhundert hat sich wissenschaftlich einiges getan.

Das Bistum Passau taucht als Auftraggeber immer wieder, im Hinblick auf dieses Thema auf, woraufhin ich mich in dieser Arbeit auch mit dem Bistum Passau als Auftraggeber auseinandersetze. Auf diesen neuen Aspekt brachte mich Mario Schwarz, welchen er auch in seiner wissenschaftlichen Abhandlung über die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, behandelte.⁸

Nicht nur das Bistum Passau tritt als Auftraggeber in diesem Zusammenhang auf, sondern auch die Landesfürsten und die Ministerial Familien.

Das 13. Jahrhundert ist in seiner Geschichte sehr abwechslungsreich, da es durch politische Veränderungen bestimmt wurde. Diese Neuerungen haben das Kunstschaffen in ganz Österreich, aber auch sehr stark in Niederösterreich geprägt. Das 13. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Portalen aus jener Zeit, ist ein spannender Zeitrahmen, der sich lohnt, ihn zu erforschen.

Im Laufe der Zeit beschäftigten sich einige Kunsthistoriker mit dieser Materie, allen voran Universitäts Professor Dr. Mario Schwarz. Friedrich Dahm beschäftigte sich intensiv mit dem Riesentor des Wiener Stephandomes, wie auch Marlene Zykan. Es ist als Hauptwerk

6 Schwarz 2013, S. 17.

7 Ebenda

8 Schwarz 2013, S. 23.

der normannischen Portale zu sehen, das Einflüsse von Ják verarbeitet, aber gleichzeitig mit seiner Vielfältigkeit übertrifft. Mit dem Westportal von Ják hat sich 1999 Edit Szentesi beschäftigt. Das Tullner Karner Portal ist stark von dieser Kirche abhängig.

Publikationen zu einzelnen Portalen bzw. Bauten in Niederösterreich wurden in einem kleinen Kreis von Fachleuten erstellt, welche in Kolloquien und durch Einzelbeiträge der Öffentlichkeit zugänglich preisgegeben wurden.⁹

3. Die Geschichte Niederösterreichs

3.1. unter den Babenbergern

Seit der Antike haben die Kelten, Römer, Germanen und Slawen einen kulturellen und religiösen Einfluss auf das Gebiet des heutigen Niederösterreichs.¹⁰

Man kann die tatsächliche Entstehung des heutigen Bundesland Niederösterreich, im Zusammenhang mit der im 9. Jahrhundert entstanden karolingischen Mark und die gegen Ende des 10. Jahrhunderts entstandene Babenberger Mark sehen, während der Herrschaft der Babenberger wurde das Land ausgebaut, es wurden Klöster und Städte gegründet.¹¹

Im Jahr 1156 löste sich Österreich, welches aus Ober – und Niederösterreich bestand, von Bayern los und wurde zu einem selbstständigen Herzogtum, somit besaß es alle Funktionen eines Landes im Sinne jener Zeit.¹²

Die Regierungszeit der Babenberger begann im Jahr 976. Zu Beginn hatte der bayrische Ursprung dieses Geschlechtes noch gewaltigen Einfluss.¹³ Mehr als zwei Jahrhunderte regierte das Geschlecht der Babenberger das Gebiet, welches zu jener Zeit als „Ostarrichi“ bezeichnet wurde.¹⁴

Während der Herrschaft der Babenberger wurde der Bereich der Mark, der später zum Herzogtum gehören sollte besiedelt. Es wurde bestimmt an welcher Stelle Dörfer, Städte, Klöster und Burgen errichtet werden sollten.¹⁵

Mit der Besiedelung wurden gleichzeitig die wichtigen Verkehrsrouten festgelegt.¹⁶

Die Mark Österreich war im Jahr 976 ein schmaler Streifen zwischen der Enns und der

9 Halbgebauer 2008, S.11.

10 Gutkas 1983, S. 19.

11 Gutkas 1983, S. 19.

12 Schwarz 2013, S. 28.

13 ebenda

14 Gutkas 1983, S. 19.

15 Gutkas, 1984, S. 34

16 Gutkas, 1984, S. 35

Traisen. Bereits um 995 wurde die Stadt Krems am Donauufer errichtet.¹⁷

Der Markgraf hatte kaum einen Besitz, er war Vertrauter des Königs und des bayrischen Herzogs.¹⁸ Bei Melk befand sich der damalige Herrschersitz, der für ein Jahrhundert Residenz und Begräbnisstätte der Markgrafen war.¹⁹

Im 10. und 11. Jahrhundert wurden Stützpunkte errichtet in denen man sich vor Bedrohungen zurückziehen konnte. Diese Bereiche der Stützpunkte wurden als „Burgbezirke“ bezeichnet. Jene Burgbezirke gab es nördlich und südlich der Donau.²⁰

Neben der weltlichen Macht gab es auch eine geistliche Macht die sich bei Bedrohungen in diese Burgbezirke zurückzogen. Die geistliche Macht unterstand dem Bistum Passau.²¹

Im Jahr 996 wurde das Gebiet östlich der Enns das erste Mal mit dem Namen „Österreich“ bezeichnet.²² Für die Form der hochmittelalterlichen Kirchenbauten war im 11. Jahrhundert in Österreich die Hirsauer Kongregation entscheidend. Bezeichnend ist ein basilikales Langhaus, an das sich ein östliches Querschiff anschließt, mit einem Chorquadrat und drei Apsiden.²³

Im Weinviertel stieß die Babenbergermark an die Südgrenze eines böhmisch-polnischen Großreiches.²⁴

In der Zeit der salischen Könige und Kaiser gab es v.a. Schenkungen im östlich gelegenen Gebiet. Diese Schenkungen waren dazu da, um neue Siedlungen und Dörfer zu errichten.²⁵ In größeren Dörfern entstanden Pfarrkirchen, da die Bischöfe Beringer und Eigilbert von Passau viele neue Pfarren errichten ließen.²⁶

Die Gründungen von Pfarren nördlich der Donau setzte um 1050 ein, im Waldviertel entstanden sie erst im 12. Jahrhundert.²⁷ Seit dem 11. Jahrhundert wurden auch Klosteranlagen gegründet wie z.B. das Benediktinerkloster St. Pölten und auch das Chorherrenstift in Göttweig.

Die Kirchen wurden zu der Zeit als Wehrkirchen auf Anhöhen erbaut.²⁸

Unter Markgraf Leopold II. fielen im Jahr 1082 die Böhmen im Weinviertel ein, in dieser Schlacht waren die Österreicher die Besiegten und die Böhmen die Sieger. Leopold

17 Gutkas 1984, S. 35

18 Gutkas 1984, S. 35

19 Gutkas 1984, S. 35

20 Gutkas 1984, S. 35

21 Gutkas 1984, S. 35

22 Gutkas 1984, S. 36

23 Fillitz 1998, S. 232.

24 Gutkas 1984, S. 36

25 Gutkas 1984, S. 37

26 Gutkas 1984, S. 37

27 Gutkas 1984, S. 38

28 Gutkas 1984, S. 38

II.konnte sich durch die Abtretung eines Gebietes an der Thaya den Frieden erkaufen.²⁹ Zwei Jahre später kam Kaiser Heinrich IV.um den Babenberger zu unterwerfen, es wurde jedoch ein Vertrag unterzeichnet, der die Neutralität der Markgrafschaft beinhaltet.

Unter der Regierungszeit Leopolds III., der der Nachfolger Leopolds II.war, fand der erste Kreuzzug statt. Im Jahr 1096 kamen das erste Mal bewaffnete Pilger durch das Land.

Nach dem kriegerischen Konflikt zwischen Leopold III.und Heinrich V., heiratete Leopold III. die Schwester Heinrichs V.durch diese Ehe, aus der viele Kinder hervorgingen, sind die Babenberger zu dem führenden Geschlecht des ganzen Reiches aufgestiegen.³⁰

Die Macht der österreichischen Markgrafen wurde immer größer. Die Kirchenpolitik war zu diesem Zeitpunkt sehr spannend, da sie durch Klostergründungen ihre Stärke zeigte. Einige Klöster wurden vom Landesfürst selbst gegründet oder zumindest mitfinanziert. Zwischen 1114 und 1136 ließ er die heutige Stiftskirche von Klosterneuburg errichten. Daneben wurde seine Pfalz errichtet, die er zu seinem Hauptsitz machte.³¹

Leopold III. war der Gründer der Zisterze Heiligenkreuz, die 1133 von Mönchen aus Morrimond besiedelt wurde. Eine dritte Gründung des Markgrafen war Kleinmariazell.

Unter Leopold III. entstand das erste Mal deutschsprachige Literatur, die in mittelhochdeutscher Sprache abgefasst wurde.³² In den letzten Lebensjahren von Leopold III.wurde die Mark das erste Mal „Austria“ genannt. Unter ihm ist Österreich zu einem eigenständigen Fürstentum geworden. Die Weihung der Stiftskirche von Klosterneuburg im Jahr 1136 war die letzte offizielle Tat vor seinem Tod.³³ Leopold III.wurde im Kapitelsaal im Stift Klosterneuburg begraben.

Nach dem Tod Leopolds III. bestand in der Familie Unsicherheit, sein Nachfolger wurde weder der älteste noch der zweitälteste Sohn, sondern Leopold IV.³⁴

Leopold IV.starb bereits 1141, er wurde in Heiligenkreuz begraben. Sein Nachfolger war sein Bruder Heinrich II. Im Jahr 1147 begab sich Markgraf Heinrich II.mit König Konrad auf den zweiten Kreuzzug in das Heilige Land. Dieser Kreuzzug endete ein Jahr später mit einem Misserfolg in Kleinasien.³⁵ Unter Heinrich II.wurde die Mark Österreich zu einem selbstständigen Herzogtum. Unter ihm wurde auch der Herrschersitz von der Pfalz in Klosterneuburg nach Wien verlegt, es wurde eine neue Burg errichtet.³⁶ Heinrich II.führte

29 Gutkas 1984, S. 38

30 Gutkas 1984, S. 42

31 Gutkas 1984, S. 42

32 Gutkas 1984, S. 43

33 Gutkas 1984, S. 44

34 ebenda

35 Gutkas 1984, S. 45

36 Gutkas 1984, S. 48

v.a.Kriege gegen die Böhmen und Ungarn, nach seinem Tod im Jahr 1177 schloss sein Nachfolger Leopold V. Frieden mit den Nachbarländern. Die Auseinandersetzung zwischen Leopold V. und Richard I. Löwenherz, auf die die Gefangennahme Richard I. in Österreich folgte, brachte die Babenberger in die Position des Spielers in der Reichspolitik, indem für Richard Löwenherz eine Lösegeldforderung an England gestellt wurde.³⁷

Im Jahr 1137 wurde das Kloster Zwettl von Hadmar von Kuenring gegründet. Kurz darauf wurde das Benediktinerkloster Altenburg von Hildegard von Poigen und ihrem Sohn gegründet.³⁸

1154 wurde Österreich unter Heinrich Jasomirgott zu einem selbstständigen Herzogtum. Am 11. September 1156 wurde in Regensburg das Privilegium minus ausgestellt. In dieser Urkunde wurde Österreich das erste Mal als eigenständiges Land bezeichnet.³⁹ Im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hat sich Österreich unter den Babenbergern zu einem der am Besten entwickelten Reichsfürstentümern entwickelt. In diese Zeit fällt die Erhebung Österreichs unter Heinrich II. zum Herzogtum und die Erwerbung des Gebietes Steiermark.⁴⁰

Wichtige Beziehungen wurden durch Hochzeiten mit anderen Herrscherdynastien geknüpft. Heinrich II. war zuerst mit Gertrud, der Tochter des römisch-deutschen Kaisers Lothar III. verheiratet, in zweiter Ehe mit Theodora, der Nichte des byzantinischen Kaisers Manuel I. Weitere Kontakte wurden auch während Kreuzzügen geknüpft.⁴¹

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden keine neuen Klosteranlagen errichtet, sondern bereits errichtete wurden fertiggestellt, wie z.B. der Kapitelsaal in Zwettl. Zu der Zeit wurden Kirchen errichtet und zwar in Bad Deutsch Altenburg sowie in Tulln. Es wurden nicht nur Kirchen und Klöster, sondern auch Karner, die sogenannten Beinhäuser errichtet. Der wichtigste Bau dieser Zeit ist die 1186 geweihte Stiftskirche von Heiligenkreuz.⁴² Seit dem späten 12. Jahrhundert gehörte Wien neben Köln zu der bedeutendsten Stadt im Reich. Wien lag an Schnittpunkten wichtiger Handelswege und hat seit der Zeit der Kreuzzüge an strategischer Bedeutung gewonnen, sowie Wohlstand angeeignet.⁴³ Gleichzeitig mit der größeren politischen Wichtigkeit Österreichs entstand eine kulturelle Hochblüte und zwar unter den Herzögen Leopold V., Friedrich I., Leopold

37 Schwarz 1998, S. 274.

38 Gutkas 1984, S. 46

39 Gutkas 1984, S. 47

40 Schwarz 1998, S. 274.

41 ebenda

42 Gutkas, 1984, S. 49

43 Schwarz 1998, S. 274.

VI.und Friedrich II.⁴⁴

Am Beginn des 13. Jahrhunderts erlebte das babenbergische Reich unter Leopold VI. Herzog von Österreich und der Steiermark, einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung.⁴⁵ Unter Leopold VI.wurde das Stift Lilienfeld im Jahr 1202 gegründet.

In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat sich unter dem Landesfürsten eine Art Hofbaukunst entwickelt, die Stileinflüsse orientierten sich an der französischen Kathedralgotik, daraus entstand eine babenbergische Sondergotik. Eines der bekanntesten Bauwerke war die Capella Speciosa in Klosterneuburg.⁴⁶

Kaiser Friedrich II.kam nach Wien, um die anheimgefallenen Herzogtümer Österreich und Steiermark in ein dem Kaiser unterstehendes Reichsland umzufunktionieren und in Wien seinen Sohn Konrad IV.zum Nachfolger als deutschen König wählen zu lassen. Wien wurde zur freien Reichsstadt erhoben. Der Kaiser ließ den Bau der Hofburg beginnen und Wien sollte mit dem Stephansdom einen Kaiserdom bekommen.⁴⁷ Es wurden zu der Zeit ein Burgengürtel im österreichischen Grenzgebiet errichtet. Während dieser Zeit wurden auch die Portale von Kleinmariazell, vom Mödlinger Karner, vom Tullner Karner, der Wiener Neustädter Liebfrauenkirche sowie das Riesentor der Stephanskirche in Wien geschaffen.⁴⁸

Das macht die Kunstförderung die unter Kaiser Friedrich II.stattgefunden hat, ersichtlich.⁴⁹

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erlangte das Herzogtum Österreich einen höheren Stellenwert, Leopold VI.war gegenüber den Staufern sehr freundlich eingestellt. Er unterstützte gemeinsam mit Ottokar I.von Böhmen, König Philipp von Schwaben. Nach dem Tod Philipps schloss sich Leopold VI. Friedrich II.an.⁵⁰

Bereits am Ende des 13. Jahrhunderts nahmen die Habsburger die Vormachtstellung in Österreich ein.⁵¹

Mit Friedrich II.ging die Herrschaft der Babenberger im Jahr 1246 zu Ende.⁵²

44 ebenda

45 Gutkas, 1984, S. 52

46 Schwarz 1987, S. 83.

47 Schwarz 1998, S. 280.

48 Gutkas, 1984, S. 56

49 Schwarz 2013, S. 209.

50 Schwarz 1998, S. 274.

51 Gutkas, 1984, S. 61

52 Schwarz 2013, S, 241.

3.2. unter König Ottokar II. (1251-1276)

In Österreich herrschte nach dem Ende der Regierungszeit der Babenberger im Jahr 1246 eine politische Unsicherheit. Kaiser Friedrich II. sah die babenbergischen Länder als anheimgefallene Reichslehen, im Jahr 1247 wurde Otto von Eberstein zum Reichsstatthalter und setzte Otto von Bayern in Österreich und Graf Meinhard III. von Görz in der Steiermark und Krain ein.⁵³ Im Jahr 1250 starb Kaiser Friedrich II. und verfügte testamentarisch, dass sein Enkel Friedrich, die Herzogtümer Österreich und Steiermark als Lehen erhalten sollte. Er starb aber auch bald darauf und somit wandten sich die Landesherren von Österreich, an Böhmen. Im Jahr 1251 wurde Kronprinz Ottokar Přemysl Herrscher von Österreich, um seine Machtposition abzusichern, heiratete er 1252 Margarete von Babenberg, die als Schwester des letzten Babenberger Herzogs die Unterstützung des Papstes inne hatte. Im Jahr 1253 erhielt auch Ottokar II., als Nachfolger seines Vaters König Wenzel, die böhmische Krone. Er übernahm die Herrschaft über ein sehr großes Gebiet in Mitteleuropa. Es umfasste Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich, ab 1261 auch die Steiermark und ab 1268 auch die Krain.⁵⁴

Ottokar trat als Gründer von Städten, Klöstern und als Bauherr von Pfarrkirchen und Festungen auf. Sein baukünstlerisches Schaffen war von den wichtigsten Stilvorbildern Westeuropas beeinflusst. Eine der wichtigsten Einflüsse, war die französische Hofbaukunst. Zu jener Zeit entstanden die Portale der Westfassade der Stiftskirche von Heiligenkreuz, das Nord- und Südportal des Querhauses der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt.⁵⁵

Die přemyslidische Baukunst wurde durch die Architektur in Österreich unter den letzten Babenbergern beeinflusst. Der Kreuzgang vom Zisterzienserkloster in Tišnov, gilt als kleinere Variante der Anlagen in Lilienfeld und Heiligenkreuz. Ottokar II. versuchte ein kulturelles Anknüpfen an die Babenberger, da er jene Bauten die unter den Babenbergern nicht vollendet werden konnten, fertigstellen ließ. Dazu gehört die Klosterkirche Lilienfeld, wie auch die Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt, auch zu dem Stift Heiligenkreuz hatte er eine enge Verbindung.⁵⁶ Bis 1254 gehörte Wiener Neustadt zur Steiermark und zur

53 Schwarz 2000, S. 195.

54 Schwarz 2000, S. 195.

55 ebenda

56 Schwarz 2000, S. 196.

Erzdiözese Salzburg, dann kam es zu Niederösterreich und wurde somit kirchenpolitisch vom Bistum Passau in Anspruch genommen.⁵⁷

Ottokars Herrschaft nahm ein rasches Ende, da im Jahr 1278 sich der Machtkampf zwischen Ottokar II. und dem deutschen König Rudolf I. von Habsburg in der Schlacht bei Dürnkrut entschied. Bei dieser Schlacht fand Ottokar II. den Tod.⁵⁸

Auch Rudolf I. sah die Länder Österreich und Steiermark als anheimgefallene Reichslehen. Im Jahr 1283 erhielt sein Sohn Albrecht die alleinige Herrschaft über Österreich, die Steiermark und Krain. Wie schon Ottokar II. übernahmen auch die Habsburger das Prinzip, die vom Vorgänger begonnene Bauten, fertigzustellen. Man versuchte auch die Erinnerung an die vorhergehenden Bauherren wirkungsvoll zu verdrängen.⁵⁹ Diese Machtübergabe kennzeichnet den Beginn einer sehr langen Herrschaft der Habsburger in Österreich.⁶⁰

3.3. unter den Habsburgern

Im Jahr 1278, nach der Schlacht auf dem Marchfeld, kam das Gebiet unter habsburgische Herrschaft und wurde zu deren Kernland.

Albrecht I. hat im Jahr 1283 die Alleinregierung in Österreich übernommen, man begegnete ihm allerorts mit Misstrauen. In dem Land der Schwaben bestand bereits ein sehr gut organisiertes Verwaltungssystem, welches der Herrscher Albrecht I. ebenfalls in Österreich aufbauen wollte.⁶¹ Die schwäbischen Wallseer kamen mit Albrecht I. ins Land. Sie verkauften im Jahr 1331 alle ihre Güter an das Geschlecht der Habsburger.⁶²

Schon bald übertrug Albrecht I. seinem bereits volljährigen Sohn Rudolf III. die Regierung Niederösterreichs. Er regierte diese Region von 1298-1307. Am Ende des 13. Jahrhunderts konnten Klöster durch Vermächtnisse und Stiftungen eine große Anzahl von Grundbesitz ankaufen. Rudolf III. starb im Jahr 1307, bei der Belagerung der Burg Horazdiowitz an der Ruhr. Sein Bruder wurde nach dessen Tod nach Österreich geholt, um hierzulande die Verwaltung zu übernehmen.⁶³

57 Schwarz 2000, S. 198.

58 ebenda

59 Schwarz 2000, S. 201

60 Schwarz 2000, S. 198.

61 Gutkas 1974, S. 81.

62 Gutkas 1974, S. 83.

63 Gutkas 1974, S. 86.

König Albrecht wurde im Jahr 1308 von seinem Neffen ermordet, ein österreichischer Nachfolger kam daraufhin nicht in Frage, man suchte einen westdeutschen Nachfolger und zwar Heinrich von Luxemburg, er wiederum war ein Feind der österreichischen Habsburger. Man vermutete, dass er dieses Geschlecht aus Österreich vertreiben würde. Er vertrieb sie nicht, er sah sie als Konkurrenz bei der Erwerbung des Königreiches Böhmen. Die österreichischen Adligen versuchten durch die schwache Stellung der Habsburger einen neuerlichen Aufstand gegen die Schwaben, aber auch dieser Aufstand blieb erfolglos und man fand sich mit diesem Herrschergeschlecht ab.⁶⁴

4. Die Bautätigkeit des Bistums Passau in Niederösterreich

Seit 955 hat das Bistum Passau einen großen Einfluss auf das Gebiet des heutigen Niederösterreichs. Das Bistum Passau war damals durch den wichtigsten Verkehrsweg dieser Region, die Donau, gut erreichbar.⁶⁵ In dem Gebiet der Donau in Österreich, hatte nach dem Sieg über die Magyaren im Jahr 955, das Bistum Passau einen wichtigen Part des kulturellen Wiederaufbaus dieses Gebietes über.⁶⁶

Bis vor nicht allzu langer Zeit, war die Rolle des Bistums Passau in der architekturgeschichtlichen Entwicklung der österreichischen Donauländer im 12. und 13. Jahrhundert beinahe unbekannt. Man ging von weltlichen Stiftern von Sakralbauten aus.⁶⁷ Zu der Zeit entstand eine große Sakralbautätigkeit in jener Region. Die Zeit der Passauer Herrschaft in Österreich ist im großen und ganzem unerforscht geblieben, da zu jener Zeit keine fundierte Geschichtsschreibung stattfand.⁶⁸ Dem Einfluss Passaus auf die Kunstentwicklung in Österreich, wurde sehr lange Zeit keine Anerkennung geschenkt.⁶⁹ Erst seit 1970 mit der Ausgrabung von mittelalterlicher Architektur in Passau und St. Pölten, kam man auf die Idee den Einfluss von Passau auf österreichische Architektur genauer zu erforschen. Man darf das Bistum Passau als Auftraggeber für österreichische Architektur nicht außer Acht lassen. Der Einfluss Passaus, auf die österreichische Architektur, war größer, als man jemals angenommen hat.⁷⁰ Das älteste Passauer architektonische Vorbild für Österreich, war der Stephansdom der Stadt Passau, er wurde

64 Gutkas 1974, S. 86.

65 Schwarz 2013, S. 29.

66 Schwarz 2013, S. 29.

67 Schwarz 1999, S. 198.

68 Schwarz 2013, S. 46.

69 ebenda

70 Schwarz 2013, S.47.

im 10. Jahrhundert, wie auch der Rest der Stadt zerstört. Der erste Bischof dieses Domes war Bischof Pilgrim, da dieser bei den Aufständen und der Zerstörung der Stadt im Jahr 977 auf der Seite des Kaisers stand, ließ er die Stadt samt Dom wiederaufbauen. Im Jahr 985 wurde der wiederaufgebaute Dom eingeweiht. Über das Aussehen des mittelalterlichen Domes wurde in zwei Stichen aus dem 16. und 17. Jahrhundert festgehalten.⁷¹

Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts waren die Babenberger eine Konkurrenz für das Bistum Passau. Leopold III. versuchte mit dem von ihm gegründeten Stift Klosterneuburg, ein von Passau unabhängiges Landesbistum zu errichten.⁷²

Im 12. Jahrhundert spielte sich in Österreich ein Machtkampf zwischen dem Bistum Passau und den Babenbergern ab, um 1200 mischte sich auch noch das Bistum Salzburg in dieses Geschehen ein.⁷³

In der Bauplastik der Passauer Gruppe in Österreich, wurden häufig Schmuckelemente mit lombardischer Herkunft verarbeitet, die aber schon einige Zeit zuvor im süddeutschen Raum angekommen sind und im Passauer Einflussgebiet charakteristische Ähnlichkeiten aufzeigen. Der Adler am Kapitell kommt am Portal von Niedernburg vor, sowie am Nordportal von St. Stephan in Tulln.⁷⁴

Herzog Leopold VI. hatte den Einfall, ein von Passau unabhängiges Bistum in Österreich zu errichten, der neue Bischofssitz sollte das Schottenkloster in Wien werden, jedoch konnte dieser Plan nicht vollzogen werden, da der Passauer Bischof und auch die Schottenmönche dieses Projekt ablehnten.⁷⁵

Herzog Leopold VI. eignete sich einige Passauer Besitztümer in Ostösterreich an, er versuchte sich auch des Patronatsrechtes von St. Stephan in Wien zu bemächtigen. Seine Ministerialen schafften es die Pfarrkirche Petronell in den Besitz zu bekommen, die seit dem 12. Jahrhundert im Besitz des Stiftes Göttweig war.

Unter der Regierung Bischofs Ulrich von Passau, wurde in der Bischofsstadt und in den Besitzungen in Österreich eine wichtige Bautätigkeit betrieben. Der Neubau der Pfarrkirche von Schöngrabern, auf dem Gebiet der alten Passauer Eigenpfarre St. Agatha zu Hausleiten im Passauer Luz, war vermutlich ein Bauunternehmen des Passauer Bischofs.⁷⁶

71 Schwarz 2013, S.48.

72 Schwarz 1999, S. 199.

73 Schwarz 1999, S. 201.

74 Schwarz 1987, S. 88.

75 Schwarz 2013, S. 162.

76 Schwarz 1999, S. 204.

Auch der Kaiser mischte sich in die Streitigkeiten um die Passauer Rechte in Österreich ein, er verlangte von Herzog Leopold VI., auf die Gründung eines Bistums in Wien zu verzichten.⁷⁷

Unter Ottokar II. Přemysl wurden die vom Bistum Passau begonnenen Bauprojekte fertiggestellt. Während seiner Regierungszeit blieb St. Stephan von Wien Eigenpfarrkirche des Bistums Passau. Im Jahr 1258 wurde die Stephanskirche durch einen Brand sehr stark beschädigt. Dadurch konnte ein Planwechsel notwendig geworden sein. Im Jahr 1263, wurde der Instandgesetzte Bau von Bischof Otto von Passau geweiht.

Ottokar II. hatte es nicht nötig sich auf einen Machtkampf mit Passau einzulassen, er hatte genug Einfluss den er geltend machen konnte.⁷⁸

Das heutige Gebiet Österreichs, war teilweise im Besitz von deutschen Bistümern.⁷⁹

5. Das Portal

Portale sind mehr als nur Maueröffnungen. Portale sind kunstvoll gestaltete Türen, die die Bedeutung des Eintretens versinnbildlichen. So bedeutet ein Kirchenportal nicht nur den Eintritt in das betreffende Gebäude, sondern auch den Eintritt in die christliche Gemeinschaft. Am berühmtesten sind mittelalterlichen Kirchenportale, die reich mit himmlischen und irdischen Bildern ausgestattet wurden, doch stellt im Grunde jedes Kirchenportal das Streben des Menschen zu Gott dar.⁸⁰

Ein besonderer Beitrag der Romanik zur Architektur ist das ornamentierte Portal. Geometrische Muster sowie Pflanzen- und Tiermotive offenbaren die Bedeutung, die man dem Betreten der Stein gewordenen Vision des Neuen Paradieses, des Neuen Garten Eden beimaß.⁸¹

Die Tempel der Antike weisen meist einfache rechtwinklige Portale auf, denen ein Säulenportikus vorgelagert wurde. Die Triumphbögen jener Zeit beeinflussten die Portalarchitektur des Mittelalters.⁸²

Im Mittelalter setzte sich als Kircheneingang das Rundbogenportal durch, es entwickelte sich das von Säulen flankierte Stufenportal. In dieser Zeit entstanden die ersten

77 Schwarz 2013, S. 164.

78 Schwarz 2013, S. 337.

79 Schwarz 2013, S. 27.

80 Mc Namara, 2011, S. 150.

81 Mc Namara, 2011, S. 37.

82 Redslob 1901, S. 5.

Skulpturenportale.⁸³

5.1. Das Stufenportal

Das Stufenportal wird ab dem Jahr 1100 in Frankreich durch Skulpturen ergänzt, es verbreitert sich nach außen hin und lässt dadurch eine Türöffnung um einiges größer wirken.⁸⁴

6. Wien – St. Stephan das Riesentor

6.1. Die Forschungsgeschichte des Wiener Riesentores

Erst um 1130 erlangten die Babenberger die Herrschaft über Wien. Zur künftigen Pfarrkirche wurde ein Neubau bestimmt, den der Passauer Bischof im Osten vor der Stadtmauer errichten ließ. Nach dem Vorbild des Passauer Domes erhielt auch die neue Kirche in Wien das Patrozinium des Heiligen Stephan. Bereits 1147 wurde die Kirche durch Bischof Reginbert geweiht.⁸⁵ Man stellte bei Ausgrabungen, während der Restaurierung nach dem Zweiten Weltkrieg fest, dass die Stephanskirche im 12. Jahrhundert ein basilikaler Kirchenbau mit Querhaus, Chorquadrat Chorapsis war. Auch das Portal hatte eine Portalvorhalle, die im 13. Jahrhundert ersetzt wurde.

Die Stephanskirche folgt im Bautypus dem Dom von Passau, das lässt sich als Hervorhebung der eigenkirchenrechtlichen Stellung der bischöflichen Besitzungen in im Gebiet der Babenberger verstehen.⁸⁶

Die Westfassade erscheint heute noch im Stil des 13. Jahrhunderts. An der Seite befindet sich auch das Riesentor, auf welches in den nachfolgenden Punkten genauer eingegangen wird.

Im Zusammenhang mit dem Wiener Riesentor muss auch das Nordportal von Třebíč erwähnt werden. Es besitzt ebenfalls wie das Wiener Portal eine Vorhalle und einen breiten Gewändetrichter. Es sind auch die gleichen geometrischen Verzierungen auf den Archivoltenstufen sowie den Pfosten vorzufinden, auch das Kämpferprofil stimmt

83 ebenda

84 Evers 1939, S. 311

85 Schwarz 1998, S. 283.

86 ebenda

überein.⁸⁷

In der Forschung beschäftigt man sich schon seit über hundertfünfzig Jahren mit dem Riesentor von St. Stephan (Abb.1.).⁸⁸ Der spätromanische-frühgotische Umbau des Wiener Stephansdomes, wurde an der Westseite begonnen.⁸⁹ Der Archivolten schmuck des Wiener Riesentores erinnert an den Reliefschmuck romanischer Kirchenbauten aus Irland. Das Zackenmuster weist eine stetige Entwicklung auf, zu Beginn trifft das Zackenmuster auf einen Rundstab, der die Archivoltenkante ersetzt, später wurde das Zackenmuster dreidimensional, die Zackenspitzen wurden zu Tierköpfen, weiters wurde der Rundstab weggelassen, um die Stabilität zu erhalten weisen die Archivolten eine stärkere Tiefe auf.⁹⁰

Der Baukörper der Riesentoranlage stammt aufgrund stilistischer Details erst aus dem 13. Jahrhundert. Die Heidentürme fallen ebenfalls in diese Zeit, nämlich in die Regierungszeit Přemysl Otakars, sie erinnern an die Türme von Kolin in Böhmen.⁹¹ Er war vermutlich samt seinem Pfarrer Gerhard an der Umgestaltung der Fassade beteiligt. Im Jahr 1276, wurde Rudolf Graf von Habsburg deutscher König und erklärte dem König von Böhmen den Krieg. Am 18. Oktober desselben Jahres rückten seine Truppen in Wien ein. Es brach eine neue Zeit für den Dom an, da Teile des Domes und der Stadt durch Brände zerstört wurden. Nach dieser Zerstörung war der Dom reif für Erneuerungen, es wurde an eine Erweiterung der Kirche gedacht, die aber nur im Zusammenhang einer Renovierung zu sehen war.⁹² Bei der Erweiterung des Domes war Herzog Albrecht wohl nicht untätig geblieben.⁹³

Die Portalanlage wurde bis zu den äußeren Vorhallenfriesen, zwischen die älteren Turmstümpfe aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts gesetzt. Nach Errichtung der Türpfosten und der Einsetzung des Tympanons wurde mit dem Bau des Stufenportals begonnen.⁹⁴ Wie aus der älteren Forschung bereits bekannt ist, verwendete man zumindest für den Kämpferfries bereits vorgefertigte Ornamentstücke, die offensichtlich für eine andere Planung oder ein nicht ausgeführtes Portal bestimmt waren.⁹⁵

87 Schwarz 1998, S. 285.

88 Dahm, 2008, S. 9.

89 Schwarz 2013, S. 209.

90 Schwarz 2013, S. 213.

91 Hofer 2013, S. 28.

92 ebenda

93 ebenda

94 Dr. Rudolf Koch, Das Riesentor und die Westanlage von St. Stephan in Wien aus der Sicht der Bauforschung Resumee zum Vortrag am 9. Österreichischen Kunsthistorikertag 16. - 19. Oktober 1997, Wien.

95 ebenda

Zu Beginn des Jahres 1237 zog Friedrich II. nach Wien und blieb bis April in der Stadt, die zu jener Zeit vorübergehend Reichsstadt wurde. Dieser Aufenthalt des Kaisers und seines Statthalters Bischof Ekbert von Bamberg, dürfte für den Bau von St. Stephan von enormer Bedeutung gewesen sein.⁹⁶ Die Westempore und das Portal mit dem thronenden Christus, wurde vermutlich von Kaiser Friedrich in Auftrag gegeben.⁹⁷ Der Eingang führt in die Vorhalle des Trichterportals mit "normannischer" Bauplastik. Kaiser Friedrich II. unternahm den Versuch in seinem Herrschaftsgebiet einem „Reichsstil“ den Weg zu ebnen, der sich durch geometrischen Dekorschmuck auszeichnete, besonders trat dieser Stil in Mitteleuropa zu Tage.⁹⁸

Im Jahr 1235 hatte Friedrich II. der Streitbare eine Auseinandersetzung mit dem Kaiser, er wurde zu Hoftagen vorgeladen, erschien jedoch nicht, aufgrund dessen wurde er 1236 von seinen Reichslehen enthoben. Im Auftrag des Kaisers fiel man in den Ländern Friedrichs II. ein. Er musste sich in den Nordosten des damaligen Gebietes der Steiermark zurückziehen. Im Jahr 1237 zog der Kaiser selber nach Wien und eroberte die Stadt.⁹⁹ Wien erhielt als freie Reichsstadt ein neues Stadtrecht, indem das Stadtrecht durch wichtige Bürger- und Steuerrechte erweitert wurden. Eine Förderung sollte das Studium in Wien an der Schule bei St. Stephan erfahren, sie hatte schon fast Universitätscharakter.¹⁰⁰

Anhand dieser Aktivitäten des Kaisers im Frühjahr 1237, erscheint die Annahme berechtigt, dass Friedrich II. den Umbau des Wiener Stephansdoms zu einem prachtvollen Kaiserdom in Auftrag gab.¹⁰¹ 1246 starb der letzte Babenberger Herzog Friedrich II. der Streitbare, 1251 zog Přemysl Otakar in Wien als Herzog ein.¹⁰²

Laut Böker kann man das Portal um das Jahr 1240 festsetzen. Im Jahr 1239 eroberte Kaiser Friedrich II. Wien, es liegt daher Nahe, dass das Riesentor in Beziehung zu dem letzten Stauferkaiser zu setzen ist.¹⁰³

Das Riesentor kann kunsthistorisch mit den Portalen des Tullner Karners (Abb.2.), Mödlinger Karners (Abb.3.) sowie mit dem Südportal des Wiener Neustädter Doms oder auch Liebfrauenkirche (Abb.4.) genannt, verglichen werden. Zeitlich einzuordnen ist das Riesentor zwischen dem Mödlinger und dem Tullner Karner, deshalb ist das Riesentor von

96 Zykan 1981, S. 24.

97 Zykan 1981, S. 25

98 <http://www.dombaumeisterev.de>, aufgerufen am 29.11. 2014.

99 Schwarz 2013, S. 220.

100ebenda

101Schwarz 2013, S. 221.

102Hofer 2013, S. 27.

103Böker 2007, S.43.

St. Stephan um 1230 bzw. 1240 anzusetzen.¹⁰⁴

Auf der Innenseite des Eingangsbogen, oberhalb der Stabkapitelle, befinden sich Skulpturen die als Bauherr und Baumeister identifiziert worden sind. Friedrich von Schmidt setzt diese beiden Figuren in der Spätgotik an. Swoboda ist jedoch der Meinung, dass diese Stücke der originalen Ausstattung angehören.¹⁰⁵

Im Jahr 1915 wurde das Riesentor von dem Kunsthistoriker Kurt Donin an das Ende der Entwicklung romanischer Portale in Niederösterreich gestellt. Auch er vermutete eine Neuerrichtung des Riesentores nach dem Brand im Jahr 1258. Donin sieht für das Tympanon dieses Portals (Abb.5), die Stiftskirche von Ják (Abb.6), als Vorbild an. Man darf sich aber nur auf die ikonographischen Ähnlichkeiten beziehen.¹⁰⁶

Im letzten Jahrhundert haben sich einige Wissenschaftler Gedanken über das Riesentor und seine Entstehung gemacht. Sie haben alle ähnliche Gedanken, die mehr oder weniger voneinander abweichen.

Fritz Novotny hat im Jahr 1930 den Thesen von Donin heftig widersprochen. Diese Thesen handeln von der Ableitung der Wiener Skulpturen, von den Reliefs in Schöngrabern (Abb.7).¹⁰⁷

Der Löwe (Abb.8) der südlichen Nische der Vorhalle des Riesentores, sowie der Greif (Abb.9) und die Figur des Samson (Abb.10) werden in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts datiert.¹⁰⁸

Der Kunsthistoriker Feuchtmüller ist ebenfalls der Meinung, dass es einen zeitlichen Unterschied zwischen der figürlichen Ausstattung der Vorhalle und des Trichters gibt, aber nicht mehrere Jahrhunderte sondern vermutlich lediglich zwei Jahrzehnte liegen zwischen der jeweiligen Ausführung. Der Grund für diese Unterschiede war vermutlich eine Bauunterbrechung durch einen Planwechsel.¹⁰⁹

Der stilistische Ursprung war Bamberg und St. Jakob in Regensburg, weiters gab es Ähnlichkeiten zu der ehemaligen Abteikirche St. Georg in Ják, jene Skulpturen waren aber moderner als jene von St. Stephan.¹¹⁰ Die normannische Ornamentik der irischen Bauleute in Regensburg hatte einen enormen Einfluss auf den Bau des Riesentores, sowie auf das Portal des Tullner Karners das als direktes Vorbild für das Hauptportal von St. Stephan

104Dahm 2008, S. 131.

105Swoboda 1902, S. 15f.

106Dahm 2008, S. 133f.

107Dahm 2008, S. 133f.

108Dahm 2008, S. 135.

109Feuchtmüller 1978, S. 43ff.

110Dahm 2008, S. 136.

gilt.¹¹¹ Laut Donin kann auch das Nordportal der Stiftskirche von Třebíč in Mähren als Vorbild für das Wiener Riesentor gesehen werden. Der Gesamtentwurf ist sehr ähnlich.¹¹²

6.2. Das Riesentor

Das Riesentor ist das Hauptportal von St. Stephan, es besteht aus zwei unterschiedlichen Bauteilen, nämlich aus dem Portaltrichter samt Tympanon und einer Vorhalle, die sich nach außen Spitzbogenartig nach außen hin öffnet (Abb.11). Der Portaltrichter besteht aus fünf Abtreppungen, die auf jeder Seite von Säulen geschmückt werden. Das Riesentor kann als spätromanisches Stufenportal gesehen werden.¹¹³ Wie Friedrich Dahm fällt auch Johann Josef Böker auf, dass im Portalgewände der Kämpferfries aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt wurde. Dies weist auf einen Abbau und einen anderen Wiederaufbau hin.¹¹⁴

Um 1500 wurde das romanische Stufenportal umgebaut, wobei die einst reich ornamentierten Pfeiler zum Teil abgeschlagen wurden. Aber immer noch kann man viel erkennen.

Wie es im 12. und 13. Jahrhundert üblich war, wurde Christus in der Mandorla auch im Tympanon des Wiener Riesentores dargestellt (Abb.12). Nicht wie gewöhnlich wird er hier von den vier endzeitlichen Wesen flankiert, sondern von zwei Engeln. Sie tragen die Mandorla, in der Ikonographie verweist jene Darstellung auf die Apotheose der römischen Kaiser. Ein antikisierendes Detail ist, laut Böker, dass Christus sein linkes Knie zeigt. Dies verweist auf antike Jupiter Darstellungen.¹¹⁵ Oberhalb der reich geschmückten Friese wird der thronende Christus von jeweils acht Propheten und Apostelfiguren begleitet. Sie wurden mit Büchern und Schriftrollen versehen, dadurch lässt sich auch die Anzahl der achtzehn Halbfiguren erklären.¹¹⁶ Sie sind nicht dem eintretenden Gläubigen zugewandt, sondern der Christusfigur. Sie bilden sein Gefolge und dienen als Zeugen des Glaubens. Marlene Zykan äußerte den Verdacht, dass die Darstellung der Maiestas Christi auf den Stifter des Riesentores, nämlich Kaiser Friedrich II. zurückzuführen sei und nicht wie Böker annimmt, ein Verweis auf antike Jupiter Darstellungen sei. Da Christus mit entblößtem

111Dahm 2008, S. 132

112Schwarz 2013, S. 216.

113Dahm 2008, S. 111.

114Böker 2007, S. 40.

115Böker 2007, S. 40

116Böker 2007, S. 43.

Knie dargestellt wurde und dieses Motiv als Herrschaftssymbol zu deuten ist.¹¹⁷ Friedrich II. war im Jahr 1237 für einige Monate in Wien.¹¹⁸ Man kann das Tympanon mit dem Herrschersiegel Kaiser Friedrichs II. vergleichen, er ließ sich auf die gleiche Art und Weise abbilden und zeigt damit, dass er sich als Stellvertreter Christi auf Erden sieht.¹¹⁹ (Abb.13.)

An den beiden Enden des Bogenfeldes sind anstelle von Stifterfiguren zwei Halbfiguren der beiden Apostel Petrus und Paulus, samt ihren jeweiligen Attributen Schlüssel und Schwert. Petrus gilt als Inhaber der päpstlichen Schlüsselgewalt, der das Papsttum begründete. Paulus wurde durch das Zeichen seines Martyriums, das Schwert, zum Vertreter des Kaisertums.¹²⁰ Oberhalb des Frieses, am spätgotischen Schwibbogen wurden zwei Figuren angebracht, nämlich der Baumeister und der Bauverwalter.¹²¹

Unterhalb der Apostelfiguren befindet sich der Fries samt seinen dämonischen Wesen, den Drachen, den Löwen und den Basilisken. Die fünf Säulen auf jeder Seite des Portales sind mit Bandmotivik und Blattmotivik verziert. Die Kapitelle der jeweiligen Säulen sind mit Knospen verziert, man spricht von Knospenkapitellen. Laut Dahm ist das Tympanonrelief der Schlüssel zur Datierung des Portals. Das Tympanon, wie das restliche Portal waren farblich eingefasst.¹²² Der Meister, der das Tympanon des Riesentores gestaltete, dürfte im Auftrag Friedrichs II. aus Oberitalien gekommen sein.¹²³

Die Dämonendarstellungen (Abb.14) am Portaleingang sollen jene vom Gotteshaus fernhalten, das Flechtwerk der Band und Blattmotivik sollen jene Dämonen an die Säulen fesseln.¹²⁴

Es wurde bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine stilistische Übereinstimmung zwischen dem Wiener Riesentor (Abb.11) und der Klosterkirche von Ják (Abb.6) festgestellt.¹²⁵ Auch eine motivische und ikonographische Übereinstimmung besteht zwischen den Skulpturen des Wiener Riesentores und den Skulpturen der Gnadenpforte des Doms von Bamberg (Abb.15). Man vermutet, dass die Entstehung des Riesentores, mit dem Aufenthalt des Bamberger Bischofs unter dem der Bamberger Dom entstanden ist, in Wien in Zusammenhang steht.¹²⁶

117Schwarz 2013, S. 217.

118Schwarz 2013, S. 220.

119Schwarz 2013, S. 217.

120Böker 2007, S. 43.

121Böker 2007, S. 43.

122Schwarz 2013, S. 216.

123Schwarz 2013, S. 227.

124Dahm 2008, S. 173.

125Schwarz 2013, S. 14.

126Schwarz 2013, S. 215.

6.2.1. Die Archivolten

Durch die Tiefe der Archivolten (Abb.16) entwickelte sich das „Lozenge-Motiv“. Diese Motivik findet man in ganz Mitteleuropa. Zu finden ist es an der Klosterkirche von Ják, am Brauttor der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt und am Portal des Tullner Karners.¹²⁷

Die Ornamentik der Archivolten von innen nach außen gesehen sind sehr unterschiedlich . All jene Ornamentik Bänder wurden über Eck gestellt.¹²⁸ Die äußerste Archivolte ist ein Rundbogenfries, er wird durch Lilien abgeschlossen. Es ist eine Mischung aus Rundbogenfries und Lilienfries. Auffallend ist, dass auf beiden Seiten der Archivolte das erste Paar des Lilienfrieses nicht voll ausgearbeitet wurde, die Lilie wurde nur angedeutet. Eventuell war ein Wechsel zwischen den jeweiligen Liliendarstellungen geplant.¹²⁹ Diese Motivik lässt sich auch an irischen Kirchen finden. Nicht nur an irischen Kirchenbauten und am Stephansdom lassen sich jene Motive erkennen, auch am Nordportal der Klosterkirche von Kleinmariazell (Abb.17), sowie am Portal des Mödlinger Karners (Abb.3).¹³⁰

Die zweite Archivolte wurde mit einem Zackenband verziert. Diese Zacken bilden beinahe gleichseitige Dreiecke. Das Zackenband wurde in der Mitte mit einem „diamantierten“ Band versehen.¹³¹

Die nachfolgende Archivolte wurde mit einem plastischen Rhombengitter ausgeführt. Bei diesem Ornament verläuft hinter der Ornamentik ein Birnstabprofil. Laut Dahm gab es auch hier einen Planwechsel.¹³²

Die vorletzte Archivolte zeigt sägezahnartige Zacken mit Perlzier. Es erfolgte auch hier ein Planwechsel, der in den unteren Reihen ersichtlich ist. Die ersten beiden Zacken schauen nach unten, auch die Perlen sind kleiner und feiner ausgearbeitet. Nach dem Planwechsel schauen die Zacken nach oben.¹³³

Die fünfte und letzte Archivolte zeigt einen Schnabelkopffries, dieser Fries wurde in eine breite Viertelkreiskehlung eingebunden. Auch hier gibt es einen Planwechsel, die

127Schwarz 2013, S. 214.

128Dahm 2008, S. 114.

129Dahm 2008, S. 114.

130Schwarz 2013, S. 214

131Dahm 2008, S. 114.

132Dahm 2008, S. 115.

133Dahm 2008, S. 117.

Schnabelköpfe wurden allesamt unterschiedlich ausgeführt.¹³⁴

Die Apostelfiguren des Portaltrichters (Abb.18) wurden allesamt mit Nimben, teilweise mit Büchern und teilweise mit leeren Schriftrollen dargestellt. Laut Dahm gehören jene Apostelfiguren dem älteren Portalkonzeptes an.¹³⁵

Die Apostelfiguren stehen auf dem Kämpferrelief, die unterschiedlichst ausgearbeitet wurden. Am Vorbau, oberhalb der Kämpferkapitelle wurden Bauherr und Baumeister, Samson und Richter, und ein weiterer Bildhauer dargestellt.¹³⁶ Diesem sogenannten Meister D, können die weiteren Figuren des Vorbaus zugeordnet werden, dazu gehört der Löwe (Abb.8), der Greif (Abb.9) und Samson (Abb.10).¹³⁷

6.2.2. Das Tympanon

Das Tympanon (Abb.5) wird einem weiteren Bildhauer mit Einschränkung zugeschrieben, nämlich nur die Figur des thronenden Christus. Auch wenn man nur den Kopf wirklich stilistisch vergleichen kann, da das Gewand sehr oft überarbeitet wurde. Man kann sagen, dass das Tympanon teilweise von zwei Meistern ausgeführt wurde, die aber auch an der übrigen Ausstattung des Portals mitgewirkt haben.¹³⁸

Es konnten insgesamt sieben Bildhauer festgestellt werden, die bei der Ausstattung des Riesentores mitgewirkt haben, man konnte aber ihre jeweiligen Werke nicht klar voneinander trennen. Dahm ist der Meinung, dass die stilistischen Unterschiede darauf schließen lassen, dass die sieben Bildhauer nahezu gleichzeitig tätig waren. Diese Zusammenarbeit lässt auch vermuten, dass es sich um eine Meisterwerkstatt handelte.¹³⁹

Abschließend lässt sich sagen, dass die Portalanlage seit seinem 750-jährigen bestehen einiges mitmachen musste. Es kam zu Planwechseln, Restaurierungen und Veränderungen.¹⁴⁰

134Dahm 2008, S. 117.

135Dahm 2008, S. 118.

136Dahm 2008, S. 147.

137Dahm 2008, S. 147.

138Dahm 2008, S. 147.

139Dahm 2008, S. 148.

140Dahm 2008, S. 177.

6.2.3. Die Bildhauer samt Werkstatt

Man erkennt schon anhand der Apostelfiguren auf den Kämpfern (Abb.18), dass an dem Portal mehrere hochkarätige Bildhauer zu Werke waren. Sie haben ein sehr modernes Aussehen, das man es einer späteren gotischen Überarbeitung zuordnete, was laut Dahm nicht korrekt ist. Einige Gewand und Faltenmotive finden sich in einer weiteren Figur wieder, es handelt sich um die Figur des Apostel Petrus, der im nördlichen Gewände platziert wurde.¹⁴¹ Die ornamentarische Ausgestaltung kann als spätromanisch – normannischer Dekorationsstil bezeichnet werden. Dieser Stil war in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Niederösterreich, Ungarn und Mähren sehr wichtig. Jener Vorhallentypus von St. Stephan lässt sich in Ják und beim ursprünglichen Westportal der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt wiederfinden.¹⁴²

In der Literatur wird von einem Hauptmeister, einem Meister A und einem Meister B gesprochen, dem Meister A wird die Figur des Apostel Petrus zugeschrieben.¹⁴³

Die Gruppe der erste, zweite, vierte und fünfte Apostel auf dem südlichen Kämpfer wie auch der zweite Apostel auf dem nördlichen Kämpfer kann eventuell noch einem weiteren Meister zugeordnet werden, nämlich einem Meister C, dem man die restlichen Apostelfiguren zuordnet. Sie wurden Brustbilder reduziert, dabei gewannen die Faltengebilde der Gewänder immer mehr Vorherrschaft (Abb.18).¹⁴⁴

Die Meister A und C dürften beide jeweils noch einen Schüler ausgebildet haben, die ebenfalls an der figuralen Ausschmückung des Riesentores mitgewirkt haben.¹⁴⁵

Auch die Kämpferfriese (Abb.19) wurden von den Meistern samt ihrer Werkstatt ausgeführt. Für die sechs Kämpferblöcke, Bauherr und Baumeister, Samson und Richter dürfte ein weiterer Bildhauer verantwortlich gewesen sein und zwar der Meister D, zugeschrieben werden ihm weiters der Löwe und der Greif in den Nischen des Vorbaus,...usw.¹⁴⁶

141Dahm 2008, S. 138.

142ebenda

143Dahm 2008, S. 138.

144Dahm 2008, S. 139.

145Dahm 2008, S. 142.

146Dahm 2008, S. 147.

7. Niederösterreich

7.1. Stadtpfarrkirche von Tulln St. Stephan

7.1.1. Die Gründungsgeschichte

Im Jahr 1014 wurde die Pfarrkirche St. Stephan, von Kaiser Heinrich II. gestiftet. Die Pfarrkirche von Tulln kam in den Besitz des Bistums Passau, daraufhin wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Neubau der Kirche im Auftrag des Bistums errichtet.¹⁴⁷ Vermutlich wurde bald nach der Stiftung mit dem Bau der Kirche begonnen, die Fundamentreste belegen die Vermutungen eines Baues aus dem 11. Jahrhundert. Die Kirche war so groß wie das heutige Mittelschiff, sie hatte ein Chorquadrat und wahrscheinlich auch eine Apsis.¹⁴⁸ Für den Bau aus dem 11. Jahrhundert hat man einen Saalraum gewählt, der Nachfolgebau aus dem 12. Jahrhundert war eine dreischiffige Pfeilerbasilika ohne Querschiff. Mit dieser Bauweise folgte man der karolingischen Sakralbauweise. Das Westwerk, das Westtor und der Unterbau der beiden Türme sind im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts entstanden. Die Passauer Bistumskirche war das Vorbild für die Doppelturmfassade.¹⁴⁹

Im Jahr 1171 wurde Diepold von Berg Passauer Bischof. Er war mit einigen Erzbischöfen an der Aussöhnung zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Papst Alexander III. im Jahr 1177 beteiligt.¹⁵⁰

Das Mittelschiff ist am Ende des 13. Jahrhunderts neu errichtet worden, um 1300 wurde die romanische Mittelapsis durch einen Langchor ersetzt.¹⁵¹

7.1.2. Baugeschichte

Die Bauteile des romanischen Vorgängerbaus sind noch an der Südfassade und am Westwerk zu sehen (Abb.20).

Das Südportal wird von Halbsäulen auf Lisenen mit Würfelkapitellen eingefasst. Vermutlich war das Portal ursprünglich reicher geschmückt. Ein Portallöwe ist heute noch erhalten, er wurde in den Südturm eingemauert, vermutlich waren zwei Löwen dem Portal vorgestellt.

¹⁴⁷Schwarz 2013, S. 55.

¹⁴⁸Steiger 2011, S. 19.

¹⁴⁹Steiger 2011, S. 20-21.

¹⁵⁰Schwarz 2013, S. 55.

¹⁵¹Steiger 2011, S. 24.

Die romanischen Wandelemente sind an der Nordwand weitestgehend verbaut worden. Nach dem Erdbeben 1590 wurden Stützmauern den ursprünglichen Mauern vorgesetzt. Der älteste Bauteil der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln ist das Nordportal, aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, welches heute von einer vorgesetzten Barocken Vorhalle geschützt wird. Die beiden Kapitelle der eingestellten Säulen sind künstlerisch sehr bemerkenswert, das linke Kapitell wurde nach lombardischer Art verziert und zwar mit einem Adler, das rechte Kapitell wurde mit Fischen und Blättern verziert.¹⁵²

An der Westfassade befindet sich das sogenannte Bischofstor, es diente im 12. und 13. Jahrhundert als monumentaler Torbogen vor einer Vorhalle. Es diente nicht als Zugang in den Kirchenbau.

Die Pfarrkirche St. Stephan war Sitz des Landesherrn bei den Gerichtstagen. Auf diese Funktion deutet auch das gewaltige Westwerk und die Doppelturmfassade hin.¹⁵³ Die Empore für den Landesherrn über dem Bischofstor, von der aus er den Gottesdienst verfolgen konnte, ist noch erhalten, wurde aber zugemauert.

7.1.3. Nordportal

Das Nordportal der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln (Abb.21.) wurde auf 1170 datiert, es befindet sich im zweiten Joch des Langhauses und kann durch eine Vorhalle betreten werden. Einige Zeit später wurde das Portal in Form eines Schulterbogens umgebaut.¹⁵⁴ Das Portal ist einfach abgetreppt, es wird von einem schlichten Säulenpaar auf attischer Basis flankiert. Auf den Würfelkapitellen befindet sich eine stattliche Rundstabarchivolte, welche ein schmuckloses Tympanon rahmt. Die Würfelkapitelle auf den monolithen Dreiviertelsäulen, wurden speziell verziert, das linke Kapitell trägt einen Adler und das rechte zeigt Blätter und Fische.¹⁵⁵ Die Verzierungen des Nordportals der Tullner Pfarrkirche, könnte den bereits erwähnten Bezug zu der Aussöhnung zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Papst Alexander III. haben. Das eine Kapitell zeigt einen Adler, das gegenüberliegende ein Paar von stilisierten Fischen. Es soll das Gleichgewicht zwischen kaiserlicher Macht und Kirche verstärken.¹⁵⁶

Üblicherweise berühren die ausgebreiteten Flügel des Adlers die Deckplatte der Säule, unterdessen seine Krallen den Halsring der Säule umschließen. Diese übliche

152Schwarz 2013, S. 56.

153Steiger 2011, S. 33.

154Steiger 2011, S.67.

155Schwarz 2013, 56.

156Schwarz 2013, S. 56.

Ausführungsweise lässt sich in Tulln nicht erkennen.¹⁵⁷

Adlerkapitelle sind im 12. Jahrhundert häufig im deutschsprachigen Raum zu finden, wie z.B. am Ostchor des Mainzer Domes oder am Dom zu Worms.¹⁵⁸ Auch in Österreich ist die Adlerfigur vertreten und zwar an der Gewändesäule des Portals der Palastkapelle in Schloss Tirol, man kann das Portal auf ca. 1150 datieren. Bei beiden Adler Darstellungen stoßen die Flügel nicht an die Deckplatte, wie das bei den meisten Abbildungen üblich ist.¹⁵⁹

An der südlichen Seitenschiffmauer befand sich vermutlich das Südportal, welches zu jeder Seite von Blendarkaden flankiert wurde.¹⁶⁰

7.1.4. Südportal

Schon zur Zeit der Romanik gab es an der Langhaussüdseite auf der Höhe des zweiten Joches ein Portal, das lässt sich aus den Blendarkaden der ursprünglichen Portalrahmung schließen. Das Nord und Südportal, haben beide im Nachhinein einen Schulterbogen erhalten.¹⁶¹

Das Gewände wird von drei Rundstäben eingefasst, die zu einem Spitzbogen zusammenführen. Der äußerste Rundstab verläuft durchgehend, die beiden anderen Rundstäbe teilen sich in zwei Bögen, die sich im Bogenscheitel kreuzen, in der Spitzbogenlunette befinden sich drei pyramidenförmige Konsolen, auf denen vermutlich einmal Heiligenfiguren standen. Ein dem Tullner Südportal ähnliches Schulterbogenportal befindet sich in Bad Deutsch Altenburg, es führt in den Chor.¹⁶²

Ein weiteres Beispiel mit dem sich das Tullner Portal vergleichen lässt, ist das Westportal von St. Michael in der Wachau.¹⁶³ Man kann annehmen, dass das Südportal sein heutiges Aussehen am Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat, da es schlichter ist als das Westportal von St. Michael ist.¹⁶⁴

157Strobel 1965, S.118f.

158Budde 1979, S. 32.

159Schwarz 1976, S.33.

160Schwarz 2013, S. 56.

161Steiger 2011, S. 121.

162Steiger 2011, S. 122.

163ebenda

164ebenda

7.1.5. Westportal

Das Westportal (Abb.22) wurde axial angelegt, die breite Rundbogenöffnung des Portals bildet den Rahmen für das Schulterportal. Es wurde um 1200 errichtet.¹⁶⁵ Das Portal ist einmal abgetrepppt, rechts und links der rundbogigen Portallaibung befinden sich die mit Flachreliefs versehenen Portalpfosten, die je sechs Halbfigurendarstellungen in Rundbogennischen zeigen. Umrahmt werden sie durch Flechtwerk.¹⁶⁶

7.1.6. Portalvorhallen

Das Nord und Südportal sind durch Portalvorhallen geschützt, alle beide besitzen ein beinahe rundbogiges Kreuzgratgewölbe. In beiden Vorhallen wurden Mauersockel als Sitzbänke angebracht.

An den Seitenwänden des Südportals sind noch Spitzbogen Öffnungen zu finden, die im 20. Jahrhundert mit Ziegeln verschlossen wurden, die Nordportalvorhalle weist rundbogige Öffnungen auf, die von innen noch zu sehen sind, da die Wände außen mit Stützmauern verstärkt wurden. Durch die Bogenformen in den Seitenwänden der beiden Vorhallen und dem Gewölbe schließt man daraus, dass sie am Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet wurden.¹⁶⁷

7.1.7. Die Reliefbüsten

Die übereinander liegenden Reliefbüsten (Abb.23) haben wie bereits erwähnt, eine Verbindung zu der provinzial-römischen Grabplastik.¹⁶⁸ Im 12. und 13. Jahrhundert hatte man ein großes Interesse an der Antike, deshalb kann man laut Wagner-Rieger von einer Renaissance Strömung sprechen.¹⁶⁹ Auch die Pfarrkirche Petronell wurde um 1210 aus römisch-antiken Steinquadern errichtet.

Eine Renaissance der Antike findet man nicht nur unter dem Bistum Passau sondern auch unter den Staufern Friedrich I. und Friedrich II. Sie griffen auf klassische Vorbilder für

¹⁶⁵Schwarz 2013, S. 56.

¹⁶⁶Schwarz 2013, S.57.

¹⁶⁷ebenda

¹⁶⁸Ginhart 1964, S.120.

¹⁶⁹ebenda

7.1.8. Deutung der Reliefbüsten

In die Türpfosten sind auf jeder Seite jeweils sechs übereinander gestellte rundbogige Nischen mit je einer Reliefbüste (Abb.23) eingestellt. Der Auftraggeber dieses Pfeilerreliefs war vermutlich der Passauer Bischof Wolfker von Ellenbrechtskirchen.¹⁷¹

Die zwölf Halbfiguren entsprechen den zwölf Aposteln, nur Friedrich Simader ist gegen dieses Figurenprogramm, er ist der Meinung, dass es sich um zwölf Bischöfe handelt, welche mit unterschiedlichen Attributen ausgestattet wurden. Jene Bischöfe standen ab 1014 der Gründung der bischöflichen Eigenpfarre Tulln dem Bistum Passau vor.¹⁷²

Simader verweist in seiner Theorie auf die zwölf unterschiedlichen, kaum mehr erkennbaren Attribute. Jene Merkmale der Apostel treten erst im 13.Jahrhundert auf.¹⁷³

Keine dieser Reliefbüsten wurde mit einem Nimbus ausgestattet¹⁷⁴, das würde wiederum für die Darstellung der Bischöfe sprechen. Jedoch ist eine Abbildung von Bischöfen ohne Mitra relativ selten. Das Fehlen eines Heiligenscheins spricht für Simader bei den Tullner Reliefbüsten gegen eine Wiedergabe von den zwölf Aposteln.¹⁷⁵

Diese Behauptung kann jedoch widerlegt werden, wie die zwei folgenden Beispiele zeigen.

Am Regensburger Schottenportal (Abb.24) wurden unterhalb des Gesimses zu beiden Seiten des mittig thronenden Christus je sechs Apostel Halbfiguren aufgestellt, von denen eine der Figuren durch das Attribut eines Schlüssels als Heiliger Petrus ausgewiesen wird. Bei all jenen Aposteln fehlt der Nimbus. Daraus kann man schließen, dass eine nicht vorhandene Mitra trotzdem eine Deutung der Figuren als Aposteln zulässt.¹⁷⁶ Bischöfe werden erst nach dem 14. Jahrhundert mit Attributen ausgestattet, deshalb steht Simaders These, jedem Passauer Bischof ein Attribut zuordnen zu können auf eher unsicheren Beinen.¹⁷⁷

In diesem Kontext kann man sagen, dass vermutlich weder Bischöfe noch Apostel dargestellt werden sollten, sondern antikisierende Figuren mit Attributen. Dies würde auf

170Schwarz 1987, S. 90.

171Simader 1990, S. 73.

172Simader 2001, S. 28ff.

173Simader 1990, S. 72.

174Simader 2003, S. 28.

175ebenda

176Steiger 2011, S. 80f.

177Steiger 2011, S. 81.

die frühchristliche Vergangenheit Passaus verweisen. Das heute zu sehende Portal wurde 1903/1904 restauriert. Friedrich Dahm vermutet, dass sich die Portalpfosten zuvor beim Karnerportal befanden. Das war aber vermutlich auch nicht der ursprüngliche Aufstellungsort.¹⁷⁸

Das Ziel dieses Figurenprogrammes, für das Simader Bischof Wolfker verantwortlich macht, sei gewesen, dem Landesfürsten, der dreimal im Jahr in Tulln zu Gerichte saß, und zwar auf dem Friedhof vor dem Portal der Kirche, vor Augen zu führen, dass Passaus Machtanspruch durch Kontinuität legitimiert ist, und ihn gleichzeitig auf Passaus bedeutungsvolle lokale Vergangenheit hinzuweisen.¹⁷⁹

Die oberste Figur im linken Pfeiler wird von Simader als Bischof Wolfker ausgelegt, da er ein Szepterähnliches Attribut in der Hand hält. (Abb.23) Das ist somit zu erklären, dass der Bischof ab 1193 nicht nur alleinige Herrschafts- und Gerichtshoheit über die Stadt Passau inne hatte,¹⁸⁰ sondern auch als Fürst bezeichnet wurde.¹⁸¹

Laut Simader ist im rechten Pfeiler in der untersten Nische der Bischof Berengar (1013 – 1045) zu sehen.¹⁸² Die dritte Halbfigur von oben wird als Konrad von Österreich (1149 – 1169) gedeutet, da er vermutlich ein Kirchenmodell in Händen hält. Unter seinem Vater Leopold III. wurde der Bau der Pfarrkirche begonnen.¹⁸³ An einigen der anderen Halbfiguren lassen sich nach Simader Attribute wie Bischofsstab, Kreuz, und Kelch erkennen, die er bestimmten Bischöfen zuordnet.¹⁸⁴

7.1.9. Vorbilder der Ornament Motive

In der Literatur ist man der Meinung, das Elfenbeinarbeiten als Vorbild für diese Reliefnischen gedient haben könnten oder aber auch spätrömische Grabplastiken.¹⁸⁵ In weiterer Literatur werden die Halbfiguren Reliefs nicht nur antik-römischer Grabskulptur verglichen, sondern auch mit antiken Clipeen.¹⁸⁶ Diese Nischen werden durch Streifen in horizontaler Richtung voneinander getrennt. Jede Nische wird zum Gewände hin mit einem Ornamentstreifen abgeschlossen, nur die oberste und unterste Nische wird noch

178Schwarz 2013, S. 59.

179Steiger 2011, S. 79.

180Lechner 1976, S. 207f.

181Leidl 1978, S. 10.

182Simader 2003, S. 29f.

183Simader 1990, S. 72f.

184ebenda

185Donin 1915, S. 28.

186Wagner-Rieger 1981, S. 470.

nach oben und unten hin mit einem extra Ornamentstreifen abgeschlossen. Ranken und ein Riemengeflecht wechseln einander ab. Die Nischen werden durch Archivolten auf kleinen Säulen mit Würfel- und Akanthus Kapitellen umrahmt.

Jene Flechtwerkmotive sind bereits vor 1200 nördlich der Alpen bekannt, ein Beispiel wäre das Kapitell eines Mittelschiffpfeilers in der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg.¹⁸⁷

Aufgrund der Reliefpfeiler gilt dieses Portal als Kleinod der romanischen Portalkunst.¹⁸⁸

Auch hier sollte man nicht die Lombardei beiseite lassen, in dieser Region ist es nicht unüblich Türpfosten mit Nischen samt Figuren zu versehen, z.B. in Parma, Argenta und Nontola,¹⁸⁹ obwohl laut Novotny ganze Figuren oder Figurenszenen dargestellt sind.¹⁹⁰

Der Süddeutsche Einfluss dürfte dazu beigetragen haben, dass die Nischen breiter wurden und man statt wie in Italien üblichen Hochfiguren, Halbfiguren gewählt hat. Donin ist außerdem der Meinung, dass die ins Gewände eingestellten ungeschmückten Säulen auf südfranzösische Einwirkung zurückgehen.¹⁹¹

An den lombardischen Beispielen wurden die Gewändepfosten mit Ranken und Flechtwerk versehen und nicht wie bei dem Westportal in Tulln die Türpfosten.¹⁹²

Einen Hang zu antiken Spolien lässt sich an Kirchen unter dem Bistum Passau häufig feststellen, dazu gehören St. Stephan in Wien und die Stiftskirche von Kremsmünster.¹⁹³

7.1.10. Erstaufstellung der Reliefpfeiler

Diese Reliefpfeiler (Abb.23) dürften bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts am Karner der Pfarrkirche befestigt gewesen sein.¹⁹⁴ Sie dürften damals im Zuge einer Renovierung beziehungsweise Modernisierung mit Tünche überzogen worden sein, um sie eben zu machen. Nach 1815 haben die Pfeiler dann ihren Platz am Westportal der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln gefunden.¹⁹⁵

Simader widerspricht Dahm in seiner Theorie, indem er meint, dass die Portalarchitektur und Pfeiler von Beginn an ein Konstrukt bildeten. Während einer Renovierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, sind die Pfeiler angehoben worden, somit wurden auch die beiden

187Strobel 1965, S.116.

188Steiger 2011, S. 70.

189Donin 1915, S. 28.

190Novotny 1930, S. 50.

191Donin 1954, S. 108.

192Donin 1915, S. 29.

193Steiger 2011, S. 77.

194Dahm 1998, S 361f.

195Dahm 1998, S. 362.

untersten Nischen wieder sichtbar. Die Pfeiler ragen heute 30cm in die Portalbogenrundung ein, was Simader als Bestätigung für seine These auslegt.¹⁹⁶

Denkbar wäre, dass die Pfeiler ihren Erstaufstellungsort am Westportal hatten, weil sie die Passauer Machtansprüche darstellen sollten und weiters, weil zur angenommenen Entstehungszeit der Büsten der Karner in Tulln noch nicht bestanden hat. Der Karner wurde erst um 1240/50 vermutlich im Auftrag des Babenbergerherzogs Friedrich II. des Streitbaren errichtet, und zwar von Bauleuten die zuvor in Ják tätig waren und vor dem Mongolensturm 1241 nach Österreich geflohen sind.¹⁹⁷

7.1.11. Datierung der Stelen

Die lombardische bzw. normannische Ornamentik ist leider keine Hilfe für die Datierung der Pfeilerreliefs. Es kommen einige Passauer Bischöfe als Auftraggeber dieser Reliefs in Frage z.B. Bischof Wolker, Bischof Manegold oder aber auch Bischof Ulrich von Passau. Bischof Ulrich regierte von 1215 bis 1221, daher wären die Stelen erst um 1220 zu datieren.¹⁹⁸

7.1.12. Drachenmotivik

In jenen Flechtornamenten der Türpfosten, befindet sich im obersten horizontalen Streifen eine Drachendarstellung (Abb.23) Diese Drachenmotivik findet man schon am Ende des 12. Jahrhunderts an einem Kapitell im Querschiff der ehemaligen Stiftskirche von Gurk.¹⁹⁹ Drachen gehören zu dem normannischen Bauornamentik, der im österreichisch-ungarischen Bereich erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts zu finden ist. Ein Beispiel ist das ehemalige Benediktinerkloster Ják in Westungarn (1220-1241).²⁰⁰ Ineinander verschlungene Drachen schmücken in Ják ein Kapitell. Ein weiteres Beispiel für ein Drachenrelief befindet sich an einem Kämpfer im nördlichen Gewände des normannisch beeinflussten Riesentor von St. Stephan in Wien (Abb.1).

196Simader 2003, S. 28.

197Steiger 2011, S. 85.

198Steiger 2011, S. 87.

199Novotny 1930, S. 78f.

200Hamann 1923, S. 127f.

7.1.13. Portal-Löwen

Wie bereits erwähnt, dürften dem Portal, Löwen vorgelagert gewesen sein, einer der Löwen, vermutlich der von der rechten Seite wurde in den Turm eingemauert. Man kann annehmen, dass die Löwen aus derselben Zeit, wie das Portal stammen.

Laut den Kunsthistorikern Novotny, Wagner-Rieger, Schwarz, Donin, könnten die Löwen einmal zum Westportal der Tullner Pfarrkirche gehört haben.²⁰¹ Donin kommt auch als Aufstellungsort auf das Südportal von St. Stephan in Tulln, er würde auch die Löwen in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts einordnen, in diese Zeit fällt das Westportal.²⁰²

Löwenfiguren sind im 12. und 13. Jahrhundert keine Einzelercheinung wie z.B. in St. Jakob in Regensburg und in der Klosterkirche von Kremsmünster.²⁰³ Bei dem Löwen in Tulln handelt es sich um eine antike Spolie, man weiß bis heute nicht woher sie kommt und wann sie in dem Turm eingemauert wurde. Laut Steiger, ist auf einem Aquarell von Czerwenka aus dem Jahr 1870, der Löwe bereits in den Turm eingemauert, d.h. das ist der späteste Zeitpunkt seitdem sich der Löwe an dieser Stelle einfinden konnte.²⁰⁴

7.1.14. Regensburger Einfluss

Die irisch-normannische Bauornamentik, die um 1200 von Regensburg Einfluss auf den österreichischen Raum hatte, lässt sich in Millstatt am Millstätter Portal, in der Wiener Neustädter Liebfrauenkirche am Brauttor, am Portal des Tullner Karners sowie am Riesentor der Wiener Stephanskirche und am Nordportal von Kleinmariaszell feststellen.²⁰⁵

Um 1200 oder im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts werden die Pfeiler der Tullner Pfarrkirche mit plastischen Bildwerk verziert. Die Beeinflussung durch Regensburg, dürfte über das Bistum Passau stattgefunden haben. Das es eine enge Verbindung zwischen Passau und Regensburg gab, lässt sich aufgrund der örtlichen Nähe zueinander nicht leugnen. Der Aspekt zwischen Passau und der Pfarre Tulln ist durch die Zugehörigkeit zum Bistum Passau gegeben.²⁰⁶ Auch in der Pfarrkirche von Schöngrabern ist Flechtwerk vorhanden und zwar am Bogenrahmen der Sakramentnische und an kleinen Säulen an

201Novotny 1930, S.50; Wagner-Rieger 1981, S. 470; Schwarz 1998, S. 288; Donin 1915, S. 29.

202Donin 1915, S. 23.

203Doberer 1977, S. 167.

204Steiger 2011, S. 141.

205Schwarz 1998, S. 246.

206Steiger 2011, S. 75

der Apsis Außenseite.²⁰⁷

Der Regensburger Einfluss auf die Bauplastik des Passauer Bistums ist des öfteren zu entdecken. Folglich lässt sich neben dem lombardischen auch ein normannischer Stileinfluss feststellen, der wohl von Regensburg ausging und über Passau vermittelt wurde.²⁰⁸

7.2. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Bad Deutsch Altenburg

7.2.1. Die Gründungsgeschichte der Pfarrkirche

Bad Deutsch-Altenburg wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1083 erstmals erwähnt. Seit 1297 gibt es die namentliche Bezeichnung „Altenburg“ in Erinnerung an die ehemalige Wallburg. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Schreibweise Teutsch-Altenburg bekannt.²⁰⁹

Um das Jahr 1050 wurde die erste Marienkirche in Deutsch Altenburg errichtet und 1051 zur Reichspropstei der Ungarn-Mark erhoben.²¹⁰ 1058 schenkte König Heinrich IV. der Kaiserin Witwe Agnes, die Marienkirche. Die Brüder Alban und Johann von Dörr, errichteten 1213 einen Kirchenneubau und bestimmten den Kirchenbau als Grablege der Familie, vermutlich diente die Südkapelle dazu.²¹¹

Die Pfarrkirche von Bad Deutsch Altenburg ist ein altes Marien Heiligtum, sie steht auf einer im Nordosten des Ortes sich erhebenden Bergkuppe. Bad Deutsch Altenburg ist eine der ältesten Kirchen Niederösterreichs, ihre Entstehung kann vermutlich auf das Jahr 1000 festgelegt werden. Der bereits verstorbene Dombaumeister Friedrich Schmidt ist aufgrund der Verzierungen der Kapitelle der Meinung, dass Bad Deutsch Altenburg ein früheres Entstehungsdatum als Heiligenkreuz hat.²¹²

Der Sage nach war der Gründer der Kirche, Stephan der Heilige, der erste christliche König von Ungarn. Nach dem Jahr 1000 fielen die Ungarn mehrmals in Österreich ein, sie plünderten und brandschatzten die Grenzgebiete. Im Jahr 1031 wurde Frieden geschlossen und das Gebiet von der Leitha bis zur Fischa musste an die Ungarn abgetreten werden. Das dürfte ein Grund gewesen sein, weshalb sich der Ungarische König in diesem Gebiet aufhielt und dort eine Kirche gründete. Es war zwar sehr unüblich eine Kirche so weit von einer befestigten Burg zu erreichen, aber vielleicht war sie selbst

207Schwarz 1987, S. 89.

208Steiger 2011, S. 76.

209Müllner 1979, S. 9.

210Schreiner 1997, S. 31.

211Müllner 1979, S. 10.

212ebenda

durch eine Umfassungsmauer geschützt, die sie gegen Überfälle beschützen sollte. Dann wäre sie in ihrer ursprünglichen Form eine Wehrkirche gewesen. Bei Grabungen hat man Mauerreste gefunden, die auf diese Schlussfolgerung schließen lassen.²¹³

Die romanische Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika, die ursprünglich eine flache Balkendecke hatte. Ihre heutige Gestalt erhielt die Kirche während mehreren Bauphasen, das Schiff ist im romanischen Stil und das Presbyterium ist im gotischen Stil erbaut.

Im Jahr 1213 wurde Bad Deutsch Altenburg umgebaut. Als Baumaterial wurden Steine aus der Stadt Carnuntum verwendet. In welchem Umfang der Umbau geplant war, lässt sich nicht mehr rekonstruieren, da es kaum Aufzeichnungen dazu gibt. Vergrößert wurde sie vermutlich nicht, im Osten wurde sie mit einer flach-runden Apsis abgeschlossen. Gestiftet wurde der Neubau der Pfarrkirche wie bereits erwähnt, von Alban und Johann Dörr, um eine Familiengruft errichten zu lassen. Das bemerkenswerteste Werk der in Niederösterreich feststellbaren Ministerialenbaukunst ist die Pfarrkirche von Bad Deutsch Altenburg.²¹⁴

Als der durch den Turmbau führende Eingang eingesetzt wurde, fand man Holzreste eines eingemauerten Türstockes und ein gut erhaltenes Gewände, dies beweist, dass schon zuvor ein Eingang an dieser Stelle war. In dem Füllmauerwerk wurde ein Römerziegel mit dem Stempel Leg. XIV G gefunden und in den jetzigen Westeingang eingemauert. Der Rundbogenfries, die Rundkapelle und eventuell auch die Fundamente des Turmes stammen aus dieser Zeit.

Einfluss auf Bad Deutsch Altenburg dürfte St. Jakob in Regensburg und Ják in Ungarn gehabt haben.²¹⁵ Die Pfarrkirche von Bad Deutsch-Altenburg sollte man architekturgeschichtlich nicht als Einzeldenkmal sehen, mehrere kleine Kirchen aus der Umgebung sind stilistisch dem Bau in Bad Deutsch-Altenburg ähnlich, dazu gehört die Rundkirche in Petronell, Pfarrkirche in Schöngrabern,...usw.²¹⁶

7.2.2. Die Portale der Pfarrkirche

Am Anfang des 13. Jahrhunderts hatte man in Österreich eine Neigung für Stufenportale ohne bauplastischen Schmuck.²¹⁷ Zu diesen gehört Bad Deutsch-Altenburg (Abb.25), das

213Schreiner 1997, S: 32.

214Schwarz 2013, S. 200.

215Schwarz 2013, S. 202.

216Schwarz 1976, S. 44.

217Donin 1915, S. 32ff.

Südtor von Schöngrabern sowie die Ossarium Portale vom Karner in Pulkau sowie von Tulln.²¹⁸ Auf der Nord- und Südseite (Abb.26 und Abb.27) des Langhauses ist jeweils ein Kapitell und kämpferloses Rundbogenportal erhalten. Das ursprüngliche Westportal wurde zugemauert.

Die Portale von Bad Deutsch-Altenburg haben eine enge Verbindung zu Portalen aus dem 12. Jahrhundert.²¹⁹

In Bad Deutsch-Altenburg wurde beim Nord- und Südportal eine Wandvorlage²²⁰ eingefügt, diese ermöglicht diese trichterförmige Eintiefung des Portalstufengewändes.²²¹ Am Nord- und Westportal (Abb.26 und Abb.28) wurden die Tympana mit griechischen Kreuzen verziert, das Tympanon des Westportals wurde noch zusätzlich mit Kreisblumen versehen.²²²

Die drei Pfarrkirchenportale von Bad Deutsch Altenburg sind klar gegliedert. Das Hauptportal musste einem gotischen Turmbau weichen.²²³ Beim einfachsten der drei Portale, dem heute verschlossenen Sakristeitor ist der Rücksprung in einem Eckrundstab abgerundet. Das Nordportal zeigt sich mit drei Gewändestufen und das Südportal mit zwei.²²⁴

Das Nordportal wird von neun Rundwülsten flankiert, was für die Mitte des 13. Jahrhundert spricht, ist, dass sich diese Rundwülste vom Gewände loslösen. Dasselbe Bild zeigt sich im Südtor, nur dass es mit zwei Pfostenkanten nicht so reich wirkt wie das Nordportal.

7.2.3. Das Nordportal

Das Nordportal (Abb.26) mit seinen neun Rundwülsten wirkt nahezu überladen. Sie lösen sich schon vom Gewände los, was bezeichnend für die Entstehungszeit ist.²²⁵ Zwischen den Rundwülsten sind je zwei Ecken und Kehlen zu sehen.

218Schwarz 1981, S. 16.

219Schwarz 1981, S. 13.

220Eine Wandvorlage ist eine, der Wand vorgelegte Mauerverstärkung, wie z.B. eine Lisene oder ein Pilaster.

221Schwarz 1981, S. 85.

222Schwarz 2013, S. 201.

223Donin 1915, S.34.

224Schwarz 2013, S. 201.

225Donin 1915, S. 34.

7.2.4. Das Südportal

Das Südportal (Abb.27) weist dieselben Merkmale wie das Nordportal auf, nur dass es weniger reich bzw. schwer wirkt wie das zuvor besprochene Portal.

7.2.5. Das Südkapellenportal

Das Südkapellenportal (Abb.29) wird in keiner historischen Literatur beschrieben und ist auch nicht in den älteren Grundrissen zu sehen. Es war vermutlich ganz im Vorbau zugemauert. An der Außenseite der Kapelle wurde das Portal höchstwahrscheinlich bei der Restaurierung, als der Vorbau entfernt wurde, freigelegt. Die Türöffnung ist bis heute zugemauert, von innen sieht man kein Anzeichen eines einstigen Portals.²²⁶

Das Südkapellenportal oder auch Sakristeitor ist das am einfachsten ausgeführte Portal, der einzige Rücksprung wird von einem Eckrundstab abgerundet. Der Rundstab wird nach unten hin mit einem hörnerförmigen Abschluss vervollständigt.²²⁷

7.3. Die Pfarrkirche von Schöngrabern

Die Pfarrkirche von Schöngrabern fällt nicht durch den außergewöhnlichen Portal-Schmuck auf, sondern durch die Ornamentik mit der die Apsis verziert wurde. Üblicherweise standen immer die Westportale im Fokus der Baumeister um diese möglichst kreativ zu schmücken. Hier wurde der übliche Portalschmuck auf die Apsis übertragen, weshalb auch diese Pfarrkirche Eingang in diese Masterarbeit fand. In dieser Pfarrkirche wird die Wichtigkeit der Apsis mit seinem Motivschmuck deutlich.

Während der Forschung über die Baukunst unter den letzten Babenbergern, konnte 1975 eine stilistische Ähnlichkeit zwischen Schöngrabern und einer Gruppe von spätromanischen Sakralbauten festgestellt werden.²²⁸ Zwischen diesen Bauten gibt es große Ähnlichkeiten, die sich anhand der Proportionen und Baudetails feststellen lassen. Den Rundbogenfries von kleinen Konsolen unterstützen zu lassen findet man in

²²⁶Schreiner 1997, S. 370.

²²⁷Donin 1915, S. 34.

²²⁸Schwarz 1987, S. 83.

Schöngrabern, aber auch an der Rundkirche St.Johann in Petronell, weiters gleicht der Aufbau des Südportals von Schöngrabern dem Karner Portal von Hainburg.²²⁹

7.3.1. Gründungsgeschichte

Der Bau der Pfarrkirche von Schöngrabern fällt vermutlich in die Regierungszeit von Hadmar II., somit ist der Baubeginn vor 1217 anzunehmen. Man vermutet, dass die Kirche von Schöngrabern als Sühnebau der Kuenringer gestiftet worden war.²³⁰ Erbaut dürfte die Kirche unter der Leitung des Passauer Bischofs sein. Wie auch Tulln gehörte auch Schöngrabern zum Bistum Passau. Man findet formale und stilistische Ähnlichkeiten.²³¹ Schöngrabern lag an dem wichtigen Verbindungsweg von Österreich nach Böhmen und Mähren, so war für das Bistum Passau eine Besitzung in diesem Gebiet zu haben von großem Wert.²³²

Schöngrabern war eine Filialkirche der Passauer Urfarre St. Agatha zu Hausleiten, die schon im 11. Jahrhundert gegründet wurde. Das Gebiet in dem Schöngrabern wurde im Landbuch als Passauer Luz bezeichnet. Im Jahr 1307 dürfte Schöngrabern aus dieser Urfarre ausgepfarrt worden sein, dass lässt sich insofern interpretieren, dass in diesem Ort eine Filialkirche der Pfarre St. Agatha bestanden hat.²³³ Laut Schwarz ist die Passauer Gegenwart, in dieser Gegend mit ziemlicher Sicherheit belegbar.²³⁴

Laut Erika Doberer soll dies ein Indiz sein, dass in jener Zeit der erste faßbare Kirchenbau in Schöngrabern entstanden ist.²³⁵ Sie sieht Teile der Apsis als nicht mittelalterlich an, wie z.B.den Sockel der Apsis. Auch die Einschnürung des Apsisbogens durch eine Pfeilervorlage, die den Blick vom Chor in die Apsis einschränkt, soll laut Doberer keine mittelalterliche Raumauffassung mehr sein. Jene Details lassen sich doch teilweise in der österreichischen und deutschen Sakralbaukunst um1200 nachweisen.²³⁶

Im Jahr 1217 hielt sich Friedrich II.in Passau auf, um Bischof Ulrich mit Ilzgau zu belehnen und ihn somit zum Reichfürsten zu machen. So ergibt sich die Vermutung, dass Passau Schöngrabern, ausgebaut haben könnte, um sich gegen Ansprüche der Kuenringer zu

229Schwarz 1987, S. 83.

230Feuchtmüller 1962,S. 8.

231Schwarz 2013, S. 165.

232Schwarz 1987, S. 85.

233Schwarz 1987, S. 84.

234Schwarz 1987, S. 85.

235Schwarz 1987, S. 84.

236ebenda

schützen.²³⁷ Vergleicht man stilistische Merkmale der Passauer Bauten aus dem 13. Jahrhundert, so findet man Übereinstimmungen in Schöngrabern.

7.3.2. Baugeschichte

Die Pfarrkirche von Schöngrabern ist ein spätromanischer Saalbau (Abb.30), welcher im Norden des Ortes Schöngrabern errichtet wurde. Das Besondere dieser Kirche ist die Außenseite der Apsis, da diese mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament (Abb.31) verziert wurde, weshalb sie auch als „Steinerne Bibel“ bezeichnet wird, zur Zeit der Erbauung gehörte Schöngrabern dem mächtigen ministerialen Geschlechtes der Kuenringer.²³⁸

Man nimmt an, dass der Bau der Pfarrkirche von Schöngrabern von Hadmar II.von Kuenring als Mahnmal²³⁹ oder als Sühnebau für die Gefangennahme von Richard Löwenherz 1210 begonnen wurde und spätestens 1217, fertiggestellt wurde, in weiterer Literatur wird die Vollendung dieses Baus um das Jahr 1230 festgelegt.²⁴⁰

Man fand neunzehn verschiedene Steinmetzzeichen, die zumeist in der Mitte des Steinquaders positioniert wurden, diese Tatsache spricht für die Vollendung im Jahr 1217, da mit so einer großen Anzahl von Steinmetzen, es ziemlich sicher möglich war, jenen Kirchenbau in fünf bis zehn Jahren zu vollenden.²⁴¹

Im Jahr 1307 wurde Schöngrabern zur eigenen Pfarre erhoben.²⁴²

Die Pfarrkirche von Schöngrabern ist ein kleiner, bescheidener Bau, der durch die Verzierung der Apsis zu einem Meisterwerk wurde. Die Apsis dürfte als letztes ausgeführt worden sein. Der Gegensatz von Gut und Böse ist ein sehr allgemeines Thema, das schwer zeitlich einzuordnen ist. Jedoch erhielt diese Gegenüberstellung im 12. Jahrhundert einen besonders hohen Stellenwert.²⁴³

Üblicherweise befindet sich der Reliefschmuck der in Schöngrabern an der Apsis angebracht wurde, an der Westfassade, als Portalschmuck. Sie schmücken oftmals das

237Schwarz 1987, S. 87.

238Feuchtmüller 1980, S. 9.

239ebenda

240Feuchtmüller 1980, S.11,68.

241Dehio-Handbuch. 1990, S. 1051.

242Wolf 1995, S. 120 f.

243Pippal 1987, S. 73.

Gewände und die Archivolten von Portalen. Die Pfarrkirche von Schöngrabern wird durch die Verzierung der Apsis zu einem außergewöhnlichen Bau (Abb.31).²⁴⁴

Auch hier lässt sich wiederum der normannische Einfluss wiederfinden, aber auch der Einfluss aus dem Osten lässt sich nicht negieren.²⁴⁵ Es gibt große Ähnlichkeiten zwischen Schöngrabern und Bauten die im Auftrag von Passau entstanden sind, aber es finden sich auch antikische Motive, wie Erika Doberer feststellte. Die Tierkampfszenen dürften auf provinzialrömische Vorbilder zurückgehen. Die Passauer Architekturplastik aus dem 13. Jahrhundert hat eine deutliche Bezugnahme zu provinzialrömischen Vorbildern. Ein Beispiel dafür wäre ein Flachrelief an der Marienkirche in Niedernburg.²⁴⁶

In St. Stephan in Tulln und in Schöngrabern haben sich Überreste von Löwenfiguren erhalten, die anhand der Lockenbildung des Oberflächenreliefs eine beinahe übereinstimmende Datierung erhielten. In Schöngrabern wird ein ursprüngliches Westportal angenommen, von dem der Portallöwe stammen dürfte. Heute befindet er sich im Niederösterreichischen Landesmuseum.²⁴⁷ Martina Pippal beschäftigte sich ebenfalls mit der Frage, ob die Kirche ursprünglich einen Westeingang besaß, sie vermutet, dass die Kirche immer durch das südliche Portal betreten wurde.²⁴⁸

Das Nordportal von St. Jakob in Regensburg wurde oftmals mit Schöngrabern verglichen, es könnte auch als Vorbild für Schöngrabern gewertet werden.²⁴⁹

7.3.3. Südportal

Als Material wurde der Waldviertler Quarzstein in Quaderform verwendet, dies ergab eine Gewändeprobe des Südportals.²⁵⁰ Nach der Entfernung des Mörtelanwurfs aus dem 18. Jahrhundert von den Außenseiten des Langhauses liegen die romanischen Gliederungselemente und das Südportal seit 1907 wieder frei.²⁵¹

Es ist ein romanisches Stufenportal (Abb.32) in tiefer Laibung mit mehrfach abgestuften und teilweise beschädigten Wulsten. Rechts davon sind im Bruchsteinmauerwerk die

244Feuchtmüller 1962, S. 77.

245Feuchtmüller 1962, S. 77.

246Schwarz 1987, S. 89.

247Schwarz 1987, S. 88.

248Pippal 1991, S. 68.

249Feuchtmüller 1962, S. 78.

250Feuchtmüller 1962, S. 14.

251Feuchtmüller 1962, S. 15.

Spuren des Brandes von 1809 sichtbar, links befindet sich ein längsrechteckiger romanischer Reliefstein mit der Darstellung einer Eberjagd (Abb.33) und einem Glücksrad, das als Monatsrelief für Dezember bzw. Jänner gedeutet werden kann.

Die Portale von Schöngrabern haben eine viel geringere Wichtigkeit als die Apsis. Das Südportal von Schöngrabern lässt sich auf 1230 datieren, dieses Portal wurde erst 1897 unter einer Putzschicht entdeckt und 1907 wieder freigelegt.²⁵² Sie sind sehr schlicht gehalten, die Verzierungen die üblicherweise an den Portalen angebracht wurden, erhielt die Apsis. Das Südportal ist ein ganz schlichtes Rundbogenportal, welches auf Postamenten steht. Es wurde vermutlich während Umbauarbeiten im 18. Jahrhundert zugemauert.²⁵³

7.4. Rundkapelle Petronell oder Kapelle des Heiligen Johannes des Täufers

7.4.1. Gründungsgeschichte

Die Taufkirche Petronell (Abb.34) wird auch als Kapelle des hl. Johannes des Täufers bezeichnet.

Die Rundkapelle stammt aus der Zeit der Kreuzzüge, nämlich aus dem 12. Jahrhundert. Sie ist eine der ältesten und wertvollsten romanischen Rundbauten in Österreich.²⁵⁴ Die Rundkirche liegt in der Nähe des westlichen Ortseinganges. Der Grundriss besteht aus zwei ineinander übergehende Kreise.²⁵⁵

Die Johanneskirche wird das erste Mal im Jahr 1429 im Passauer Bistumsmatrikel erwähnt, sie wird als „Capella sancti Johannis in Peternel“²⁵⁶ bezeichnet.

Durch Karl den Großen wurde die Diözesaneinteilung im deutschen Reich festgelegt. Durch eine Verfügung aus dem Jahr 803 gehörte ganz Niederösterreich zur Diözese Passau.²⁵⁷

Petronell gehörte zu dem Besitz der Kaiserin Agnes, welche die Mutter von Heinrich IV. war. Sie starb am 14. Dezember 1077, begraben wurde sie ein Jahr später in der St. Petronilla Rotunde bei Alt St. Peter in Rom.²⁵⁸

²⁵²Feuchtmüller 1962, S. 15.

²⁵³Pippal 1991, S. 67.

²⁵⁴Grubmüller 1958, S. 6.

²⁵⁵ebenda

²⁵⁶Zinnhobler 1989, S. 264.

²⁵⁷Pichler 1997, S. 5.

²⁵⁸ebenda

Die Kaiserin dürfte eine starke Bindung zu der Heiligen Petronilla²⁵⁹ gehabt haben, wodurch sich wohl die Schutzherrschaft der Heiligen, für die Pfarrkirche in Petronell erklären lässt.²⁶⁰

Für die Pfarrgründung gibt es zwei Theorien, zum einen, dass die Pfarre bereits 1065 gegründet wurde, da die Kaiserin während ihres Rom Aufenthaltes, Reliquien der Heiligen ihrem Gut in Petronell schenkte. Zum anderen, dass die Markgrafen von Vohburg-Cham nach ihrem Tod zum Andenken an die Kaiserin eine Kirche stifteten.²⁶¹

Die Filialkirche Petronell ist ein zylindrischer Baukörper, im Osten wurde eine Apsis angefügt.

Das Hauptgebäude besitzt einen umlaufenden Sockel mit doppelter Profilfolge.²⁶²

7.4.2. Das Portal

Donin war der Meinung, dass am Portal der Johanneskirche (Abb.35) zwei aufeinander folgende Bauphasen zu sehen sind.²⁶³ Im Jahr 1941 relativierte er diese Aussage.

Nur die Tatsache, dass die Kapitelle der beiden innersten Säulen verziert sind, reicht nicht das Portal unterschiedlich zu datieren. Jedoch muss man sagen, dass durch die Restaurierung in den Jahren 1868/69 mit Kunststein die gesamte Portal Situation schwierig macht.²⁶⁴

Es weitet sich nur ein wenig nach außen, was dem Portal einen tunnelartigen Eindruck verleiht. Hinter dem Türpfosten setzt sich das Portal nach innen Gangartig fort. Diese tiefe des Portals verlangt eine andere Bauart der Mauer, sie besteht aus zwei Schalen, zwischen denen ein zum Teil vermauerter Gang verläuft.²⁶⁵ Das Rundbogenportal besitzt ein durchgehendes Sockelprofil, sowie ein feines Kämpfergesims. Das Trichtergewände wird durch aufgemauerte Halbsäulen und Pfosten gegliedert. Die Kapitelle sind Würfelkapitelle. Die äußere Rahmung des Portals bildet ein Paar von Halbsäulen, die eine schwere Rundstabarchivolte tragen.²⁶⁶ Eine Rundstabarchivolte umrahmt das reliefierte

259Die Tochter des Apostel Petrus war laut einer Legende, die Heilige Petronilla, sie war eine frühchristliche Märtyrerin, die er nach langer Krankheit heilte. Petronilla wollte nicht heiraten und bat Gott um drei Tage Aufschub, sie wollte lieber sterben als Ihr Keuschheitsgelübde aufzugeben, so starb sie am dritten Tag.

Kohl 1994, S.303f.

260Pichler 1997, S.6.

261Grubmüller 1965, S.217.

262Fillitz 1998, S. 260.

263Donin 1915, S. 23.

264Pichler 1997, S. 24.

265ebenda

266Fillitz 1998, S. 260.

Halbkreistympanonfeld, welches seitlich von den schachbrettartigen Kapitellen der innersten Gewändepfosten unterstützt wird.²⁶⁷ Es könnte sein, dass das Tympanonfeld zu späterer Zeit eingesetzt wurde, da es durch den innersten Archivoltenrundstab eingeeengt wirkt.²⁶⁸

Es ist ein nachlassen in der Feinheit bemerkbar, es wirkt so als ob ein Wechsel in der Bauleitung stattgefunden hätte, da das äußere Portal eine andere Struktur aufweist. Es gibt nur ganz flache Rücksprünge, sodass Halbsäulen angesetzt werden mussten. Was die Ornamentik betrifft, weisen die Würfelp kapitelle den Arkanthus und das antike Pfeifenmuster auf. Die Kapitelle weisen in Petronell eine reine ornamentale Auflösung der Blattform auf.²⁶⁹

Die nächsten zwei Säulen stehen nebeneinander am parallel verlaufenden Gewände, es sind daher Halbsäulen mit entsprechenden Archivolten, um einen Rücksprung vorzutäuschen, sieht man eine dreieckige Kante hervor springen.

Die fünfte und letzte Säule, gibt mit ihrer Archivolte den äußeren Portalrahmen ab, welches als oberitalienisches Motiv gilt.²⁷⁰ Die Würfelfriese am Portal der Johanneskirche, kommen sehr oft an Gebäuden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor.²⁷¹

An beiden Türpfosten wurde jeweils ein Kreuz mit gespornten Enden auf Augenhöhe eingemeißelt, es wird die Schwelle vom weltlichen Raum in das Haus Gottes angezeigt.

Kreuzzeichen wurden zur Abwehr von Dämonen und vor dem Teufel verwendet.²⁷²

Bekrönt wird das Portal mit einem Tympanonrelief (Abb.36), dass die Taufe Christus darstellt. Christus wird als Knabe mit lockigem Haar gezeigt, er steht bis zu den Knien im Wasser. Auf der rechten Seite steht ein Engel, der ein Tuch in Händen hält. Über der Szene mit Christus wurde eine Taube wiedergegeben, die für den Heiligen Geist steht.

267ebenda

268Fillitz 1998, S. 260.

269Pichler 1997, S. 48.

270Donin 1941, S. 60.

271Pichler 1997, S. 49.

272ebenda

7.5. Der Dom von Wiener Neustadt – Liebfrauenkirche

7.5.1. Baugeschichte

Ein noch unter den Babenbergern begonnener Großkirchenbau ist der Dom von Wiener Neustadt. Er war bis auf die Gewölbe fertiggestellt, ursprünglich hatte er einen Ostabschluss mit drei gestaffelten Halbkreisapsiden.²⁷³

Der Dom von Wiener Neustadt auch Liebfrauenkirche genannt (Abb.37), ist ein im Kern spätromanisches Bauwerk in Wiener Neustadt in Niederösterreich. Wiener Neustadt wurde von Herzog Leopold V. neu gegründet, dies dürfte bereits im Jahr 1192 geschehen sein. Man nimmt an, dass der Bau der Liebfrauenkirche bald danach begonnen wurde.²⁷⁴

Wiener Neustadt erhielt 1207 das Pfarrecht, übertragen von der angesehenen alten Mutterpfarre Lanzenkirchen. Der Bau der Pfarrkirche begann etwa zur gleichen Zeit im romanischen Baustil. Sie bestand aus dem heutigen Langhaus und den Türmen im Westen. Der Bau dauerte fast 80 Jahre. Er ist noch unter den Babenbergern begonnener Großkirchenbau. Er war bis auf die Gewölbe fertiggestellt, ursprünglich hatte er einen Ostabschluss mit drei gestaffelten Halbkreisapsiden.²⁷⁵ Dieser wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgerissen und wurde durch ein Querhaus mit einem sechsteiligen Gewölbe ersetzt. Das Langhaus und das Querhaus haben einen Bezug zur přemyslidischen Architektur in Böhmen, Mähren und Österreich. Die auf Böhmen einwirkenden Einflüsse aus Frankreich sind auch hier zu erkennen.²⁷⁶ Vermutlich stand der Umbau des Domes mit einem Plan Ottokars II. in Zusammenhang, in Wiener Neustadt ein Suffraganbistum, welches der Diözese Olmütz unterstellt sein sollte, zu errichten.²⁷⁷ Stilistische Einflüsse der Architektur des Deutschen Ordens überraschen nicht sehr. Seit 1245 hatte dieser Orden eine Kommende, die einen Teil der Stadt einnahm. Nachweisbar ist eine enge Beziehung von Ottokar II. zu dem Deutschen Orden, er unterstützte sie sogar bei einem Feldzug gegen die Preußen.

Der Chor der Liebfrauenkirche weist große Ähnlichkeiten zur Grazer Leechkirche auf, die bereits unter Ottokar II. begonnen wurde. Sie war seit 1233 im Besitz des Deutschen

273Schwarz 2000, S. 198.

274Schwarz 2013, S. 149.

275Schwarz 2000, S. 198.

276Schwarz 2000, S. 198.

277Schwarz 2000, S. 198.

Ordens.²⁷⁸ Das Obergeschoss der Grazer Leechkirche hat große Ähnlichkeit zur Ste-Chapelle in Paris, das beweist, dass der Einfluss der französischen Hofkunst auch in der Steiermark unter Ottokar II., Ansehen erlangte.²⁷⁹

Am 27. März 1279 wurde die Kirche zu Ehren der Hl. Jungfrau Maria und dem Hl. Rupert geweiht.²⁸⁰

Die romanische Apsis wurde im 14. Jahrhundert durch ein gotisches Querschiff und einen gotischen Chor ersetzt, auch die Sakristei wurde in jener Zeit angebaut, daraus kann man schließen, dass der Wiener Neustädter Dom in zwei Bauphasen errichtet wurde.²⁸¹

Der Dom wurde ab dem Jahr 1200 als Pfeilerbasilika erbaut, 1279 wurde der Bau eingeweiht und auch das Westportal und das Brauttor an der Südseite stammen aus jener Zeit, im Jahr 1280 wurde das dreischiffige Langhaus mit dem hohen schmalen Mittelschiff und das Westwerk mit den beiden Türmen vollendet.²⁸²

In einer zweiten Bauphase wurden im 14. Jahrhundert ein schmales Querschiff und der lange Chor am Querschiff, zwei weitere Nebenchöre und eine Sakristei im gotischen Stil angebaut. Die Lage und Orientierung des Domes ist Teil der mittelalterlichen Stadtplanung. Die Türme des Domes wurden durch mehrere Erdbeben beschädigt und somit im Jahr 1886 geplant abgetragen, zwischen 1892 bis 1899 wurden sie nach den original Plänen unter Anleitung des Wiener Architekten Richard Jordan wieder aufgebaut.²⁸³

7.5.2. Westportal

Das Westportal der Liebfrauenkirche (Abb.38) ist mit dem Südportal verwandt. Es wurde zwischen 1892 und 1899 als Kopie wieder aufgebaut. Es dürfte ursprünglich 1254 entstanden sein. Das Vorbild war vermutlich das Portal der Abteikirche von Ják. (Abb.6). Das ursprüngliche Tympanon ist noch erhalten, befindet sich aber heute im Stadtmuseum von Wiener Neustadt.²⁸⁴

278Bleicher 1990, S. 302.

279Schwarz 2000, S. 199.

280ebenda

281Schwarz 2013, S.151.

282ebenda

283ebenda

284Schwarz 2013, S.151.

7.5.3. Südportal oder Brauttor

Das Südportal oder das Brauttor der Liebfrauenkirche (Abb.39), war an die Mauerstärke der bereits bestehenden Seitenwand der Kirche gebunden und hatte die Aufgabe zu lösen, trotz der geringen Mauertiefe mit Zuhilfenahme eines flachen Vorbaus recht effektiv zu wirken. Man zog das Kämpfergesims auch über die Türwand und ließ dafür die Konsole weg. Auf diese Weise kommt ein neuer Rücksprung dazu. Hier erscheinen zum ersten Mal in Niederösterreich Säulen und normannisch aufgelöste Pfosten. Das Südportal wurde am reichsten mit Reliefschmuck verziert. Es ist ein dreifach abgetrepptes romanisches Rundbogenportal, mit normannischen Dekorationsmustern. Flankiert wird es zu jeder Seite mit Blendarkaden.²⁸⁵

Bis 1938 wurde das südliche Brauttor von einem Vordach geschützt, dieser Vorbau wurde im Laufe der Zeit abgerissen. Das Portal wurde beinahe komplett überarbeitet.²⁸⁶

Es wurde vermutlich anlässlich der Hochzeit der Babenberger Prinzessin Gertrud mit dem Landgrafen von Thüringen im Jahr 1238 errichtet. Es ist von hoher Qualität und entsprach politischen Motiven der Landesherren.²⁸⁷

Das südliche Brautportal ist ein dreifach abgetrepptes Rundbogenportal. Die schmalen Gewändesäulen stehen auf versetzten Basen, nach oben hin werden die Säulen durch unterschiedliche Kapitelle abgeschlossen. Das Kapitell, welches dem Betrachter am nächsten ist, ist ein Knospenkapitell. Die beiden nachfolgenden Kapitelle wurden mit Rankenwerk verziert, der Kapitellschmuck geht ineinander über. Die Gewändesäulen verlaufen in den Archivolten in einem Rundbogen. Zwischen den Gewändesäulen wurde weiterer Reliefschmuck angebracht und zwar ein Zackenmuster sowie ein Gitterwerk, welches sich in den Archivolten fortsetzt.

Um dem flachen Portal noch mehr Ausdehnung in die Breite zu geben, wird es durch einen mit Kugeln verzierten Rundbogenfries eingerahmt. Bei einer Restaurierung wurde in der Mauer rechts und links vom Portal eine Blendarkatur mit je zwei kugelbesetzten Kleeblattbögen und einer Säule entdeckt (Abb.40).²⁸⁸ Es sind zweiteilige Sitznischen, die

²⁸⁵Halbgebauer 2008, S. 62.

²⁸⁶Halbgebauer 2008, S. 62.

²⁸⁷ebenda

²⁸⁸Gerhartl 1979, S. 13.

in der Mitte durch ein Säulchen gestützt werden, sie werden durch Dreipassbögen umfassen. Das Säulchen steht auf einer selbstständigen Base und wird nach oben hin durch ein Knospenkapitell abgeschlossen.

7.5.4. Nordportal

Das Nordportal (Abb.41) liegt in der vor 1254 entstandenen Seitenwand und ist kein ottokarisches Element, wie das Brauttor. Im Gegensatz zum Südportal ist es ein sehr schlicht gehaltenes Portal. Es ist ein zweifach abgetreptes Rundbogenportal mit schlanken Gewändesäulen, Knospenkapitellen und Knospenfries. Am Türsturz wurden zwei kleine steinerne Fabelwesen angebracht.²⁸⁹

Auf jeder Seite sind je vier dünne Portalsäulen vorhanden. Jedes dieser Portalsäulen steht auf einer eigenständigen Base, jeweils zwei dieser sehr schlanken Säulen sind als Paar zusammengefasst und versetzt zueinander am Portal angebracht worden. Die Rundbögen der Archivolten gehen im Gewände in die paarweise aufgestellten schlanken Portalsäulen über. Dieser Übergang wird durch den Fries mit Blattknospen unterbrochen. Oberhalb der Knospenkapitelle verläuft ein Kämpfergesims, das einen Fries mit Blattknospen zeigt. Dieser Fries zierte nicht nur das Portal, sondern geht als Schmuckfries in die Seitenwände über. Das Tympanon ist schmucklos.²⁹⁰

Stilistisch erinnert das Nordportal der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt an die Formen der Kreuzgänge von den Zisterzienserklöstern Lilienfeld und Zwettl.

Das Portal schließt sich dem in Niederösterreich um 1250 herrschenden bayrisch-süddeutschen Muster an, nämlich mit schmalen Säulen in tiefen Nischen und Gesimsabtreppungen. Ähnlich wie beim südlichen Brauttor musste das Problem mit einer schmalen Seitenwand möglichst Portaltiefe zu erzielen, gelöst werden. Hier wurden nicht aus zwei Rücksprüngen, wie beim Südtor vier gemacht. Der Baumeister griff zu Pfostensäulen und gewinnt damit weitere Säulenpaare. Diese Pfostensäulen haben vollentwickelte Basen und Kapitelle.

An der Liebfrauenkirche ist der Übergang von der staufischen Spätromanik zur französisch beeinflussten Gotik zu spüren. Man kann sie, wie das Stift Lilienfeld der babenbergischen

²⁸⁹Gerhartl 1979, S. 13.

²⁹⁰Schwarz 2013, S. 153.

Baukunst zuschreiben.²⁹¹

Im Jahr 1207 wurde die Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt erstmals urkundlich erwähnt.²⁹²

7.5.5. Vergleich Süd- und Nordportal

Diese beiden Portale sind zu vergleichen, da sie zeitlich sehr nahe beieinander liegen, aber doch komplett andere Stilformen aufweisen. Das Südportal ist im Gegensatz zum Nordportal sehr reich geschmückt, da es auch noch mit Blendarkaden ausgestattet wurde, geht es auch viel mehr in die Breite und wirkt dadurch um einiges dominanter als das sehr schlicht gehaltene Nordportal. Man könnte auf die Idee kommen, dass diese beiden Portale zu ganz unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, das ist jedoch nicht der Fall. Das Südportal wurde mit normannischen Dekorationsmustern ausgestattet, das Nordportal erinnert stilistisch sehr stark an die Kreuzgänge der Klöster Lilienfeld und Zwettl.²⁹³

8. Definition von einem Beinhaus bzw. Karner

Der Name Karner (Abb.42) lässt sich vermutlich von dem Wort carnarium ableiten. Dieser Begriff steht für die Massenleichen-grube sowie für einen Ort an dem menschliche Gebeine sekundär aufbewahrt wurden.²⁹⁴

Die zweite Variante stammt aus der deutschen Übersetzung des Begriffes carnarium was soviel wie Fleischkammer bedeutet..²⁹⁵

Versteht man unter einem „Karner“ ein Beinhaus, lat. Carnarium, manchmal auch ossuarium oder ossarium genannt, so ist dies ein überdachter Raum, in dem bei Neubelegung von Gräbern oder durch andere Einflüsse vorgefundene Gebeine Verstorbener verwahrt werden. Seine Existenz ist gebunden an eine Kirche mit Friedhof. Die „Karner“ können unter einer Kirche liegen, an die Kirche oder auch an die Friedhofsmauer angebaut sein, sie können sich aber auch freistehend oder in Verbindung mit einer darüber errichteten Kapelle, inmitten des Friedhofs befinden. Damit sind ihre

291Schwarz 2013, S. 154.

292Schwarz 2013, S. 155.

293Gerhartl 1979, S. 13.

294Hula 1970, S. 39f.

295Strauß 1980, S. 1.

Bauformen äußerst vielfältig und sind immer ausschließlich vom Friedhof aus zugänglich.²⁹⁶

Zweideutig wurde die Bezeichnung „Karner“, als diese bei dem auffallend oft verwendeten Typus der freistehenden Kapelle mit einem mehr oder weniger unter dem Niveau eingetieften Beinhaus, dann auch das gesamte Bauwerk übergang.²⁹⁷

Die erste Erwähnung eines zweigeschossigen „Oratoriums“ mit der Verwendung des Untergeschosses als Sekundärbegräbnisstätte erfolgte Anfang des 12. Jahrhunderts.²⁹⁸

Ideologisch hingen das Beinhaus und die darüber errichtete Kapelle eng zusammen. Beim Begräbnisritus hatte die Kapelle keine Funktion, das Totenamt wurde in der Kirche abgehalten. In der Kapelle wurden Seelenmessen abgehalten.²⁹⁹

Das Beinhaus, ist einer vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert als Friedhofskapelle verwendeten Sakralbau. Im Karner wurden Tote vor dem Begräbnis aufgebahrt sowie, meist in einem Untergeschoss, die Gebeine unbekannter Toter, die etwa bei der Neuanlage von Gräbern zum Vorschein gekommen waren, aufbewahrt.

Die bekanntesten Karner stammen aus der Romanik. Sie haben meist einen runden oder polygonalen Grundriss und oft auch eine Apsis.³⁰⁰

8.1. Der Karner von Bad Deutsch Altenburg

8.1.1. Gründungsgeschichte

Neben der Kirche von Bad Deutsch Altenburg steht der dem Heiligen Leonhard geweihte Karner (Abb.43). Er dürfte zwischen 1217 und 1219 entstanden sein.³⁰¹ E.v. Sacken nimmt die gleiche Bauzeit des Karners sowie der Kirche von Bad Deutsch-Altenburg an und zwar wegen den Ähnlichkeiten einzelner Elemente der beiden Bauten, dazu gehören z. B. Die Pfeifen an den Kapitellen sowie die Gliederung der Deckgesimse.³⁰²

Der Karner kam 1928 in den Besitz der Pfarre Bad Deutsch-Altenburg und seit 1995 ist die Gemeinde Eigentümerin und nutzt ihn als Aufbahrungshalle.³⁰³

296Huber 2007, S. 9.

297Hula 1970, S. 39.

298Hula 1970, S. 40.

299ebenda.

300Strauss 1980, S. 108

301Schwarz 1998, S. 320

302Müllner 1973, S. 47.

303Müllner 1973, S.10

8.1.2. Baubeschreibung

Der ganz aus Quadern bestehende zweigeschossige Rundbau hat im Osten eine dreiviertelkreisförmige Apsis, unter dem Kranzgesims der Apsis zieht sich ein schöner, gegliederter Rundbogenfries hin. Der zylindrische Hauptraum sowie die Apsis werden von einem kegelförmigen Dach geschützt. Das Untergeschoss ist von außen nicht erkennbar. Nur der Eingang zu dem sechs Stufen hinaufführen gibt einen Hinweis darauf. Der gesamte Karner wird von einem profilierten Sockelband umzogen. Drei Halbsäulen laufen an der Wand hinauf, zwei von ihnen haben Blattkapitelle mit Schnecken, die mittlere geht nur bis zum Fenster.(Abb.43).³⁰⁴

Die Steinquadern die bei diesem Bau verwendet wurden, sind wieder verwendetes römisches Baumaterial. Zu erkennen sind darauf viele verschiedene Steinmetzzeichen. Die französische Lilie sticht dabei besonders hervor.³⁰⁵

8.1.3. Das Portal

Der schönste Teil des Karners ist das sich an der Westseite befindliche Portal (Abb.44), es gehört zum bayrischen Portaltypus mit den freistehenden Säulen, die ohne architektonische Funktion vor die Mauerfront gestellt wurden. Die Merkmale eines bayrischen Portals sind, der Kapitellfries, freistehende Säulen vor dem Portal sowie über den Kapitellen verkröpfte Kämpfergesimse.³⁰⁶

Das Portal befindet sich in einem nach Westen ausgerichteten Vorbau, das dreifach abgetreppte Trichterportal wird jeweils von einer Säule abgeschlossen. In jedem Rücksprung steht eine weitere kleinere Säule, insgesamt sind es vier kleinere Säulen. Die Säulen sind schlank und freistehend. Das ganze Portal samt Vorbau wird von einem Sockel gestützt. Die Pfosten und Säulen stehen auf Sockeln, den oberen Abschluss bildet ein Sockelband, das vom Gewände bis zur Außenseite des Portalvorbaus gestaltet wurde. Rechts und links des Portals befinden sich jeweils drei rechtwinklige Rücksprünge, in die freistehende Säulen platziert wurden. Diese Säulen wurden auf attischen Basen positioniert. Der Kapitellfries zieht sich über die Gewändepfosten, Türpfosten und die eingestellten Säulen. Darüber wurde das Deckgesims angebracht.

304Eybl 2012, S. 34

305ebenda

306Donin 1916, S. 198.

Die vollrunden Pfeiler stehen viel freier, Pfosten und Säulen wechseln sich ab, die freistehenden Baldachinsäulen, verdecken zum Teil das dritte Paar der Säulen. Auf eine tiefere Stufe gestellt, scheinen sie mit ihren dicken Schäften und größeren Kapitellen nur lose durch das Kämpfergesims mit dem Bauwerk verbunden zu sein.³⁰⁷

Die Pfostenarchivolten setzen die Profilierung der Pfostenkanten fort, deren drei in sechseckig fast fast gotsich aussehende Stäbe mit Kapitellabschluss aufgelöste Kanten an keinem anderen romanischen Portal nachzuweisen ist.

Auf das erste Drittel des Jahrhunderts, lässt die gedrehte Vordersäule links schließen, während die mittleren polygonalen Säulen in Niederösterreich, bereits im Stift Zwettl verwendet wurden.³⁰⁸

Unter den Sockelbasen befindet sich noch ein Sockelband. Sie stehen auf eigenen Postamenten, sie sind recht hoch und haben die feingeschwungenen Eckblätter.

Dieses Portal schließt sich der Regensburger Portalarchitektur an.

An der Stelle des ursprünglichen Tympanons befindet sich heute eine Gedenktafel mit lateinischer Inschrift (Abb.45).

SACRARIVM
VETVSTATE LABEFACTVM
AERE
AB ORD. PHILOSOPH. VINDOBONENSI
COLLATIO
RESTITVTVM
MDCCCXXIII.

(Die wegen des Alters verfallene Kapelle wurde durch das von einem Wiener Ordinarius der Philosophie gesammelte Geld 1823 wieder hergestellt.)³⁰⁹

Ein weiteres Säulenpaar befindet sich vor dem Portalvorbau, es ist nicht durch Archivolten verbunden. Die Säulen und Pfosten wurden mit unterschiedlichen Schmuckelementen verziert. Die Säulenschäfte des ersten Säulenpaares sind rund, die Kapitelle können als Blattkapitelle bezeichnet werden. Das zweite Pfostenpaar wird an der Vorderseite mit einem sechseckigen Stab flankiert. Die Kapitelle wurden mit einem Flechtwerk und Blättern verziert. Beim zweiten Säulenpaar wurden die Basen und Schäfte in Achteck Form vollendet. Das dritte Pfostenpaar, weist dieselbe Motivik wie das zweite auf. Die

307Capra 1926, S. 7.

308ebenda

309Eybl 2012, S. 35.

Kapitelle wurden von Palmetten und einem diamantierten Band überzogen, das dritte Säulenpaar wurde wieder als Rundsäule ausgeführt, bei den Kapitellen handelt es sich um Pfeifenkapitelle.³¹⁰

Die meisten Kapitelle sind flach gearbeitet mit Ausnahme der korinthischen Kapitelle die plastisch ausgeführt wurden, die Ornamente bestehen aus ineinander geschlungenen Bändern und Blättern. Das Portal wurde nach oben hin mit fünf Rundbogen abgeschlossen, die aber nicht mehr original sind.³¹¹

Die bei der letzten Restaurierung freigelegten Reste der Archivolten, ließen erkennen, dass diese wie das restliche Portal reich verziert waren.³¹² Die äußerste Archivolte war kanneliert und gewunden. Man nahm lange Zeit an, dass die Archivolten 1823 neu aufgebaut wurden, dabei könnte es sein, dass sie bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts gemeinsam mit dem Gewölbe, neu errichtet wurden.³¹³

Der Eingang zum Untergeschoss des Karners ist nicht mehr zu sehen, laut v. Sacken hatte er keine besonderen Merkmale von Bauformen.³¹⁴

E.v. Sacken ist der Meinung, dass Friedrich von Dörr den Karner zum Andenken an die heilige Grabeskirche nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land errichtet hätte.³¹⁵

Errichtungsdaten sind keine überliefert, v. Sacken ist der Meinung, dass es um die gleiche Zeit entstanden ist wie die Kirche, nämlich um 1220. Donin datiert das Portal um 1250, was um einiges zu spät wäre.³¹⁶ Der Rundbogenfries, die Sockelprofile, Kapitelle an der Apsis und die Steinmetzzeichen entsprechen der regionalen Werkstatt. Das Rundkapellen Portal weist einen neuen Stileinfluss auf, in den Portalkapitellen ist Ornamentik aus Niedersachsen zu erkennen.³¹⁷ Diese Stilelemente kamen über Böhmen und Mähren, wo ähnlich proportionierte Rundbogenportale zu finden sind.³¹⁸

8.2. Mödlinger Karner-des Heiligen Pantaleon 1220-1250

Der Mödlinger Karner (Abb.46) befindet sich ungefähr 20km südwestlich von Wien, in der Kleinstadt Mödling. Die Kirchenanlage umfasst die Pfarrkirche St. Othmar und den

310Eybl 2012, S. 38.

311Capra 1926, S. 8.

312Eybl 2012, S. 61.

313ebenda

314ebenda

315Sacken 1856, S. 253.

316Capra 1926, S. 9.

317Schwarz 1976, S. 45.

318ebenda

freistehenden Glockenturm der auch als „Karner von Mödling“ oder als „Karner Hl. Pantaleon“ bezeichnet wird.

Das heutige Problem für den Bauforscher wie auch für den Denkmalpfleger, ist die Beurteilung der ursprünglichen Bauzustände, deutlich wird das am Karner von Mödling. Im Jahr 1896 veranlasste Fürst Johann II. eine Restaurierung des spätromanischen Karners. Gustav von Neumann hatte die Restaurierung über und beabsichtigte eine Stilbereinigung, er wollte das Gewölbe der Kapelle durch ein neoromanisches ersetzen und den Turmaufbau überhaupt beseitigen.³¹⁹ Dagegen stellte sich jedoch die Zentral-Kommission für Denkmalpflege. Ausgeführt wurde jedoch eine Umgestaltung des Kapellenportals. Freiherr von Sacken ließ im Jahr 1858 freilegen, er fand nur drei reliefierte Archivoltstufen, die Gewändepfosten waren mit Rundstäben und Kehlen profiliert waren. Gustav von Neumann fand Übereinstimmungen zwischen den freigelegten Archivoltresten in Mödling und dem Nordportal der Klosterkirche von Kleinmariazell.³²⁰ Er verwendete das Portal von Kleinmariazell als Vorbild für seine Rekonstruktion des Karnerportals in Mödling. Angeblich fand man im inneren des Karners Fragmente von Knotensäulen, das veranlasste Neumann verknotete Vierlingssäulen für das Kapellenportal in Mödling herzustellen. Die Schäfte, Kapitelle und Basen dieser Säulen sind komplett neu. Die damals gefundenen Bruchstücke, haben sich leider nicht erhalten.³²¹

In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, zu der Zeit wurde der Mödlinger Karner errichtet, wurden teilweise solche Knotensäulen in Mitteleuropa verbaut., was die Apsis des Domes von Trient beweist.³²²

Der Karner ist das weit sichtbare Wahrzeichen der Stadt. Der heutige Eigentümer des Karners sowie der Stadtpfarrkirche ist die Stadtgemeinde Mödling.³²³

Das Beinhaus wird in der Literatur immer wieder erwähnt, aber eine ausreichende Beschreibung ist nicht vorhanden. Laut der älteren Literatur bis zum Jahr 1874, war das Beinhaus noch mit menschlichen Gebeinen gefüllt.³²⁴

319Schwarz 1993, S. 275.

320ebenda

321Schwarz 1993, S. 275.

322ebenda

323Huber 2007, S. 1.

324Schöffel 1879, S. 97.

8.2.1. Das Portal des Mödlinger Karners

Der Mödlinger Kerner wurde dem Heiligen Pantoelon geweiht, er wurde mit einem neuen Portal (Abb.47) ausgestattet, welches von einem Lilienfries bekrönt wird.³²⁵

Der Eingang liegt in einem nach Norden gerichteten Portalvorbau, es ist zwei geschoßig, im unteren Bereich befindet sich das reich verzierte Portal, im oberen Bereich ist eine durch vier Spitzbogen gebildete, nicht zugängliche Loggia zu sehen. Über der Loggia wiederholt sich der Bogenfries vier weitere Male. Unter der Loggia befindet sich das Kastenrelief.

Das Portal entspricht einem Trichterportal bzw. einem rundbogigen Stufenportal. Das Gewände wurde dreimal und die Archivoltenzone wurde viermal abgestuft. Die Türpfosten sind mit der innersten Abtreppe verbunden und bilden mit den Konsolen und dem rundbogigen Tympanon die äußerste Türleibung für die Holztüre, die sich zum Innenraum hin öffnet. Diese Türöffnung ist durch drei Stufen erreichbar, wobei die letzte Stufe auch als Türschwelle dient. Das Gewände wurde symmetrisch ausgestattet.

Das Portal ruht auf drei Sockeln, die auf der Höhe der Türschwelle enden, die beiden inneren Sockeln haben die gleiche Größe, nur der äußere Sockel ragt über die Front des Portalvorbaus hinaus. Die Sockel mit der abgerundeten Oberkante werden nach oben hin mit einer durchlaufenden Nut abgeschlossen.

Auf den beiden inneren Pfosten befinden sich jeweils zwei mit Ornamenten geschmückte Pfosten. Ihre Außenkanten sind mit dem Dekor der Archivolten geschmückt, der innerste Pfosten wurde mit einem Zangen und Lilienfries ausgestattet. Die Hohlkehlen zwischen den Pfosten wurden mit Muscheln verziert.

Zwischen der äußersten Portalabtreppe und dem ersten Pfosten befindet sich ein Zwischenraum, der durch das Mauerwerk überspielt wird. Auf dem Sockelüberstand wurde eine Plinthe eingestellt, die auf jeder Seite eine verknotete Vierlingssäule trägt.

Das Motiv der geknoteten Säule wird auf den Tempelbau des König Salomons zurückgeführt.³²⁶

Nach oben hin schließt die Säule mit einem Knospenkapitell ab, der Dekor der Kapitelle weicht in geringen Maßen voneinander ab.

Das Kämpfergesims besteht aus einem senkrechten, ungeschmückten Fries. Das

³²⁵Schwarz 2013, S. 264.

³²⁶Preiß 1997, S. 35./Naredi-Rainer 1994, S. 147f.

rundbogige Tympanon ruht nicht nur auf den Konsolen, sondern auch auf einem Teil des Mauerwerks. Auf den Kämpfergesimsen ruhen vier rundbogige Archivolten, die zum Tympanon hin abgetrepppt werden. Es dürften je zwei Archivoltenstufen aus eine Stück gearbeitet worden sein. Die Kanten der Archivolten wurden mit normannischer Ornamentik verziert.³²⁷

Die äußerste Archivolte wurde als „Pfeifenfries“³²⁸ ausgearbeitet, die nächste Archivolte wurde mit einem „Zackenfries“³²⁹ verziert. Es tritt eine plastische Wirkung mittels eines gerundeten Stabes zu Tage. Die Zackenbänder sind versetzt einander gegenüber gestellt. Am äußeren Zackenband sind Köpfe zu erkennen, beim inneren Band kleine Blätter. Die darauf folgende Archivolte befindet sich über dem verzierten Pfeiler des Gewändes und wurde ebenfalls wie diese mit einem „Lilienfries“³³⁰ ausgestattet. Die innerste Archivolte, die ebenfalls mit derselben Dekoration wie der Pfeiler ausgestattet wurde, zeigt ein „Zangenfries“³³¹ Die Fläche zwischen Lilien- und Zangenfries wurde mit muschelartigen Dekor geschmückt.

8.2.2. Datierung

Es wurde lange angenommen, dass das Portal gleichzeitig mit dem Gebäude des Karners entstanden ist. In der Literatur wurde es von Neumann und Donin der „Benediktinischen bzw. Niederösterreichischen Portalbauschule“ zugeordnet. Die Entstehungszeit des Portals dürfte nach 1252 sein.³³²

Laut dem Kunsthistoriker Mario Schwarz gehen die in Österreich erhaltenen Portale mit „normannischer Ornamentik“ auf eine Entstehungszeit unter Friedrich II.den Streitbaren zurück und zwar zwischen 1237 und 1246. Im Jahr 1237 wurde mit dem Umbau von St. Stephan in Wien begonnen und 1246 ist das Todesdatum des Herzogs. Deshalb nimmt Mario Schwarz an, dass das Portal des Mödlinger Karners vor 1246 entstanden sein muss.³³³ Wie bereits erwähnt wurde das Portal im 19. Jahrhundert renoviert und verändert.³³⁴

327Schwarz 2013, S. 264.

328Huber 2007, S. 53

329ebenda

330ebenda

331ebenda

332Donin 1915, S. 60ff.

333Schwarz 1975, S.228ff.

334Schwarz 1993, S. 274.

8.2.3. Forschungslage

Donin und Neumann unterlagen dem Irrtum, dass das Portal (Abb.47) in seiner mittelalterlichen Form erhalten wurde. Es wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert restauriert.³³⁵

Mario Schwarz wies bereits auf Ergänzungen bei der Renovierung durch den Architekten Gustav von Neumann um 1895 hin.³³⁶

Das Portal wurde von Edward von Sacken freigelegt, demzufolge sind auch nur die drei äußeren Archivoltenstufen original, der Zangenfries dürfte eine Ergänzung des Architekten von Neumann sein, in Orientierung an dem Nordportal der ehemaligen Stiftskirche Kleinmariazell. Vermutlich waren die Gewändepfosten ursprünglich mit Rundstäben und Kehlen geschmückt.³³⁷

8.2.4. Portalvorbau

Der Portalvorbau des Mödlinger Karners (Abb.48) wurde assymetrisch aufgebaut. Die Seitenflächen des Vorbaus sind nicht gleich tief. Die Türe wurde schräg in das Mauerwerk eingesetzt, die innere Türleibung ist ungleich tief. Der östliche Türpfosten befindet sich noch im Mauerwerk des Rundbaus, der westliche Türpfosten liegt teilweise schon im Portalvorbau. Dadurch entstand die Schräglage der Frontseite des Portalvorbaus.

In der Literatur wird angenommen, dass der Portalvorbau nicht gleichzeitig mit dem Rundbau entstanden ist, man schließt aber auch aus, dass er unter dem Architekten Gustav von Neumann während der Renovierung um 1900 entstanden ist.³³⁸ Vermutlich sind der Grundriss des Portalvorbaus wie auch das Stufenportal Rekonstruktionsversuche von Sacken die nie der Realität entsprachen.³³⁹

335Donin 1915, S. 61ff.

336Schwarz 1975, S.140f.

337ebenda

338Huber 2007, S. 31.

339ebenda

8.2.5. Das Kastenrelief am Portalvorbau

Das Kastenrelief (Abb.49) befindet sich heute oberhalb des Trichterportals am Portalvorbau. Es ist eine Kopie der ursprünglichen Platte, diese befindet sich seit ungefähr 1970 im Mödlinger Museum, das sie durch die Witterungsverhältnisse stark beschädigt wurde. Die original Platte ist 25 cm dick und 50 x 100 cm im Querrechteck groß.³⁴⁰ Das Relief lässt sich vermutlich in die erste Bauphase des Karners datieren und zwar um 1220, Vermutlich hat sich das Kastenrelief ursprünglich an der Seite des Portals befunden³⁴¹ und wurde erst nachträglich oberhalb des Trichterportals eingemauert.

In der rechten Hälfte des Reliefs ist ein Reiter hoch zu Ross in Profildarstellung zu sehen, der nur teilweise noch erhalten ist. Der Reiter mit seinem überdimensional großen Kopf samt seinem sehr stark ausgeprägten Kinn, trägt ein kurzes, gegürtetes Hemd. Die Arme sind nicht mehr erhalten, die Beine des Reiters sind enorm angewinkelt, das Pferd ist zwar ohne Kopf, aber mit Halsriemen zu sehen.

In der linken Hälfte ist ein sehr schlecht erhaltener flüchtender Hirsch in Seitenansicht samt zweier Hasen zu sehen. Einer der Hasen sitzt in leicht aufrechter Haltung, Schutz suchend unter dem Hirsch, während der zweite Hase vor dem Hirschen herläuft.

Der Jäger wird schon bei den Kirchenvätern Augustinus und Hieronymus als Teufel gesehen, die gejagten Tiere, wie der Hirsch samt den Hasen, sind die bedrängten Seelen, die vom Teufel verfolgt werden.³⁴²

Das Blattwerk kann als Lebensbaum gesehen werden und steht damit für das Kreuz Christi und steht damit im Zusammenhang mit der Erlösung der Menschen.

8.3. Tullner Karner

8.3.1. Gründungsgeschichte

Der Tullner Karner (Abb.50) gehört zu den schönsten und besterhaltenen Friedhofsakpellen oder Beinhäusern der spätromanischen Baukunst in ganz Europa. Er ist zwischen 1241 und 1246 entstanden, wahrscheinlich im Auftrag des letzten Babenberger Herzogs Friedrich II., von einer normannischen Bauhütte errichtet worden, welche zuvor in

³⁴⁰Huber 2007, S. 58.

³⁴¹Huber 2007, S. 60.

³⁴²Schmidt 1995, S. 69.

Ják in Westungarn tätig war.³⁴³ Mit dem Tod des Babenberger-Herzogs ging auch die Errichtung von solchen Bauwerken zu Ende, auch die Initiative für neue Projekte fehlte.³⁴⁴ Man nimmt als Stifter des Tullner Karners Herzog Friedrich II.an, da die Relieffigur Attribute eines Fürsten aufweist. Der Karner dürfte als Sühnebau des Herzogs zu sehen sein.³⁴⁵Der Tullner Karner hat große Ähnlichkeit zur Klosterkirche von Ják, die Bauplastik ähnelt sich sehr. Beide Portale dürften mit demselben Gewändeschmuck ausgestattet worden sein.³⁴⁶

Die Werkleute von Ják mussten 1241/1242 Ungarn wegen der Mongolen-Invasion verlassen, so kam es, dass sie von Friedrich II.von Österreich in den Dienst genommen wurden. Dadurch lässt sich die große Ähnlichkeit der beiden Portale erklären.³⁴⁷ Bereits Donin und Novotny fiel die Ähnlichkeit der Tullner Relieffiguren mit den Apostelfiguren der Fassade von Ják auf (Abb.6).³⁴⁸

8.3.2. Baugeschichte

Das Obergeschoss des Tullner Karners ist durch eine im 20. Jahrhundert wiederhergestellte Freitreppe zu erreichen, man betritt die Friedhofskapelle durch ein sehr eindrucksvolles romanisches Trichterportal.³⁴⁹

Bis 1785 wurde das Untergeschoss des Tullner Karners als Beinhaus verwendet.³⁵⁰

Die Apsis des Karners ist geostet, das Portal ist jedoch nach Nordwesten ausgerichtet, in die Richtung des damals noch benutzten Südtores des römischen Legionslagers.³⁵¹

Der Grundriss ist 11-eckig, eine Form, die offenbar auf einen Sakralbau in Jerusalem zurückgeht. Der Karner befindet sich südöstlich des Presbyteriums der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln, die im 12. Jahrhundert zu romanischen Pfeilerbasilika mit Doppelturmfassade erweitert wurde. Der Karner ist ein zweigeschossiger Zentralbau, mit einem Durchmesser von 7,9m.³⁵²

Der Tullner Karner hat enge stilistische Beziehungen zur Klosterkirche Ják in Westungarn inne. Das Westportal der Klosterkirche hat die gleichen geometrischen Zierleisten an den

343Schwarz 1981, S. 108.

344Schwarz 1981, S. 143.

345Schwarz 2013, S.291.

346Schwarz 2013, S. 289.

347Schwarz 2013, S. 290.

348Schwarz 2013, S. 290.

349Preiß 1997, S. 31.

350ebenda

351ebenda

352Preiß 1997, S. 21.

Gewändestufen, wie das Tullner Portal.³⁵³

8.3.3. Das Hauptportal

Das Hauptaugenmerk ist auf das Portal (Abb.51) zu richten da es durch die trichterförmige Bauweise, den Blick des Betrachters in die Kapelle führt. Es wird einem Stadttor gleichgesetzt, das in das himmlische Jerusalem führt. Das Portal wurde durch normannische Ornamentmotivik verziert und somit hervorgehoben.³⁵⁴

Das Portal liegt in einem Vorbau, der zwei Seiten des Elfecks umfasst und ein klein wenig aus der Achse der Kapelle liegt. Der Kapellenvorbau wurde durch Gesims, Zahnschnitt und Rundbogenfries verziert. An den Ecken des Vorbaus wird der Fries durch kleine Dreiviertelsäulen unterstützt, die auf Konsolen aufsitzen.

Der Portaltrichter des Tullner Karners lässt sich mit dem der Kirche der Benediktiner-Abtei in Ják vergleichen.³⁵⁵ Der Portaltrichter besteht aus fünf Abtreppungen, im Gewände wird jede Abstufung mit einer Säule verbunden, die Schäfte dieser Säulen sind glatt, sie haben attische Basen und stehen auf würfelförmigen Sockeln. Die Kapitelle sind Knospenkapitelle mit doppelten Blattkranz und Deckplatte.

Zwischen den Säulen befinden sich reich verzierte Pfosten, auf den Wülsten sind kleine Figuren angebracht, links ein Sirenenartiges Wesen, rechts ein drachenähnliches Wesen und eine Menschen Darstellung. Sie haben die Funktion von Türsturzkonsolen.

Das Tympanon liegt direkt auf den Türpfosten auf und nicht auf dem Türsturz. Ein ähnliche Situation findet man auch am Wiener Neustädter Nordportal.³⁵⁶

Der Kämpferfries zieht sich über den gesamten Vorbau des Portals, das äußere Rankenornament weist auf einen lombardischen Einfluss hin. Die Türpfosten stützen einen waagerechten Türsturz, diese Merkmal spricht für einen süddeutschen Einfluss.

Die Archivolten (Abb.52) bestehen aus Rundbögen, auf jeder Seite des Portals befinden sich fünf eingestellte Säulen. Auch hier wurde normannischer Reliefschmuck verwendet. Die Gewändepfosten weisen, von außen nach innen zu sehen, das Schlingenband, das Rhombengitter, Zierleisten mit über Eck gestellten Dreiecken und radspeichenartige durchflochtene Rankenspiralen auf.³⁵⁷ Sie Portalsäulen sind monolithisch und wurden mit Blatt und Knospenkapitellen verziert. Auf der linken Seite befindet sich eine einzelne

353Schwarz 1998, S. 332.

354Donin 1915, S. 24f.

355Preiß 1997, S. 32.

356ebenda

357Schwarz 2013, S. 288.

kannelierte Säule, die in der Mitte mit einem Knotenband verziert wurde. Das Kämpfergesims wurde mit gekuppelten Palmetten geschmückt.³⁵⁸

Auf der gegenüberliegenden Seite gibt es ein weiteres Rundbogenportal, welches zum Ossarium führt, es wurde aber nicht sehr ausgearbeitet.³⁵⁹

In den Türpfosten des Vorbaus sowie in den Archivolten setzt sich die Motivik fort, die Kapitelle geben den Kampf der Dämonen wieder. Über dem Durchgang befindet sich ein rundbogiges Tympanon (Abb.53), in dem ein Kleeblattbogen eingefügt wurde. Im 19. Jahrhundert wurde das Tympanonfeld neu freskiert, zu sehen sind Maria mit dem Kind und zwei Engel.³⁶⁰

Die Säulen des Tullner Karner Portals sind ungeschmückt und verjüngen sich nicht, wie ansonsten üblich. Die Säulen haben bei vielen Portalen keine tragende Funktion, sie sind meistens nur ein Zierelement. Sie werden so gut wie immer anhand von Säulen abgeschlossen, sie sollen eine Schutzfunktion nach außen hin verkörpern und damit böse Geister fern halten.

Im 12. Jahrhundert entwickelt sich im süddeutschen Bereich ein eigenständiger Portaltypus, nicht wie in Italien wo da Portal in die Fassade integriert wurde. Die Figuren Plastik, die die Seiten der Portale umschließen, zeigen comaskische Charakteristika. Ein beliebtes Thema in der lombardischen Motivik ist die Kugel.

Bei einigen früheren Portalen in Niederösterreich fehlen die Türstürze, was für die sächsische Portalbauschule spricht, unter der auch die Portale von Heiligenkreuz entstanden sind.³⁶¹

358Schwarz 2013, S. 289.

359Schwarz 2013, S.289.

360Preiß 1997, S. 33

361Preiß 1997, S.34.

8.3.4. Die Ornamentik des Karnerportals

Am Tullner Karner sind die normannischen Dekorationsformen am dominantesten (Abb.51). Das äußerste Ornamentband ist ovalförmig und gewunden, bei Donin werden sie als Pfeifen bezeichnet. Diese Form findet man auch in Ják, Mödling und Kleinmariazell.³⁶²

Die zweite Archivolte zeigt ein doppeltes Rhombenornament, zwischen den Vierecken befindet sich ein Birnstab. Bei der dritten Archivolte wurden die Zacken konzentrisch angeordnet um dann auf einen Birnstab zu treffen. Die vierte Archivolte zeigt das klassische Rautenmuster, indessen wurde der Rundstab frei herausgearbeitet, wie in Ják. Das Portal hat einen waagerechten Türsturz, in Mödling, Kleinmariazell, Wiener Neustadt sind die Portale ohne Türsturz errichtet worden.³⁶³

Der Kleeblattförmige Rundbogenfries, dient als Einfassung für ein Fresko. Die Vorderseite des ganz innen stehende Türpfosten, wurde mit Rankenornamentik ausgestattet, die „Radranken“ dürften einen syrischen Ursprung haben.³⁶⁴ Der Schmuck dieser Türpfosten kommt bei lombardischen Portalen sehr häufig vor.

8.3.5. Das Süd-West Portal des Karners

Das Süd-West Portal (Abb.54) führt in die im Untergeschoss liegende Krypta. Es wurde ohne bauplastischen Schmuck ausgeführt, eine ähnliche Portalgestaltung findet man am Südtor von Schöngrabern oder aber auch beim Tor der Kirche von Bad Deutsch Altenburg. Im Süd-West Portal des Karners befindet sich nur eine Stufe der Torlaibung in der zwei Säulen eingestellt wurden. Sie sind stark verwittert, deshalb kann man kaum noch Verzierungen feststellen. Die Archivolten sind einfache, rundbogige Wülste.

³⁶²ebenda

³⁶³Preiß 1997, S.34.

³⁶⁴Preiß 1997, S. 38.

9. Niederösterreich-Stiftskirchen

9.1. Augustiner Chorherren

Im 11. Jahrhundert, versuchte man eine einheitliche Regel für die unterschiedlichsten geistlichen Gruppierungen zu finden, man einigte sich bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts auf die Regel des Augustinus von Hippo, die Augustiner Chorherren leben bis heute nach seinen Regeln.³⁶⁵

9.1.1. Das Stift Klosterneuburg-Gründungsgeschichte

Das Stift Klosterneuburg (Abb.55) wurde durch Leopold III. im Jahr 1114 gegründet. Eine bereits bestehende Marienkirche wurde in die Klosteranlage miteinbezogen.³⁶⁶ Leopold III. hatte mit der Errichtung von Klosterneuburg vor, einen Bischofssitz zu gründen. Jedoch wurde dieser Plan von den Bischöfen von Salzburg und Passau verhindert.³⁶⁷

Über die Gründung des Stiftes wurde eine Sage verfasst.

Auf dem Söller seines Schlosses, auf dem nach ihm genannten Leopoldsberge, stand Leopold, der Markgraf von Österreich und neben ihm sein frommes Ehegemahl am achten Tage nach ihrer Hochzeit. In voller Eintracht besprachen die Neuvermählten die Gründung eines Klosters und waren nur noch unentschieden über den Ort, an welchem sie das dem Himmel geweihte Gebäude errichten lassen sollten. Mit einem Male erhob sich ein Windstoß und nahm Agnes den Schleier vom Haupte, ihn durch die Lüfte hoch empor von dannen führend. Die junge Markgräfin war bestürzt über diesen Verlust, denn sie hielt den Schleier sehr wert; der Gatte eilte mit seinem Gefolge in den Wald, nach welchem der Wind den Schleier getragen hatte. Aber sie fanden ihn nicht. Endlich kam er in Vergessenheit und auch die damals besprochene Gründung eines Klosters, obgleich der Markgraf seiner Neuvermählten gelobt hatte, ein solches da zu gründen, wo der Schleier sich finden werde. Acht Jahre waren schon vergangen, als einst Leopold im Walde jagte; da schlugen mit einem Male an einer heimlichen Stelle die Räden laut an und als der Markgraf hinzukam, fand er an einem Holunderstrauche den völlig wohlerhaltenen Schleier Agnes' hängen. Ein Wunder hatte ihn durch die lange Reihe von Jahren unversehrt bewahrt und dies bewog den Markgrafen, sogleich zur Erfüllung seines

³⁶⁵Schmid 1979, S 723ff.

³⁶⁶Schwarz 2013, S. 31.

³⁶⁷ebenda

*Gelübdes Anstalten zu treffen. Und so erhob sich denn der Sage nach das Stift Klosterneuburg.*³⁶⁸

Diese Sage wurde das erste Mal 1371 schriftlich festgehalten, sie kann aber keine historischen Belege erbringen. Die Burg des Markgrafen Leopolds III. wurde nicht auf dem Kahlenberg, sondern in Klosterneuburg in der Nähe des heutigen Klosters errichtet. Die Burg wurde erst im 13. Jahrhundert errichtet, die Hochzeit des Paares fand 1106 statt und bereits zwei Jahre später ist das Stift urkundlich nachweisbar.³⁶⁹

Vermutlich war die Siedlung die damals schon „Neuburg“ hieß, ein Teil der Mitgift für die Tochter Kaiser Heinrich IV. namens Agnes. Die Hochzeit war vielleicht ausschlaggebend für die Gründung des Kollegiatstiftes. Das Stift muss kurz nach der Hochzeit gegründet worden sein, der Grundstein der heutigen Stiftskirche wurde in dem Jahr 1114 gelegt.³⁷⁰ Sie wurde zwischen den Jahren 1114 und 1136 errichtet, sie war die größte der Kirche der Mark. Dadurch wurde der Reichtum des Markgrafen anschaulich gemacht.

Der Sohn des Markgrafen Leopolds, namens Otto wurde in dem Jahr 1126 zum Nachfolger bestimmt. Otto entschied sich 1132 in Paris dem Orden der Zisterzienser anzuschließen. Aufgrund dieser Entscheidung konnte er nicht mehr Nachfolger seines Vaters werden. Einige Jahre später wurde er zum Bischof von Freising ernannt.³⁷¹

Im Jahr 1133 wurde eine Synode mit dem Erzbischof Konrad von Salzburg, Bischof Reginmar von Passau und Bischof Roman von Gurk abgehalten, in der beschlossen wurde, dass in Klosterneuburg die Augustinus – Regel eingeführt wird, das hatte zur Folge, dass das markgräfliche Eigenkirchenrecht aufgelöst wurde. Markgraf Leopold ordnete seine politischen Interessen den Belangen der Kirchenreform unter.³⁷²

9.1.2. Stiftskirche Klosterneuburg-Baugeschichte

Die Stiftskirche von Klosterneuburg (Abb.55) war ursprünglich eine dreischiffige Basilika samt Querhaus, die Bewertung des Baus der Stiftskirche aus der Zeit Leopold III. ist nicht leicht, da die Basilika im 17. Jahrhundert zu einem Saalbau umgestaltet wurde und im Jahr 1890 durch den Architekten Friedrich von Schmidt, ihr heutiges Aussehen erlangte.³⁷³

368 Calliano, 1924, S. 27.

369 Röhrig, 1984, S. 10.

370 Röhrig, 1984, S. 11.

371 Röhrig, 1984, S. 12.

372 Röhrig, 1984, S. 13.

373 Fillitz 1998, S. 270.

Sie hat einen romanischen Ursprung mit gotischen Ergänzungen und wurde innen barockisiert. Adalbert Klaar machte Untersuchungen, in denen er originales Mauerwerk feststellen konnte, dazu gehört das Chorquadrat und die anschließende Halbkreisapsis, sowie Teile der Querhausarme und Seitenschiffmauern.³⁷⁴ In den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts hat man das Langhaus niedergerissen und durch einen barocken Langhausneubau ersetzt. Erhalten hat sich ein Kreuzgangportal in das an den nördlichen Querhausarm grenzende Seitenschiffjoch. Es besitzt ein einfach abgetrepptes Gewände, die Halbsäulen werden von Würfelkapitellen bekrönt. Das Tympanon ist schmucklos, darüber befindet sich ein Entlastungsbogen.³⁷⁵

Die Marienkirche ist schon seit 1108 urkundlich bekannt³⁷⁶, der Grundstein der heutigen Stiftskirche wurde 1114 gelegt, geweiht wurde sie 1136. Nach etlichen Restaurierungen hat die Kirche den Anschein eines neuromanischen Baus bekommen, die Mauersubstanz entspricht der romanischen Basilika.³⁷⁷

9.1.3. Westportal der Stiftkirche

Durch die Restaurierungen im 19. Jahrhundert wurde sehr stark in die vorhandene Architektur eingegriffen, der Südflügel wurde neu errichtet mit Verwendung von Spolien des alten Baus. 1882-1893 wurde die Stiftskirche restauriert, da die Westtürme baufällig waren. In diese Zeit fällt der Neubau des Westfassaden Portal (Abb.56). Die Außenfassade des Langhauses wurde im Stil der Neuromanik errichtet.³⁷⁸

Auch das romanische Westportal wurde im 19. Jahrhundert ersetzt.³⁷⁹ Leider wurde das ursprüngliche Westportal nicht erhalten.

9.2. Die Capella Speciosa von Klosterneuburg

Die Capella Speciosa (Abb.57) wurde im Jahr 1222 geweiht, sie ist der bedeutendste und früheste Sakralbau der gotischen Architektur in Österreich. Sie wurde als Pfalzkapelle für Herzog Leopold VI. von Österreich errichtet, seine Regierungszeit gilt als die bedeutendste

374Fillitz 1998, S. 270.

375ebenda

376Röhrig 1984, S.12.

377Röhrig, 1984, S. 54.

378ebenda

379Röhrig, 1984, S. 57.

der babenbergischen Herrschaft.³⁸⁰ Schon zu jener Zeit wurde dieser Bau bestaunt und bewundert. Auch bei der Errichtung eines Regierungssitzes folgte Herzog Leopold VI. dem Beispiel seines Urgroßvaters Leopold III. Dieser lebte einst in einer Burg neben dem von ihm gegründeten Stifte. Sein Urenkel veranlasste den Ausbau dieser Anlage. Die bedeutendste Erneuerung dieser Anlage war die dem Heiligen Johannes dem Täufer 1222 geweihte Capella Speciosa.³⁸¹ Er ließ sie im Nordosten der Herzogspfalz errichten, an der Stelle befand sich ursprünglich eine Kapelle des Leopold III.³⁸²

Jedoch fiel die Capella Speciosa im 18. Jahrhundert unter Kaiser Joseph II. der Kirchengeschichte zum Opfer. Ihr künstlerischer Wert wurde zu jener Zeit sehr wohl erkannt, somit wurden Teile von ihr als Spolien nach Laxenburg zur Franzensburg gebracht.³⁸³ Sie wurde 1799 in Klosterneuburg abgetragen und 1801 in Laxenburg teilweise und verändert wieder aufgebaut.³⁸⁴

Laut Mario Schwarz wurde die Pfalzkapelle von Herzog Leopold VI. als Reliquienschein errichtet. Bereits August Essenwein vermutete, dass Leopold VI. von seinem Kreuzzug zwischen 1217 und 1219 Reliquien mitgebracht hat. Der Bau der Capella Speciosa entspricht der Bauform eines monumentalen Reliquienscheins.³⁸⁵

Die Capella Speciosa entspricht bis in Detail der Kathedrale St. Etienne von Auxerre, dieser Bau gilt als Initialbau der Hochgotik in Burgund. Leopold VI. dürfte einen an der fortschrittlichen Kunst des französischen Königshofs orientierten Baumeister nach Klosterneuburg gerufen haben, der in Begleitung von Werkleuten nach Österreich gekommen sein muss.³⁸⁶

380Schwarz 2013, S. 9.

381Schwarz 1998, S. 276.

382ebenda

383Schwarz 2013, S. 9.

384Schwarz 2013, S. 92.

385Schwarz 2013, S. 13.

386Schwarz 1998, S. 312.

9.2.1. Das Portal

Das Portal der Capella Speciosa wurde in Laxenburg als Eingang zur Burgkapelle der Franzensburg wiederverwendet (Abb.58). Dieses Portal führt ebenfalls in das Gebiet der französischen, königlichen Baukunst.³⁸⁷ Es ist ein spitzbogiges Trichterportal, welches zwei gleich große Portalöffnungen vorweist und somit als Trumeauportal bezeichnet werden kann. Die beiden Portalöffnungen werden von einer Mittelsäule getrennt. Die Portalrahmung verläuft wie bereits erwähnt spitzbogig um die rechteckigen Portalöffnungen.³⁸⁸ Es wird rechts und links von jeweils drei Portalsäulen flankiert, diese zeigen die Anlage eines Stufenportales. Die Basen der Säulen sind mehrfach abgestuft, sie entsprechen einer polygonalen Form.³⁸⁹

Die Kapitelle der Portalsäulen sind ebenfalls abgetreppt, sie gehen ineinander über und sind somit als verkröpftes Kämpferprofil zu bezeichnen.³⁹⁰ Die Portalsäulen werden auf beiden Seiten von ähnlichen Knospenkapitellen bekrönt, zwischen den Knospen sind Blätter zu erkennen, die man als Weinlaub bezeichnen kann.

Bei diesem Portal wurden zwei verschiedene Materialien verwendet, einerseits roter, andererseits grauweißer Marmor. Die Basen wurden mit grauweißen Marmor hergestellt, sowie die äußerste Portalsäule samt ihrem Kapitell. Die Bogenfelder bestehen aus dem roten Marmor, die Keilsteine der Blendspitzbögen über den Türöffnungen sind abwechselnd mit rotem und grauweißen Marmor gearbeitet.³⁹¹

9.2.2. Vergleich des Portals der Capella Speciosa mit den Querhausportalen der Kathedrale von Laon

Die Querhausportale von Laon gelten als Bauvorbild für das Portal der Capella Speciosa. Wagner-Rieger sah Übereinstimmungen der Capella Speciosa mit der nordfranzösischen Frühgotik und Burgund.³⁹² Pierre Héliot bezweifelt jedoch die Meinung von Wagner-Rieger, dass die aus der Champagne kommenden Stilformen über Burgund nach Österreich

387Schwarz 2013, S. 45.

388Schwarz, 2013, S. 54.

389Schwarz 2013, S. 53.

390Schwarz 2013, S. 53.

391Schwarz 2013, S. 54.

392Schwarz 2013, S.31.

gebracht wurden.³⁹³

Die beiden Portale der nördlichen Querhausfront der Kathedrale von Laon, können als Vorbild für das Portal der Capella Speciosa angesehen werden. Sie sind ebenfalls Trumeauportale, die paarweise rechteckige Türöffnungen inne haben, sie wurden mit spitzbogigen Blendarkaden umrahmt. Sie werden von einem gestuften Portalrahmen umfassen, der im senkrechten Gewändeabschnitt mit Säulenvorlagen ausgestattet wurde. Im Bogenbereich befinden sich profilierte Archivolten. Die Bogenfelder über den Türen und das Feld zwischen den Blendarkaden und dem Portalrahmen sind in Laon wie in Klosterneuburg schmucklos. Die Portalsäulen stehen in beiden Fällen auf außergewöhnlichen Postamenten. Das Nordquerhaus von Laon, mit seinen Portalen dürfte erst zwischen 1205 und 1215 erbaut worden sein.³⁹⁴

Günther Brucher hat das Portal der Capella Speciosa mit den Biforienfenstern im Turmgeschoss von Nôtre- Dame von Paris verglichen, es dürfen jedoch enorme Unterschiede nicht übersehen werden. Die Öffnungen sind spitzbogig und haben eigene Gewändesäulen, das Tympanon ist nicht leer, sondern wurde mit einer Blendrosette ausgestattet.³⁹⁵

Die Übereinstimmungen der Capella Speciosa mit der Baukunst Ostfrankreichs um 1200 bis 1220 erklärt sich Héliot, entweder mit einem wandernden französischen Baumeister oder einem deutschen Baumeister, der sich mit der französischen Gotik vor Ort auseinandersetzte.³⁹⁶ Vermutlich kann somit erklärt werden, wie es zu einer fürstlichen Kapelle im französischen Stil kam. Die französischen Vorbilder aus dem 12. und 13. Jahrhundert wurden laut Héliot alle zerstört, dass es solche Kapellen in Frankreich gab, beweist die Schlosskapelle von Saint-Germain-en-Laye, die aber mit dem Jahr der Erbauung 1238, einer anderen Stilentwicklung angehört.³⁹⁷

Im Jahr 1976 schrieb Wagner-Rieger, dass der Bau der Capella Speciosa den zweigeschossigen fürstlichen Privatkapellen, wie sie in Frankreich seit dem 12. Jahrhundert errichtet wurden, entspricht. Jedoch räumt Wagner Rieger ein, dass es durch die nur fragmentarische Überlieferung der Capella Speciosa, schwierig zu beantworten sei, inwieweit der französische Einfluss sich bei ihr geltend machte.³⁹⁸

Laut Mario Schwarz besitzt der innere und äußere Aufbau der Capella Speciosa, ein

393Schwarz 2013, S. 32.

394Schwarz 2013, S. 61.

395ebenda

396Schwarz 2013, S. 32.

397Schwarz 2013, S. 32.

398Schwarz 2013, S. 34.

Vorbild in den Chorkapellen der Kathedrale von Reims. Bezugnehmend auf das Portal der Capella Speciosa, meint Brucher kein französisches Portalvorbild eruieren zu können, jedoch könnten Emporenöffnungen frühgotischer Kirchenbauten Frankreichs als Vorbild gelten.³⁹⁹

Ein wichtiges Stilmerkmal und Datierungskriterium ist die Form der vegetabilen Bauplastik. Erhaltene Kapitelle zeigen reliefplastische Blattformen, auch in Chartres findet man Kapitelle im Chor mit der Darstellung natürlichen Blattwerks. Die Kapitelle im Chorumgang von Chartres weisen Blätter auf, ähnlich denen der Kapitelle der Capella Speciosa.⁴⁰⁰ Auf den Kapitellen von Klosterneuburg lassen sich Weinblätter und Efeublätter erkennen. Die Darstellung der Teichrose findet man auf einem Kapitell im Chorumgang der Kathedrale von Reims, auch auf einem Kapitell im Chor der Kollegiatsstiftskirche Nôtre-Dame-en-Vaux in Châlons-sur-Marne, sowie an Knospenkapitellen der Capella Speciosa. Auch das Blatt der Mandragore wurde in Klosterneuburg dargestellt.⁴⁰¹

399Schwarz 2013, S. 36.

400Schwarz 2013, S. 61.

401Schwarz 2013, S. 62.

10. Die Zisterzienser – ihre Entstehung

Im Jahr 1098 begann Robert von Molesme mit 21 Mönchen in Cîteaux einige Kilometer von Dijon entfernt ein Leben nach den Regeln des Heiligen Benedikt. Das von diesen Mönchen gegründete Kloster wurde „Novum monasterium“ genannt, später wurde es zu Cistercium umbenannt. Nach dem Weggang des Gründers Robert von Molesme, übernahm Alberich als Abt die Leitung des Cistercium.⁴⁰² Um der Gemeinschaft Schutz zu bieten, erbat er von Papst Paschalis II. einen Schutzbrief. Er gewährte dem Cistercium in der Bulle „Desiderium quod“ vom 19.10.1100, dem sogenannten Privilegium Romanum, dem Kloster Unabhängigkeit vom Kloster Molesme, dem Robert von Molesme bis zu seinem Tod vorstand, und anerkannte die Gültigkeit der Lebensweise.⁴⁰³

Abt Alberich ließ statt den Holzhütten eine steinerne Klosteranlage errichten, es wurde auch eine neue Kirche zu Ehren Mariens erbaut, sie wurde 1106 geweiht. Abt Alberich starb 1109, sein Nachfolger war Stephan Harding. Unter Abt Alberich verrichtete er das Amt des Priors. Abt Stephan Harding ist es zu verdanken, dass aus der Gemeinschaft ein anerkannter Orden wurde.⁴⁰⁴

1119 gab es bereits zwölf Tochtergründungen des Klosters, auch Nonnen gab Abt Stephan Harding die Möglichkeit nach den Regeln der Zisterzienser zu leben. 1134 starb, nachdem er als Abt zurückgetreten war. Er war der dritte Mitbegründer der Cîteaux, nach Robert von Molesme und Alberich.⁴⁰⁵

In der Literatur ist die Meinung sehr oft vertreten, dass Bernhard von Clairvaux den Zisterzienserorden gegründet hat, wie oben bereits erwähnt ist dies nicht korrekt, was ihm aber hoch anzurechnen ist, ist die Verbreitung des Ordens. Im Jahr 1115 wurde er Abt der Neugründung Clairvaux. Er starb 1153 und zu diesem Zeitpunkt gab es bereits 344 Zisterzienserklöster, davon hat er 68 selber gegründet.⁴⁰⁶

402 Kohout – Berghammer 2004, S. 9.

403 Kohout – Berghammer 2004, S. 10.

404 ebenda

405 Kohout – Berghammer 2004, S. 12.

406 ebenda

10.1. Die Zisterzienser in Österreich

Die Verteilung der Zisterzienser war ausgeglichen, im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, gab es vor der Säkularisation in etwa hundert Zisterzienserabteien, auf dem Gebiet des heutigen Österreich gab es dreizehn z.B. Heiligenkreuz, Lilienfeld, Neukloster, Zwettl...usw.⁴⁰⁷

10.2. Stift Lilienfeld-Gründungsgeschichte

Das Stift Lilienfeld (Abb.59) wurde 1202 von Herzog Leopold VI.gegründet. Dieser Bau war ein großes Anliegen von Leopold VI., er erkor auch nicht wie bisher das Stift Heiligenkreuz zu seiner Grablege, sondern das Stift Lilienfeld.⁴⁰⁸ Von 1202 bis 1263 bis zur Vollendung, entstand ein Klosterbau von enormen Maßen. Das Stift Lilienfeld gilt als größte erhaltene mittelalterliche Klosteranlage in Österreich.⁴⁰⁹

Die Stiftskirche ist mit ihren 83m Länge, 21m Breite und ihrer 24,5m Höhe die größte Kirche in Niederösterreich.

Mönche des Zisterzienser Stiftes Heiligenkreuzes besiedelten das neu gegründete Kloster. Die Gründung des Klosters Lilienfeld war für Herzog Leopold VI.wichtig um die Beziehung zwischen Österreich und der Steiermark zu stärken.⁴¹⁰

Leopold VI.vermachte 1219 dem Stift eine Kreuzreliquie die er von seinem Kreuzzug mitbrachte, dadurch wurde es eine wichtige Station für die Wallfahrt. 1230 starb der Herzog bei eine Friedensmission in San Germano, er wurde im selben Jahr in der Stiftskirche von Lilienfeld bestattet. Nicht nur Herzog Leopold VI.wurde an diesem Tag beerdigt, auch der Ostteil der Klosterkirche wurde vom Erzbischof Eberhard II.von Salzburg geweiht.⁴¹¹

407ebenda

408Schwarz 2013, S. 87.

409Maurer 2007, S. 57

410Maurer 2007, S. 57

411Maurer 2007, S. 57

10.2.1. Baugeschichte

Laut Bernd Nicolai wurde das Kloster in vier Bauphasen errichtet.⁴¹² Im Jahr 1217 fand die erste Weihe der Klosterkirche statt. Man vermutet, dass ein Mönch und ein Konverse vom Kloster Heiligenkreuz als Baumeister nach Lilienfeld geschickt wurden, sie waren vermutlich für die erste Bauphase verantwortlich.⁴¹³ Im Jahr 1230 fand eine weitere Weihe der Klosterkirche statt, zu der Zeit waren nun das Querschiff, die Chorumgangshalle,...usw. vollendet. Die Aufgabe der dritten Bauphase war die Instandsetzung des eingestürzten Querhausflügels und des Chorraumes.⁴¹⁴

Die letzte Weihe fand 1263, unter Bischof Otto von Passau statt.⁴¹⁵

10.2.2. Westportal

Das Westportal (Abb.60) ist ein frühgotisches Trichterportal. Das Gewände wurde zu jeder Seite mit 32 en-défilé Marmorsäulen ausgestattet, welche mit Lilienkapitellen bekrönt wurden.⁴¹⁶

Diese Säulen gehen in die Archivolten über, die Gewändesäulen werden durch einen Fries in der Mitte unterbrochen. Anders als bei dem Mittelportalgewände verhält es sich mit dessen Archivolten, deren geometrische Präzision vermutlich Setzungsbedingt den Eindruck von mittelalterlicher Entstehung hervorruft.⁴¹⁷ Die Archivolten weisen sehr wohl auch eine Verwandtschaft zu den Rippenprofilen der dritten Bauphase auf. Durch die Breite, dürfte ein Repräsentations Aspekt dahinter gestanden sein.⁴¹⁸

1810 sind Teile des Westportals durch einen Brand zerstört worden, deshalb kam es zu Veränderungen dieses Portals. Der Knospenkapitellfries dürfte nicht ganz präzise nach dem historischen Vorbild erneuert worden sein, die enge Verwandtschaft mit den Helices der vierten Bauphase ist vorhanden, der Grund dieser Umgestaltung dürfte der Brand 1810 gewesen sein.⁴¹⁹ Der Rest der Westfassade wurde im Barock Stil ausgeführt.⁴²⁰

Über der barocken Portalrahmung aus dem Jahr 1775 wurde die Heilige Familie

412Schwarz 2013, S. 87.

413Schwarz 2013, S. 88.

414Schwarz 2013, S. 94.

415Schwarz 2013, S. 93.

416Bleicher 2002, S. 115.

417ebenda

418ebenda

419ebenda

420Nussbacher, 1976, S. 8.

dargestellt. Sie erinnert daran, das Lilienfeld Ausgangspunkt der Erzbruderschaft des Heiligen Josef⁴²¹ war. Sie wurde 1655 gegründet und verbreitete sich über ganz Mitteleuropa.⁴²²

Seitlich der Portalöffnung sind zwei Statuen zu sehen (Abb.61), sie stellen Leopold III.den Heiligen und seinen Urenkel Leopold VI.den Glorreichen dar., welcher der Begründer des Stiftes ist. Im Tympanon wurde eine Inschrift festgehalten. Sie lautet: *Templum Honoribus B Mariae V Assumtae Dicatum*. Diese Inschrift weist darauf hin, dass alle Zisterzienserkirchen, Maria, der in den Himmel aufgenommene Gottesmutter geweiht sind.⁴²³ Im Jahr 1976 verlieh Papst Paul VI.der Stiftskirche Lilienfeld den Titel einer Basilika minor.⁴²⁴

Da das Portal in die Regierungszeit Ottokars II.fällt, kann man als Vergleich, ein anderes Bauwerk des premyslidischen Zeitalters in den babenbergischen Erbländern heranziehen. z.B. die Minoritenkirche in Bruck an der Mur. Diese Kirche wurde ab 1272/1273 errichtet und besitzt im Süden und im Westen ein lanzettförmiges Portal, dessen feingliedrige Archivoltenprofile stark an Lilienfeld erinnern. Obwohl Bruck an der Mur um ein Jahrzehnt jünger ist, als Lilienfeld, weist es einen Variationsspielraum auf.⁴²⁵

Es könnte möglich sein, dass König Ottokar mit dem Konzeptwechsel zu Polygonalapsis und basilikalem Langhaus in Zusammenhang gebracht wurde, auf das Westportal zu beziehen ist. Sollten diese bauarchäologischen Untersuchungen untermauert werden, wäre eine fünfte Bauphase der Stiftskirche von Lilienfeld nicht auszuschließen. In welcher sich Ottokar II.,als Nachfolger der Babenberger, ein modernes Hauptportal als ein persönliches Denkmal setzen ließ.⁴²⁶

10.2.3. Kapitelsaalportal

Das Rundbogenportal in den Kapitelsaal (Abb.62), ist ein Trichterportal, welches innen und außen ein gleichartig geschmücktes Trichtergewände besitzt. Es wurde mit jeweils fünf monolithischen Säulen aus Rotmarmor eingefasst. Die Knospenkapitelle entsprechen denen der Capella Speciosa.⁴²⁷ Die Postamente und

421Ist die Handwerksbruderschaft für Maurer und Zimmerleute, sie weitet sich bald auf andere Handwerkszweige aus.
<http://www.zunftbruderschaft.at/> /21.05.2013

422Nussbacher 1976, S. 9.

423Nussbacher 1976, S. 9.

424Halbgebauer 2008, S. 70.

425Bleicher 2002, S. 115f.

426Bleicher 2002, S. 116.

427Schwarz 2013, S.95.

Kämpfer des Portals sind abgetreppt, der dazwischen liegende Gewändebereich weist Schrägflächen auf. Die Archivolten sind gekehlt profiliert.⁴²⁸

10.3. Stift Heiligenkreuz-Gründungsgeschichte

Die Gründung des Klosters Heiligenkreuz (Abb.63) hatte eine große Bedeutung für die architekturgeschichtliche Entwicklung in Österreich.⁴²⁹

Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz wurde südwestlich von Wien im September 1133 gegründet, es ist eine mittelalterliche Klosteranlage, die von Leopold III. gegründet wurde.⁴³⁰ Es sind große Teile aus dem Mittelalter erhalten, dazu gehört nicht nur der Kirchenbau, sondern auch der Kreuzgang, der Kapitelsaal,...

Diese faszinierende Klosteranlage zeigt welche Bedeutung und Stellung sie im 12. und 13. Jahrhundert eingenommen haben muss. Diese Wichtigkeit von Heiligenkreuz verdankt das Kloster auch den Beziehungen zu den Babenbergern.⁴³¹

Die Gründung der Abtei geht auf den Chronisten Otto von Freising zurück, er hat sich im Jahr 1132 den Zisterziensern in Morimond angeschlossen.

Nachdem er diesem Orden beigetreten ist, veranlasste er seinen Vater Leopold III. zur Gründung von Heiligenkreuz, welches das erste Zisterzienser Kloster im Herrschaftsgebiet der Babenberger war.⁴³²

Leopold III. veranlasste den Bau dieses Klosters um ein Haus des Gebetes und des mönchischen Lebens in seiner Mark zu schaffen, aber auch um seiner Familie eine Grablege zu schaffen.⁴³³

Wie Otto von Freising kamen die ersten Mönche in Heiligenkreuz aus Morimond. Durch die Schenkung von Leopold IV. des Gutes Trumau an das Kloster endet die Gründungsgeschichte 1137.

Am Ende dieses Jahres wurden bereits Tochterklöster gegründet, z.B. Zwettl.⁴³⁴ Im Laufe der Jahre folgen sechs weitere Klostergründungen, dazu gehört das Stift Lilienfeld aus dem Jahr 1206.

1141 verstarb der Babenberger Leopold IV., er wurde in Heiligenkreuz begraben.

428Schwarz 1998, S. 302.

429Schwarz 2013, S. 35.

430Fillitz 1998; S. 256.

431Thome, 2011, S. 11

432ebenda

433Schwarz 2013, S.37.

434Schwarz 2013, S. 31.

Die enge Beziehung der Babenberger zu dem Kloster wurde durch Schenkungen intensiviert. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bekam das Kloster eine Kreuzreliquie von Leopold V. geschenkt.

Herzog Leopold VI. unterstützte das von ihm gegründete Tochterkloster Lilienfeld durch Schenkungen.⁴³⁵

Die langjährigen Auseinandersetzungen um die Herrschaft in Österreich zwischen Ottokar II. und Rudolf I., zeigten keine negativen Veränderungen im Kloster Heiligenkreuz.⁴³⁶ König Ottokar II. Přemysl lag das Kloster Heiligenkreuz sehr am Herzen. 1252 wurde das Kloster teilweise durch einen Brand zerstört, daraufhin ließ Ottokar II. die Westfassade restaurieren, wobei zwei neue Westportale entstanden. Ottokar II. heiratete Margarete von Babenberg, deren Ururgroßvater der Begründer des Klosters war und er sich dadurch noch mehr dem Kloster verpflichtet sah.⁴³⁷

10.3.1. Baugeschichte des Stiftes Heiligenkreuz

Laut Thome befand sich ein Vorgängerbau der romanischen Kirche genau an derselben Stelle. An dem romanischen Bau dürfte ab 1150 gearbeitet worden sein, die Pfeilerbasilika lässt sich in fünf Bauabschnitte einteilen.⁴³⁸ Zuerst entstanden die westlichen Joche der Langhausseitenschiffe, gemeinsam mit dem unteren Abschnitt der Westfassade, die zweite Bauphase betrifft die Arkadenzone, wie auch die Obergadenwand im östlichen Mittelschiffjoch, nachfolgend wurden die Mauern oberhalb der Arkadenbögen ausgeführt und in Bauphase drei wurde der obere Teil der Fassade errichtet. Vollendet wurde die Fassade erst im Lauf des Querhausausbaues im vierten Bauabschnitt. In der fünften und letzten Bauphase wurde die nördliche Fassadenhälfte der Westfassade komplett erneuert sowie ein Teil der Außenwand des Nordseitenschiffes.⁴³⁹ Die Umgestaltung der nördlichen Hälfte der Westfassade ist vermutlich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt worden. Vermutlich musste der Teil der Fassade nach dem Einfall der Ungarn zwischen 1250 und 1252 erneuert werden.⁴⁴⁰

Da das Langhaus um 1187 geweiht wurde, muss es zu dem Zeitpunkt schon vollendet gewesen sein.

435Thome 2011, S.11.

436ebenda

437Schwarz 2013, S. 307.

438Thome, 2011,S. 293

439Thome, 2011, S. 293

440ebenda

Der Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert schließt direkt an die Außenwand des Südseitenschiffes an. Man verzichtet von Anfang an auf die Gliederung im unteren Bereich der Wandfläche, ausgenommen der Portale.⁴⁴¹

Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde ein neues Brunnenhaus, sowie der Hallenchor errichtet.⁴⁴²

10.3.2. Baugeschichte-Westfassade

Die Westfassade (Abb.64) stammt aus der Romanik, sie wurde in dem Stil ausgeführt der zur Gründungszeit der Zisterzienser üblich war. Im Westen Europas war dieser Stil schon aus der Mode. Es gibt Zisterzienserklöster die an der Westfassade keine Portale haben, da sich diese Klöster ursprünglich in der Einöde befanden, somit war es nicht notwendig Zugänge für das Volk zu schaffen.

Die Westfassade wurde im 17. Jahrhundert im Portalbereich adaptiert. Die Öffnung über den drei Fenstern wurde um 1860 ausgeführt. Aufgrund der Assymetrie der Fassade gibt es in der Forschung Unstimmigkeiten, Frey und Schmeller gehen von zwei Bauabschnitten aus. Die Fassade besitzt Portalöffnungen in das Mittelschiff und in das nördliche Seitenschiff.⁴⁴³ Die Gewände und die beiden Tympana der beiden Portale wurden zu späterer Zeit restauriert.⁴⁴⁴ Man nimmt an, dass die Erneuerung der Portale in der Mitte des 13. Jahrhunderts vollzogen wurde.⁴⁴⁵ Die südliche Fassadenhälfte wirkt einheitlich. Unregelmäßigkeiten in der Bautechnik erscheinen im Bereich des Hauptportals.⁴⁴⁶

10.3.3. Die Portale

Im Bereich des Lang und Querhauses befinden sich drei romanische Portale, nur das Konversenportal (Abb.65) welches sich im westlichen Joch der Südseitenschiffsmauer befindet, blieb so gut wie unverändert.

Ein Rundbogenportal verbindet den Kreuzgang und den Kirchenbau.⁴⁴⁷

An der Außenseite sind tiefe Gewändestufen Säulen zu erkennen, die im Bereich der Archivolte mit einem Rundstab verbunden werden. Da ein Niveauunterschied zwischen

441Fillitz 1998, S. 257.

442ebenda

443Fillitz 1998, S. 257.

444ebenda

445Thome, 2011, S. 76

446ebenda

447Thome, 2011, S. 51

Kreuzgang und Kirchenbau besteht, musste eine Treppenanlage errichtet werden.

10.3.3.1. Konversenportal

Das Konversenportal, welches sich im Südseitenschiff befindet ist etwas reicher gestaltet. Das fällt v.a.im Bereich der Tympanon besonders auf.(Abb.65)⁴⁴⁸ Ein flacher Wulst dient als Rahmen des Portals, der eine Tiefe vortäuschen soll. Das Tympanon ist leicht zurückgesetzt, eingerahmt von einem Wulst und einer Kehle, in der Mitte befindet sich eine Blüte. Die Kapitelle sind einheitlich, zweizonig gestaltet, ihre Verzierung besteht aus Helices, Voluten und jeweils einer Blüte, die auch im Tympanon zu sehen ist. Der Kranz mit nach unten abgeflachten Kugeln erscheint als Notlösung, für den ansonsten unten frei bleibenden Bereich.⁴⁴⁹ Obwohl eine einheitliche Gestaltung festzustellen ist, lässt sich vermuten, dass die rechte und linke Portalseite von unterschiedlichen Meistern ausgeführt wurden.

10.3.3.2. Nord- und Südportal

Das Nord- und Südportal der Stiftskirche Heiligenkreuz sehen nahezu identisch aus. Sie besitzen ein Paar monolithische beinahe vollrunde Säulen.⁴⁵⁰ Auffallend ist das Fehlen des Bogenfeldes und des Türsturzes. Die beiden Portale sind gleichzeitig mit den drei Schiffen der Stiftskirche entstanden, das lässt sich beweisen indem die Kapitelle der Portalsäulen und die Kapitelle des Mittelschiffes identisch sind.⁴⁵¹

Der Typus der einfachen Gewändestufung mit eingestellten Dreiviertelsäulen und Runstabarchivolten ist schon im ersten Drittel des 12. Jahrhundert in Niederösterreich bekannt, z.B. Stiftskirche in Klosterneuburg.⁴⁵² Im Vergleich zu dem Klosterneuburger Portal Typus, lassen sich die Portale in Heiligenkreuz als schmuckvoller beschreiben.⁴⁵³

Das Kreuzgangs Portal, welches später zu datieren ist, zeigt eine reduzierte Formgebung.

Die Portale der Westfassade sind alle im Laufe der Erneuerung des nördlichen Westfassaden Teiles entstanden und zwar im 13. Jahrhundert. Die Basen des rechten

448Thome, 2011, S. 52

449Thome, 2011, S. 84

450Donin, 1915, S. 35

451Donin, 1915, S. 36

452Thome, 2011, S. 108

453Thome, 2011, S. 109

Gewändes des Hauptportals sind den Basen des nördlichen Langhausportals der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt sehr ähnlich.

Das Hauptportal der Westfassade (Abb.66) wird durch einen dreifach gestuften Gewändetrichter umfassen und durch zwei Säulen eingerahmt, die erst im 17. Jahrhundert durch zwei pyramidale Aufsätze ergänzt wurden.⁴⁵⁴ Drei Birnstäbe umrahmen das Tympanon welches durch Blattranken verziert wurde.

Das Gewände des nördlichen Seitenportals (Abb.68) zeigt nur eine Stufung, aber die Verzierung stimmt mit der des Hauptportals überein. Das Tympanon wurde mit drei Kreuzen verziert, es sind auch zwei Scheiben zu erkennen, die als Mond und Sonne zu identifizieren sind. Auf dem zweiten Kreuz sind die Buchstaben Alpha und Omega zu erkennen, sie sollen auf Christus verweisen.⁴⁵⁵

Die Portale in Heiligenkreuz zeigen allesamt keine normannischen Motive, die zu der Zeit weit verbreitet waren.⁴⁵⁶ Deshalb wird vermutet, dass die Portale in Heiligenkreuz von einer regionalen Werkstatt ausgeführt wurde. In der Ausführung bestehen Ähnlichkeiten zu dem Nordquerhausportal der Wiener Michaelerkirche, das lässt auf eine Ausführung erst Mitte des 13. Jahrhunderts schließen.⁴⁵⁷

10.3.3.3. Hauptportal

Das Hauptportal (Abb.66) ist dreifach abgetrept mit eingestellten kleinen Säulen. Es ist eine Halbsäule der Fassadenfront vorgestellt. Der spitzbogige Tympanon wurde ohne Sturzbalken errichtet. Die beiden Gewände sind unterschiedlich, was bei den Basen auffallend ist. Vor der Senkung des Kirchenniveaus waren fünf Stufen dem Kirchenportal vorgelagert, sie wurden 1861 entfernt.⁴⁵⁸

Auf der rechten Seite kann man die unterste Schicht des Sockels als Kannelüren erkennen, die Schicht darüber ist mit Eckblättern verziert, die dritte Schicht zeigt ein attisches Profil, welches doppelseitig angeordnet ist.

Die beiden Kapitelle sind mit der Fassadenfront verbunden, die hier erscheinenden

454Thome, 2011, S. 55

455Thome, 2011, S. 55

456Thome, 2011, S.110

457ebenda

458Frey, 1926, S. 97

Knospenkapitelle sind nicht sehr fein ausgearbeitet. Am Kämpferkapitell des Türgewändes befindet sich in zwei Reihen knollenförmige Blattüberschläge. Das Kämpferprofil ist über den Säulen verkröpft.⁴⁵⁹

Auf der linken Seite zeigt sich das ausladende attische Profil, der Sockel ist glatt, mit gekehelter Oberkante, darauf befindet sich eine attische Basis. Die Säulen sind freistehend und schlanker gestaltet als auf der rechten Seite. Die vorgestellte und die erste eingestellte Säule verjüngen sich nach oben hin. Die Knollenkapitelle gleichen denen der rechten Seite. Das Kapitell der vorgestellten Säule ist für den Schaft zu groß, da der Säulenschaft auch länger ist, sitzt das Kapitell höher als die der Laibung. Das Kämpferprofil gleicht dem der rechten Seite des Portals.

Das Tympanon wurde mit nicht sonderlich fein ausgearbeiteten Rankenwerk verziert, über den flankierenden Säulen wurden in der Barockzeit Obelisken angebracht. Über dem Scheitel auf einer Volutenkonsole steht der Heilige Leopold aus Stein (Abb.67).⁴⁶⁰

10.3.3.4. Das westliche Seitenportal an der N-Seite der Kirche

Es wurde im Jahr 1678 wegen der Erhöhung des Kirchenniveaus zugemauert, aber im Jahr 1861 wieder freigelegt.⁴⁶¹ Es ist ein einmal abgetrepptes mit eingestellten Säulen, an den Ecken sind kantonierte Säulen angebracht. Das spitzbogige Tympanon wurde ebenfalls ohne Stützbalken ausgeführt, die eingestellten Säulen sind monolith, alle Säulen sind mit einem Halswulst verbreitert. Die Kapitelle sind vom gleichen Typus, wie die des Hauptportals.

Im Tympanon befindet sich ein Kleeblattförmiger Blendbogen, in den äußeren Zwickeln sind Sonne und Mond zu erkennen, auch das Alpha und Omega wurden bereits erläutert.

10.3.3.5. Das westliche Seitenportal an der S-Seite der Kirche

Der untere Teil des Südportals im Prälaturtrakt hat ohne Beschädigungen den Lauf der Zeit überstanden. Das Portal war übertüncht, zugemauert und der obere Teil war von der

⁴⁵⁹Frey, 1926, S. 98

⁴⁶⁰ebenda

⁴⁶¹ebenda

Wölbung verdeckt. Die Kapitelle sind hinter der Wölbung heute noch sichtbar. Das Kellerniveau liegt ungefähr einen halben Meter tiefer als das ursprüngliche, aufgrund dessen sind auch Teile des Fundamentes ersichtlich.⁴⁶² Das Portal besteht aus einer Abtreppe mit eingestellten Säulen. Die unterste Sockelschicht wurde mit Kanneluren und vertieften Feldern ausgestattet. Die zweite Schicht zeigt Eckblätter an der Säulenbase. Die Kapitelle sind von korinthischen Typus im Charakter der Halbsäulenkapitelle der rechten Fassadenhälfte.⁴⁶³

10.4. Stift Zwettl-Gründungsgechichte

Das Stift Zwettl (Abb.69) ist das erste Tochterkloster vom Stift Heiligenkreuz. Die Stiftkirche dürfte 1137/1138 gegründet worden sein.⁴⁶⁴

Die Gründung eines Klosters an dieser Stelle plante bereits ein Onkel von Hadmar I., er verstarb jedoch bevor es zur Umsetzung kommen konnte. Hadmar I. ging es darum, ein Hauskloster der Kuenringer zu gründen.⁴⁶⁵ Bereits 1133 holte Leopold III. Mönche von Morimond nach Heiligenkreuz, die ersten zwölf Mönche samt ihrem Abt wurden 1137 von Heiligenkreuz nach Zwettl gesandt. Es musste jedoch noch eine provisorische Unterkunft bezogen werden.⁴⁶⁶ 1138 starb Hadmar I. von Kuenring, er ließ sich im Stift Göttweig begraben, da die Stellung von Zwettl zu dem Zeitpunkt noch nicht gefestigt war.⁴⁶⁷ Nach dem Tod des Stifters im Jahr 1138 geriet der Bau ins Stocken, erst neun Jahre danach konnte der Weiterbau durch die Förderung Albero III. von Kuenring, durchgeführt werden.⁴⁶⁸ Im Jahr 1139 wurde dem Stift Zwettl eine Gründungsurkunde ausgestellt. In der die Besitzungen des Klosters bestätigt wurden, sowie auch der Schutz des Königs bestätigt wurde, unter dem das Kloster stand. Das Stift hatte damit rechtliche Anerkennung erlangt. Im Jahr 1159 wurde die Stiftkirche von Bischof Konrad II. von Passau eingeweiht.⁴⁶⁹ Durch Stiftungen der Kuenringer erlebte das Kloster eine Hochblüte, in den Jahrhunderten danach war das Gegenteil der Fall, da die Pest ausbrach.

462Frey, 1926, S. 102

463Frey, 1926, S. 103

464Aichinger-Rosenberger 2013, S. 44.

465Kubes, Rössl 1979, S. 12.

466Kubes, Rössl 1979, S. 12.

467Kubes, Rössl 1979, S. 13.

468Aichinger-Rosenberger 2013, S. 47.

469ebenda

Im Jahr 1227 ließ Friedrich II. das Stift Heiligenkreuz, das Stift Lilienfeld und das Stift Zwettl unter seinen Schutz stellen.⁴⁷⁰

10.4.1. Baugeschichte

Unter der Herrschaft der Habsburger kam es in Zwettl um 1300 zu einer kulturellen Blüte, vor allem die Bautätigkeit ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.⁴⁷¹

Es sind noch Teile des romanischen Kirchenbaus erhalten, die in den gotischen und auch in den barocken Kirchenbau integriert wurden. Daraus lässt sich das romanische Aussehen der Klosterkirche rekonstruieren, wobei man dafür auch die Pläne und Veduten aus der Zeit vor der Barockisierung benötigt.⁴⁷²

Die einzigen erhaltenen romanischen Bauteile sind das Langhaus sowie das Südquerhaus. Vom Kreuzgang nordflügel gelangen die Mönche noch heute über das aus der Erbauungszeit der Kirche stammende Rundbogenportal in die Kirche.⁴⁷³

10.4.2. Portale

Innerhalb der zum großen Teil erhaltenen Außenmauern des 12. Jahrhunderts sind zwölf romanische Portale erhalten, sie stammen aus dem einheitlichen Konzept des Gründungsklosters. Keines gleicht dem anderen, wenn man die Gewände, die Steinarten und die Farbgebung betrachtet. An den äußeren Teilen der Klosteranlage, gibt es nur einfache Rechteck Portale. Die Rundbogigen und profilierten Portale sind jene die zum Kreuzgang hin ausgerichtet sind.⁴⁷⁴

Das Refectoriumsportal (Abb.70) sowie das Kreuzgangsportal sind Schulterbogenportale. Im Jahr 1157 wurden die Portale weiß bemalt, heute ist die farbliche Ausstattung noch teilweise zu erkennen.⁴⁷⁵ Das Kapitelhausportal ist ein abgestuftes Rundbogenportal, was von Fensteröffnungen flankiert wird. Das Gewände wurde dreifach abgestuft, rechts und

470Kubes, Rössl 1979, S. 33.

471Kubes, Rössl 1979, S. 47.

472Aichinger-Rosenberger 2013, S. 46.

473Aichinger-Rosenberger 2013, S. 47.

474Kubes, Rössl 1979, S. 19.

475Kubes, Rössl 1979, S. 20.

links wurden je zwei Dreiviertelsäulen mit Würfelkapitellen eingestellt. Der zur Portalmittle anschließende Gewändebereich wurde mit Kapitell- und Kämpferlosen Rundstäben ausgestattet.⁴⁷⁶

Da die Westfassade in der Barockzeit umgestaltet wurde, lassen sich leider keine Rückschlüsse auf das ursprüngliche Westportal machen.⁴⁷⁷

10.5. Stift St. Bernhard bei Horn - Gründungsgeschichte

Das Zisterzienserinnenkloster wurde 1264 von Heinrich von Kuenring gegründet. Der ursprüngliche Aufstellungsort des Klosters war Meilan, das Aussehen und die Lage der ursprünglichen Klosterkirche kann nicht mehr festgestellt werden, da keine Fundamente auffindbar sind. 1277 wurde das Kloster von Meilan nach Krug dem heutigen St. Bernhard verlegt.⁴⁷⁸ Die Gründe einer Verlegung dürften wirtschaftlicher und auch politischer Natur gewesen sein. Stephan von Maissau betätigte sich bei der Neugründung des Klosters in St. Bernhard.⁴⁷⁹

Im 15. Jahrhundert wurde das Kloster aufgehoben. Seit 1852 ist das Kloster St. Bernhard im Besitz des Stiftes Klosterneuburg.⁴⁸⁰

10.5.1. Westportal

Die Klosterkirche betrat man ursprünglich durch das spitzbogige, ehemals frei zugängliche Westportal. Es ist ein spitzbogiges Trichterportal, mit eingestellten Rundstäben und Birnstäben und einer durchgehenden Blattkapitellzone. Das Westportal entstand in der frühen Regierungszeit der Habsburger.⁴⁸¹

476 Fillitz 1998, S. 259.

477 Kubes/Rössl 1979, S. 20.

478 Schedl 2001, S. 51.

479 Schwarz 2000, S. 200.

480 Schedl 2001, S. 52.

481 Schedl 2001, S. 55.

11. Die Benediktiner

Benannt wurde der Orden nach seinem Gründer Benedikt von Nursia, er gilt als ältester Orden. Die Mönche jenes Ordens leben nach der *regula benedicti*, welche sich durch den Spruch *ora et labora* auszeichnet.⁴⁸²

11.1. Stift Kleinmariazell-Gründungsgeschichte

Das Stift Klein Mariazell (Abb.71) liegt entlang der Via Sacra auf dem Weg zur Pilgerstätte Mariazell, im Südosten des Wienerwaldes. Es ist das älteste Marienheiligtum der Region. Auf der „Heiligen Straße Österreichs“ ist Klein – Mariazell die vierte Station auf dem Weg nach Mariazell in der Steiermark.⁴⁸³ Das Kloster wurde erst im 19. Jahrhundert in Kleinmariazell umbenannt.

Das ehemalige Benediktinerkloster „Kleinmariazell“ wurde 1136 gegründet.⁴⁸⁴ Nachdem die Erbschaftsstreitigkeiten zwischen den Brüdern Schwarzenburg – Nöstach bereinigt wurden, beschlossen die Brüder ein Kloster zu gründen, welches den Namen Klein Mariazell erhielt.

Da die beiden Brüder keine leiblichen Erben hatten, war ihr Erbe der Babenberger Markgraf Leopold III., der einer Klostergründung nicht abgeneigt war.⁴⁸⁵ Es ist das dritte von Markgraf Leopold III.gegründetes Kloster.⁴⁸⁶

Jedoch ließ Leopold III. das Kloster an einer anderen Stelle errichten, als von den beiden Brüdern vorgesehen war. Die gewählte Stelle des Markgrafen, ist die eines Quellheiligtums, welches vermutlich auf vorchristliche Zeit zurück geht.

Anfang Februar 1136 wurde die Gründungsurkunde von Markgraf Leopold III. in Klosterneuburg ausgestellt.

Das Kloster wurde von sechs Benediktinermönchen aus einem bayrischen Kloster besiedelt, welches sich zwischen Regensburg und Passau befand. Es wurde im 8. Jahrhundert als Missions und Kolonisationskloster gegründet.⁴⁸⁷

Noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wuchs der Klosterbesitz durch

482Dartmann 1990, S. 216.

483Grünn, 1975, S. 3

484Grünn, 1975, S. 3

485Grünn, 1975, S. 9

486Schwarz 2013, S. 40

487Grünn, 1975, S. 9

Schenkungen an, Markgräfin Agnes überließ dem Kloster zwei Weingärten in der Nähe von Baden und einer ihrer Söhne stiftete im Jahr 1157 ein Stück Wald. Ab 1232 erhielt das Kloster von Herzog Friedrich dem Streitbaren eine Menge an Zuwendungen.⁴⁸⁸

Nach dem Tod Friedrichs III., dem letzten Babenberger brach ein Erbstreit aus, der dazu führte, dass der Ungarische König Bela IV. in Österreich einfiel. Aufgrund dieses Vorfalles, wurde das Kloster Klein Mariazell 1250 und nochmals 1252 von ungarischen Söldnern aus dem Turkvolk der Kumanen zerstört.⁴⁸⁹ Durch zahlreiche Schenkungen konnte der Wiederaufbau finanziert werden. Im Jahr 1256 konnte die Klosterkirche durch den Passauer Bischof Otto von Lonsdorf eingeweiht werden. Zu dem Kloster gehörten fünf Parren. Durch das Engagement von Abt Ulrich im Jahr 1260 stand das Kloster unter dem Schutz des Heiligen Stuhls.

Noch einmal wurde Klein Mariazell Opfer von Zerstörung, nämlich im Jahr 1464. Da man durch den Erbfolgestreit zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder Erzherzog Albrecht VI. Söldner ins Land holte die nicht bezahlt wurden, somit zogen diese brandschatzend durch das Land und hinterließen enorme Zerstörung. Auch diese Zerstörung hatte Klein Mariazell innerhalb weniger Jahre gut überstanden.⁴⁹⁰ Im Jahr 1683 kamen die Türken nach Klein – Mariazell und zerstörten große Teile.⁴⁹¹

11.2. Baugeschichte

Die Kirche und das Kloster von Klein Mariazell wurde auf dem Ausläufer eines Hanges errichtet. Durch archäologische Grabungen wurden unter der heutigen Basilika, Holzarchitektur des Vorgängerbaues und Gräber gefunden. Zur Zeit der Klostergründung bestand bereits eine einschiffige Kirche. Östlich vom Chor wurden Holzzinnen ausgegraben, durch die damals Wasser geflossen sein muss. Dieser Wasserlauf ist die bereits erwähnte „heilige Quelle“.⁴⁹²

Nach der Besiedelung des Klosters wurde die Kirche gegen Westen hin verlängert, im Norden wurde ein Seitenschiff angeschlossen, welches im Osten mit einer halbkreisförmigen Apsis abgeschlossen wurde. An der Südwand wurde im Laufe der Jahre der Kreuzgang sowie die restlichen Klostergebäude angebaut.⁴⁹³

488Schwarz 2013, S. 257.

489Grünn, 1975, S.10

490Grünn, 1975, S. 5

491Grünn, 1975, S. 7

492Grünn 1975, S.8

493ebenda

Der romanische Neubau erfolgte in drei Bauphasen als dreischiffige Pfeilerbasilika mit Staffelchor, Querhaus und Seitenapsiden.⁴⁹⁴

Diese Raumeinteilung besteht bis heute, in der Barock ausgestatteten Kirche. Vom Vorgängerbau blieb nur die Südwand erhalten, weil daran der Kreuzgang und die weiteren Klostergebäude grenzten. An der Südwand wurde während den Ausgrabungen eine gotische Türöffnung entdeckt.

Obwohl es wie bereits erwähnt zu enormer Zerstörung über die Jahrhunderte kam, blieb die romanische Bausubstanz bis heute erhalten. Im 13. Jahrhundert wurde die romanische dreischiffige Pfeilerbasilika errichtet. Um 1250 sind die beiden Trichterportale entstanden, nämlich das West und das Nord Portal.⁴⁹⁵

11.2.1. Baugeschichte – Außenbau

Die Nordwand des westlichen Klosterbaues gehört zu den ältesten noch erhaltenen Bauteilen aus der Romanik.⁴⁹⁶

Südlich der Kirche befindet sich der Kreuzgang. Die assymetrische Fassade der Basilika wird durch den barocken Turm dominiert. Über dem Turmportal fand eine Verkündigungsgruppe ihren Aufstellungsort. Beide Figuren sind kniend dargestellt, in der linken Nische befindet sich Maria und in der rechten Mauernische befindet sich der Erzengel Gabriel.⁴⁹⁷

Im 18. Jahrhundert baute man die Taufkapelle an den Turm an, im Zuge dieser Arbeiten wurde die Außenmauer entfernt und man entdeckte ein spätromanisches Säulenportal (Abb.72).⁴⁹⁸

11.3. Das Nordportal

Das Nordportal (Abb.72) stammt aus den Jahren 1241-1246.⁴⁹⁹ Von dem ehemaligen Benediktiner Stift haben nur Teile des Kreuzganges und zwei Portale die Zeit überstanden.⁵⁰⁰ Das Nordportal gehörte ursprünglich zu einem Verbindungsgang zwischen

494Grünn 1975, S. 14

495ebenda

496Grünn 1975, S.15

497Grünn, 1975, S. 5

498ebenda

499Kubelik, Machatschek 1993, S.77.

500Schwarz 1981, S. 85ff.

dem Westteil der Kirche und den nördlich gelegenen Klostertrakten. Es ist ein kleines dreistufiges Trichterportal.⁵⁰¹ An der äußersten Gewändestufe befindet sich rechts und links eine Halbsäule, die Knospenkapitelle wurden bei der Restaurierung 1950/1951 verändert. Im Tympanon sind Reste einer Bemalung erhalten. Die vier Abstufungen der Portallaibung im Bereich der Archivolten stimmen nicht mit der Stufenfolge im Gewändebereich überein. Die Archivolten wurden mit vier verschiedenen Dekorationsmustern ausgestattet. Der innerste Bogen zeigt ein Zackenband, der zweite Bogen zeigt einen Rundbogenfries, der mit Lilienbünden verfeinert wurde. Der dritte Bogen zeigt knospenbesetzte Zacken die eine Hohlkehle umschließen, beim Rücksprung zur äußersten Archivolte wurde ein Rundstab eingearbeitet. Der vierte Bogen zeigt ein Schlingenband.⁵⁰²

Der Archivoltenschmuck von Kleinmariazell ähnelt der des Mödlinger Karners, der vom Riesentor des Wiener Stephansdomes und jener des Tullner Karners. Vermutlich waren immer dieselben Steinmetzte tätig⁵⁰³

Bei romanischen Karnern übernehmen Gestaltung und Form der Portalanlage eine wichtige Rolle in der Vermittlung einer symbolischen Funktion. Dieses Nordportal ist mit reichem Dekor geschmückt, es steht in der Werkfolge jener Bildhauer die in Wien, Wiener Neustadt und Mödling am Werk waren.⁵⁰⁴

Die Tür mit dem darüber liegenden halbkreisförmigen Tympanon wurde in die Tiefe des Trichters versetzt. Von der Tür weitet sich das Gewände oder durch leichte Schrägen hin zur Trichteröffnung.

Das Nordportal wurde mit schlanken Säulen samt Knospenkapitellen und mit kreativen Friesen verziert. Ausgangspunkte und Endpunkte dieser Friese sind die jeweiligen Knospenkapitelle. Die vier abgestuften Friese wurden mit unterschiedlicher Motivik ausgestattet, das abschließende Friesband könnte die Motivik der Unendlichkeit beinhalten.

Im Tympanon (Abb.73) sind blasse Farbreste erhalten, es zeichnet sich durch Farben wie Rot, Schwarz, und Gelb aus. Leider wurde bei der letzten Restaurierung die Erfassung der Farben vergessen. Auch am Tympanon des Westportals sind Farbspuren zu erkennen.⁵⁰⁵

501Schwarz 2013, S. 257.

502Schwarz 2013, S. 259.

503ebenda

504Halbgebauer 2008, S. 69.

505Halbgebauer 2008, S. 69.

11.4. Das Westportal

Das Westportal (Abb.74) der Klosterkirche von Kleinmariazell dürfte zwischen 1252 und 1256, also in den ersten Herrschaftsjahren Ottokars II. in Österreich entstanden sein. Da das Kloster durch die Ungarn ziemlich beschädigt wurde und restauriert werden musste, wurde das Portal in der Zeit etwas versetzt.⁵⁰⁶ Das rundbogige Trichterportal wurde in einen flachen Vorbau eingebaut, im Gewändebereich gibt es vier Abstufungen mit jeweils vier Portalsäulen. Die innerste drei Säulen weisen monolithische Schäfte auf, während die äußeren Säulen im Steinverband mit den Pfosten aufgemauert wurden.⁵⁰⁷ Die Säulen werden von Postamenten gestützt, die Kapitelle der Säulen bestehen aus Blattknospen. Über den Kapitellen verläuft ein Kämpfergesims, das Tympanon wurde mit einer Inschrift verziert, die vermutlich auf den Bischof Otto von Passau verweisen soll, da jener 1256 das Kloster Kleinmariazell wieder eingeweiht hat.⁵⁰⁸ Die Inschrift lautet: *Porta.Maria Poli.Mesy.e.P Via Solis / Nobis.Clave.Precvm.Resera.Bona.Celica.Tecvm / Stella Parens Solis.Rege.Cellam.Nomine.Prolis.*⁵⁰⁹

Die fünffach abgestuften Archivolten sind unterschiedlich verziert, die innerste Archivolte besteht aus Kehle, Wulst und Diamantband, die zweite und dritte Archivolte weisen von Rundstäben gesäumte Kehlungen auf. Die äußerste Archivolte wurde mit einem Rankenwerk zwischen zwei Rundstäben und einem Diamantenband verziert.⁵¹⁰ Die Gestaltung der Archivoltenbögen ist sehr variantenreich. Die Wulste über dem Rundbogen zeigen Blätter, Tierköpfe und Blätterschlingungen mit wechselnden Motiven.⁵¹¹

Einige Gestaltungselemente des Westportals von Kleinmariazell verweisen auf die Baukunst unter den Babenbergern. Auch dieses Kloster war für Ottokar II. ein wichtiges Kloster, er ermöglichte die Restaurierung nach dem Einfall der Ungarn und Kumaren im Jahr 1252.⁵¹²

Die Gestaltung der Archivoltenbögen ist sehr variantenreich. Die Wulste über dem Rundbogen zeigen Blätter, Tierköpfe und Blätterschlingungen mit wechselnden Motiven.⁵¹³

506Schwarz 2013, S.312.

507Schwarz 2013, S.312.

508Schwarz 2013, S. 313.

509Schwarz 2013, S. 311.

510ebenda

511Grünn, 1975, S. 5

512Schwarz 2013, S. 313.

513Grünn, 1975, S. 5

12. Der Ungarische und bayrische Einfluss auf die Portale in Niederösterreich aus dem 13. Jahrhundert

12.1. Die Abteikirche St. Georg in Ják-Gründungsgeschichte

Die Abteikirche St. Georg von Ják (Abb.75) wurde laut dem Urkundenbuch von Comes Martinus vom Geschlecht der Ják gegründet. Er wird in den Urkunden zwischen den Jahren 1221 und 1230 erwähnt. Im Jahr 1256 wurde die Abtei, die zu Ehren des Heiligen Georg⁵¹⁴ gegründet wurde, geweiht.⁵¹⁵ Der Bau der Kirche wurde in dem Jahr 1242 durch den Einfall der Tartaren⁵¹⁶ für beinahe zwanzig Jahre unterbrochen, deshalb konnte sie erst in dem Jahr 1256 geweiht werden.⁵¹⁷

Gleichzeitig wurden Klein Mariazell und die Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt errichtet. Das erste Mal wird die Abteikirche in einer Urkunde aus dem Jahr 1223 erwähnt, weitere Erwähnungen kommen in den Jahren 1240 und 1249 vor.⁵¹⁸

Im Jahr 1532 haben die Türken die Ungarn belagerten die Kirche samt Kloster zerstört, das Kloster wurde seit jener Zeit der Türken nicht mehr bewohnt. Das Kloster wurde bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder von Katastrophen heimgesucht, bis nichts mehr von der Klosteranlage übrig blieb.⁵¹⁹

Es hat sich ein Bericht aus dem Jahr 1697 erhalten, in dem eine erste Beschreibung der Kirche wiedergegeben wird. Nach der Restaurierung der Türme, wurde im Jahr 1756 ein weiterer Bericht angefertigt indem eine genaue Beschreibung des Hauptportals wiedergegeben wurde.⁵²⁰

Die Abteikirche St. Georg von Ják entspricht genau dieser vorhergegangenen

514,„In Silena, einer Stadt in Libyen, lebten reiche Menschen, die immer reicher werden wollten, und arme Menschen, die um ein Stückchen Brot betteln mussten. Die Stadt lag an einem See, aus dem eines Tages ein großer Drache auftauchte. Alle Menschen flüchteten in die Stadt. Der Drache zerstörte die Felder und verschlang alle Lebewesen, die nicht schnell genug flüchteten. Auch die tapfersten Soldaten wagten nicht, mit ihm zu kämpfen. Um den Drachen friedlich zu stimmen, wurden ihm täglich zwei Schafe geopfert. Als er alle Schafe gefressen hatte, wurde jeden Tag ein Mensch per Los zum Opfer bestimmt. Eines Tages traf das Los die Prinzessin - und auch sie wurde am Rande des Sees an eine Felswand gekettet. Da kam ein fremder Ritter vorbei und fragte: "Warum bist du angekettet?" Die Prinzessin erklärte es ihm und riet ihm zu flüchten. Er aber sagte: "Ich bin Ritter Georg, ein Christ. Gott wird mir beistehen". Und wirklich, er tötete den Drachen! Alle Überlebenden jubelten, und der König schenkte ihm Gold und Silber. Ritter Georg sagte, Gott habe ihn geführt und ihm geholfen er verteilte die Schätze unter den Armen und kehrte in seine Heimat zurück...“

Ostermann 2008, S. 1.

515Hoefelmayr-Straube von Wutöschingen 1954, S.12

516 In Europa wurden die brandschatzenden und plündernden Armeen des Dschingis Khan als Tartaren bezeichnet.

517Neunteufel 1994, S.5.

518Hoefelmayr-Straube von Wutöschingen 1954, S.12.

519Hoefelmayr-Straube von Wutöschingen 1954, S.12.

520ebenda

Beschreibung. Der direkte Einfluss kam von Italien, wo schon seit dem 11. Jahrhundert Kirchen mit eben einem solchen Grundriss existieren, die Turmanlage folgt dem normannischen Kanon.

12.1.1. Das Westportal der Abteikirche von Ják

Das Westportal der Abteikirche von Ják (Abb.76) ist ein aus sechs Stufen bestehendes Portal, welches durch einen Vorbau geschützt wird.

Das außergewöhnlichste Element der Abteikirche St. Georg ist die Westfassade samt seinem Trichterportal, es ist eines der bedeutendsten Kunstwerke der spätromanischen Bauplastik in Ungarn.⁵²¹

Das Westportal entspricht jenem Typus der romanischen Zeit, welcher dem des Riesentores von St. Stephan in Wien gleicht.

Das Trichterportal besteht aus sechs Bögen. Die drei inneren sind Rundbögen, die drei äußeren sind Spitzbögen. Den drei Spitzbögen dienen zwei Löwen quer zum Portal stehend, den Betrachter anblickend, als Basen.

Der Portalaufbau wird in großem Ausmaß von der geometrischen Ornamentik unterstützt, jenes Portal wäre ohne diesen Schmuck vermutlich nicht als schönste Kirche Ungarns zu erwähnen. Die Ornamentik dieses Portals reicht vom Zickzackstab bis zu Mäandern.

Die Ornamentik des Zickzackstabes entsteht aus zwei Stäben die im rechten Winkel aufeinander treffen und somit eine Zacke bilden.⁵²²

Die Rautenornamentik entspricht nicht jener geometrischen Form, weil sie nicht langgezogen sind. Die Rautenecken berühren einander an der Längsrichtung.⁵²³

Das doppelreihige Zickzackband entsteht aus einer Anordnung gefüllter Zacken, die durch eine kleine Rille von der Blockoberfläche abgesetzt werden. Dieses doppelreihige Zickzackband ist auf eine Vorderansicht ausgelegt. Man spricht hier von einer flächigen Gestaltungsweise.⁵²⁴

Das Ornament der Pfeife ist ein glattes Band zu Schlingen gelegt, die sich an ihren „Bäuchen“ berühren. Die Schlingen gehen ineinander über, in der Schrägansicht fällt die Blocktiefe jener Schlingen auf, dies wird von Hoefelmayer-Straube als Tüte bezeichnet. Die Schlingen der Vorderansicht bilden die Ränder, ihre Löcher deren Hohlraum, beide

521Neunteufel, 1994, S. 5.

522Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.18.

523ebenda

524Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.19.

Blockseiten gesehen stellen Pfeifen dar.⁵²⁵ In Bad Deutsch Altenburg sind Pfeifen am Kapitell angebracht worden, jedoch sind diese in die Fläche eingedrückt worden.

Die Ornamentik der Mäander des Portals in Ják haben mit den antiken Mäandern nichts gemeinsam. In Ják bestehen die Ornamente aus einer Aneinanderreihung von U Bögen und hat nichts mit den antiken, Schnecken artig eingerollten Flechtbandmäandern zu tun.⁵²⁶

Im Tympanon kann man das Lamm Gottes erkennen. Das Tympanonfeld wurde restauriert, es musste laut Hoefelmayer-Straube ein halbkreisförmiges, in sich ruhendes Feld, das durch die Archivolten und den Türsturz auf die Kämpferfrieshöhe begrenzt wurde, gewesen sein. Deshalb muss man sich die Portalöffnung größer und breiter vorstellen, als sie heute ist.⁵²⁷

Das Trichterportal wird bis heute von einem Vorbau geschützt. Oberhalb des Portals befindet sich ein Giebel mit insgesamt elf Nischen. Diese Nischen werden von einer Christusfigur in der Mitte geschmückt, die auf jeder Seite von fünf Apostelfiguren flankiert wird. Auf der Höhe des Kämpferfrieses befinden sich am Vorbau zwei weitere Nischen.

Das äußerste Säulenpaar des Westportals von Ják liegt auf stehenden Löwen auf, die als Basen dienen. Die Löwen sind quer zum Portal ausgerichtet und schauen in Richtung des Betrachters. Der Kämpferfries verkröpft sich über den Säulen und Pfosten.⁵²⁸

Die Köpfe der Apostelfiguren wurden während der Türkenkriege schwer beschädigt. Seitlich des Portals befinden sich zwei Reliefs die auch während dieser Zeit sehr stark beschädigt wurden. Es handelt sich um Maria bzw. Samson in der Löwengrube, welches das Zeichen für den Sieg des Guten über das Böse zeigt.⁵²⁹

Weiters befinden sich am Portal Darstellungen von dämonischen Fabelwesen, die das Unheil abwenden sollen, man spricht von apotrophäischen Figuren.⁵³⁰

12.1.2. Die normannische Ornamentik

Der Name der normannischen Ornamentik stammt von dem mittelalterlichen Herzogtum der Normandie. Dort entstand die geometrische Ornamentik, ihre Grundformen sind Zickzack, Raute und Mäander. Diese Art von Ornamentik wurde an Fensteröffnungen,

525ebenda

526Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.20.

527Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.15.

528Szentesi/Ujvári 1999, S. 489.

529Neunteufel 1994, S. 6.

530Neunteufel 1994, S. 6.

Portalrahmungen und Wandflächen angebracht.⁵³¹

Bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts kamen die Normannen samt ihrer Kunstfertigkeit nach England und Sizilien, im Laufe der Zeit kamen sie bis nach Deutschland und Ungarn, wo sie ebenfalls ihre Kunstfertigkeit zum Besten gaben. Die normannische Ornamentik fand ihre reichste Entwicklung in Ungarn⁵³²

12.1.3. Der Vergleich zwischen dem Portal von Ják, mit der österreichischen Gruppe der „normannischen“ Portale

Die Innenansicht des Blocks in der Vorderansicht sichtbar zu machen, ist laut Hoefelmayer-Straube eine österreichische Idee. Dies entsteht durch die Verschiebung der Ornament-Ansatzpunkte. Es bewirkt eine Auflockerung des Materials und erzeugt eine gewisse Durchsichtigkeit. Zackenbögen brauchen eine Vorderansichtigkeit, wie sie in Ják zu finden ist, jedoch auch an der äußersten Südportalrahmung der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt (Abb.77).⁵³³

Die Gliederung und die Schmuckmotivik von Ják stimmen mit dem Tullner Karnerportal ziemlich überein. Auch das Wiener Riesentor (Abb.78) übernimmt Teile der Ornamentik der St. Georgs Kirche. Die geometrische Ornamentik hat in Österreich am Riesentor des Wiener Stephansdoms seinen Höhepunkt erreicht, welche den Ausgangspunkt am Portal von Ják nahm.⁵³⁴

12.1.4. Bauhütte und Einflüsse

Die Bauhütte von Ják zeigt ihre Fähigkeiten anhand der Formenvielfalt. Sie wird von Italien, Regensburg und von normannischen Vorbildern beeinflusst. Einen ganz speziellen Einfluss auf das Hauptportal der Abteikirche St. Georg von Ják hatten das Portal des Bamberger Domes (Abb. 79).⁵³⁵

531Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S. 7.

532ebenda

533Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.21

534Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.22.

535Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954, S.22

12.1.5. Ungarn und die Entwicklung der Romanik

Die Abteikirche St. Georg von Ják ist ein sehr gutes Beispiel für einen romansichen Sakralbau in Ungarn. Die einstige Benediktiner-Abteikirche, die heutige Pfarrkirche Sankt Georg in Ják befindet sich südlich von Szombathely.

Die Romanik setzte sich in den Donauländern erst relativ spät durch und zwar erst zu einer Zeit, als Westeuropa bereits unter dem Einfluss der französischen Hochgotik stand.⁵³⁶

In Österreich setzte sich um 1200 vom Westen her die spätromanische, oberrheinische Architektur durch, welche von Bamberg und Regensburg ausgeht.⁵³⁷

Durch die Christianisierung von Ungarn durch den König Géza und König Stephan I. um das Jahr 1000 entwickelt sich die Romanik in diesem Land.

Die beiden Könige verschenkten Grundstücke an die Kirche bzw. an Bischöfe und Äbte, die den Bau von Kirchen in Auftrag gaben.⁵³⁸

Im 12. Jahrhundert traten bereits grundherrschaftliche Geschlechter als Bauherren auf, die vom König unabhängig agierten. Von diese eigenständigen Bauherren wurden Familienklöster, Pfarren und Kapellen gegründet. Der Bautyp dieser Gründungen war homogen, in der Regel wurde eine dreischiffige Basilika ohne Querschiff, aber mit einer westlichen Turmfassade errichtet.⁵³⁹

Die normannische Ornamentik war siebzig Jahre lang in verschiedener Ausführung vorhanden. Sie waren alle durch die ruhige, gleichseitig ausgerichtete Vordersichtigkeit bestimmt. Für Ják ist eine Schichtenweise Auflockerung der Ornamentik charakteristisch.⁵⁴⁰

⁵³⁶Neunteufel, 1994, S. 2.

⁵³⁷ebenda

⁵³⁸Neunteufel, 1994, S. 3.

⁵³⁹ebenda

⁵⁴⁰Hoefelmayr-Straube von Wutöschingen 1954, S.37.

12.2. Die Stiftskirche von St. Jakob in Regensburg-Gründungsgeschichte

Die Stiftskirche St. Jakob in Regensburg (Abb. 80) dürfte unter Abt Gregor, zwischen 1156 und 1185 errichtet worden sein. Auch die reich verzierte Portalwand an der Nordseite der Kirche, das sogenannte Schottentor (Abb.81), dürfte in dieser Zeit entstanden sein.⁵⁴¹

In Regensburg wurde das erste irische Benediktinerkloster auf dem Grund und Boden des heutigen Deutschland gegründet, St. Jakob war das Mutterkloster, von dem aus acht weitere Klöster innerhalb kurzer Zeit in Deutschland gegründet wurden.⁵⁴²

Die Pilger die Irland verließen, um in dem heutigen Gebiet von Deutschland ihre neue Heimat zu finden, wurden „Scoti“ genannt. Aufgrund einer Pilgerreise, kam auch der Mönch Marian nach Regensburg, „eine Traumvision zeigte ihm, er solle dort, wo er nach seinem Aufbruch von Regensburg die ersten Sonnenstrahlen sieht, ein Kloster gründen.“⁵⁴³ Die Botschaft über den Bau des Klosters verbreitet sich in Windeseile, so kam es, dass viele Pilger nach Regensburg kamen und somit ein größeres Kloster errichtet werden musste, die Schottenkirche St. Jakob ist ein wichtiges Dokument jener Bautätigkeit.⁵⁴⁴

12.2.1. Das Schottentor

Das Nordportal von St. Jakob in Regensburg (Abb.81) ist ein dreistufiges Rundbogenportal. Fünf Stufen führen zum Eingang der Kirche hin. Die Säulen sind vom Gewände gelöst und wirken wie Baldachinsäulen. Laut Donin ist das Nordportal von St. Jakob ein wichtiges Beispiel für die Rezeption von lombardischen Baldachinsäulen.⁵⁴⁵

Die vegetabile Ornamentik kommt nicht nur bei den Säulenschäften, sondern auch bei den Kapitellen vor. Die Kapitelle wurden neben der vegetabilen Ornamentik auch mit Masken versehen. Rechts und links vom Kämpfergesims wurden unterschiedliche Wesen angebracht, links sitzt eine Katzenartige Figur, rechts sitzt ein Löwe. Im Tympanonfeld ist Christus zu erkennen, der von Jakobus und Johannes flankiert wird. Die dreigeschossige Wand des Schottenportals wurde mit einem Skulpturenprogramm ausgestattet. Die Deutung dieses Programms ist sehr schwierig, da man den Zusammenhang nicht kennt.

⁵⁴¹Strobel 2006, S. 7.

⁵⁴²Hammermayer 1959, S.42.

⁵⁴³ebenda

⁵⁴⁴Hammermayer 1959, S. 42f.

⁵⁴⁵Donin 1915, S.51.

In der Literatur ist man der Meinung, dass das Jüngste Gericht und das Ringen zwischen Gut und Böse dargestellt wurde, das Tympanon zeigt Christus als Weltenrichter, das Böse wird durch beängstigende Fabelwesen wiedergegeben.⁵⁴⁶ Eine Figur kann eindeutig zugeordnet werden, nämlich die Figur des Heiden, der an der rechten Portalwand angebracht wurde.⁵⁴⁷

In gewisser Weise erinnert das Schottenportal von St. Jakob in Regensburg, an die Apsis der Pfarrkirche von Schöngrabern. In den Rechteckfeldern der Apsis von Schöngrabern sind zwölf Reliefs angebracht, die Tugend und Laster, biblische Szenen und den Kampf zwischen Gut und Böse thematisieren. In mehreren Reliefs finden sich Darstellungen von Tieren und des Teufels.⁵⁴⁸

Das Schottenportal war zur Zeit seiner Entstehung die aufwändigste Portalanlage in Deutschland.

546Hammermayer 1959, S.66.

547Hammermayer 1959, S. 66.

548Feuchtmüller 1962, S.78.

13. Zusammenfassung

Die Zeit des 13. Jahrhunderts, in der die meisten Portale dieser Arbeit entstanden sind, wiederaufgebaut oder auch umgebaut wurden, sind von einer schwierigen politischen Zeit geprägt. Der politische Wandel hat das Kunstschaffen jenes Zeitraumes sehr beeinflusst. Mit dem frühen 13. Jahrhundert begann in Österreich der Übergang oder „Stilbruch“ der spätstaufischen Spätromanik zur Frühgotik. Als Vermittler dieses neuen Stils in West- und Mitteleuropa, traten die Landesfürsten und Ordensherren in Erscheinung. Daher überrascht es nicht, dass sich gotische Stilelemente auch im profanen Bereich durchsetzten.

Den Übergang von der Spätromanik zur Frühgotik findet man in Niederösterreich in den Kreuzgängen der Zisterzienserklöster in Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld. Der Umbau der Westseite des Wiener Stephansdomes fällt ebenfalls in die Übergangsphase der Spätromanik zur Frühgotik. In diese Zeit des „Stilbruchs“ fällt auch die Capella Speciosa, der Karner von Bad Deutsch-Altenburg, der Dom von Wiener Neustadt und die Pfarrkirche von Schöngrabern.

Die Einflussnahme des normannischen Reliefschmucks auf die niederösterreichischen Portale ist sehr evident. Auch der Einfluss des Bistums Passau als Auftraggeber ist auffallend, sowie die Vorbildwirkung des Schottentores von St. Jakob in Regensburg und das Westportal der Klosterkirche von Ják. Laut dem Kunsthistoriker Mario Schwarz gehen die in Österreich erhaltenen Portale mit normannischen Stileinflüssen, auf eine Entstehungszeit unter Friedrich II. den Streitbaren zurück und zwar zwischen 1237 und 1246.⁵⁴⁹

Als Hauptwerk der normannischen Portale ist das Riesentor vom Wiener Stephansdom zu erwähnen, es verarbeitet Stileinflüsse der Klosterkirche von Ják, ist aber gleichzeitig der Klosterkirche in Ungarn in seiner Vielfalt überlegen. Vom Wiener Riesentor sind das Mödlinger Karner Portal, sowie das Nordportal von der Klosterkirche Kleinmariazell abhängig. Im Auftrag des Herzogs Friedrich II. des Streitbaren, führten Künstler die am Wiener Riesentor beschäftigt waren, weitere kleinere Arbeiten aus, so erhielt das Nordportal vom Kloster Kleinmariazell im Archivoltenbereich die gleichen Zierleisten wie das Wiener Riesentor. In der gleichen Art und Weise wurde das Karnerportal von Mödling

⁵⁴⁹Schwarz 1975, S. 230.

im Bogenbereich gestaltet.⁵⁵⁰

Das Portal des Tullner Karners orientierte sich mehr an der Abteikirche von Ják, was sich anhand des Archivolten- und Gewände Reliefschmucks feststellen lässt. Man kann nicht ausschließen, dass sich der Tullner Bildhauer an Plastiken in der Art Jáker Skulpturen orientiert hat.⁵⁵¹ Sie weisen allesamt normannische Stilelemente auf, wie auch das Portal von Millstatt.⁵⁵² Die gekuppelten Palmettfächer am Kämpfergesims am Westportal, gleichen denen am Portal des Karners von Bad Deutsch Altenburg.⁵⁵³

In dieser Phase der Geschichte wurden wichtige sakrale Bauten in Niederösterreich gegründet, die bis heute eine enorme Relevanz für Österreich haben.

Beinahe jedes dieser Bauwerke hat ein dominantes Portal, welches sich meistens an der Westfassade befindet, durch welches der Gläubige den Sakralbau betritt. Eine Ausnahme ist die Pfarrkirche von Schöngrabern, weshalb ich diese Kirche beinahe ausgelassen hätte, da die Portale der Pfarrkirche künstlerisch nicht sehr ausgearbeitet und vor nicht allzu langer Zeit erst wieder freigelegt wurden. Faszinierend ist jedoch der Apsis Schmuck jener Kirche.

Die Apsis wurde mit Reliefschmuck ausgestattet, den man üblicherweise an der Westfassade erwarten würde. Aufgrund dessen habe ich mich für die Pfarrkirche von Schöngrabern entschieden, da sie etwas besonderes darstellt.

Der kirchenpolitische Machtkampf der Babenberger gegen das Bistum Passau um die Errichtung eines eigenen Landesbistums in Österreich führte zu einem baulichen Wettstreit, wobei die Passauer Bischöfe ihre Eigenkirchen in Österreich durch aufwändige Umbauten erneuerten.⁵⁵⁴

Im Schatten dieser Baukunst bestand daneben noch eine nicht geringe Bautätigkeit, die von Adeligen und landesfürstlichen Ministerialen getragen wurde und in deren Klosterstiftungen Ausdruck fand. Diese Werke wurden allerdings von lokalen Baugruppen errichtet, die noch länger an den traditionellen spätromanischen Stilformen festhielten.⁵⁵⁵

Das bemerkenswerteste Werk der in Niederösterreich feststellbaren Ministerialenbaukunst ist die Pfarrkirche von Bad Deutsch Altenburg.

Inwiefern die in Bad Deutsch Altenburg tätigen Bauleute an altgewohnten Formendetails

550Schwarz 1998, S. 280.

551Szentesi/Ujvári 1999, S. 537.

552Fillitz 1998, S. 246.

553Fillitz 1998, S. 249.

554Schwarz 199.

555Schwarz 2013, S. 199.

festhielten, zeigt die Profilierung der Rundbogenfriese. Sie ähnelt dem Rundbogenfries an der Südseite des Mittelschiffs der Klosterkirche von Heiligenkreuz, der mehr als ein halbes Jahrhundert früher entstanden ist. Die Pfarrkirche von Bad Deutsch Altenburg besitzt engste stilistische Übereinstimmungen mit einigen kleineren Sakralbauten der Umgebung, wie z.B. der Pfarrkirche St. Petronilla in Petronell.⁵⁵⁶

Anstelle eines Vorgängerbaus des 11. Jahrhunderts, stifteten die damaligen Besitzer Alban und Johann Doerr, im Jahre 1213 den Neubau einer Pfarrkirche und ließen ihre Familiengruft errichten.⁵⁵⁷ Durch die Lage von Bad Deutsch Altenburg an der Grenze des Heiligen Römischen Reichs, ergaben sich kulturelle Kontakte mit Ungarn. Dort besaßen die Adelsfamilien viel größere Unabhängigkeit und Privilegien. In Österreich gingen hingegen die meisten Klostergründungen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts auf den Landesfürsten der Babenberger zurück.

Nur die besonders einflussreiche Ministerialenfamilie der Kuenringer schaffte es, ein von ihr gegründetes Kloster auch großzügig auszustatten.⁵⁵⁸

Bei den Portalen des Zisterzienserklosters Lilienfeld und dessen Mutterkloster Heiligenkreuz dominiert der französische Einfluss, was auf die Historie der Klöster zurückzuführen ist.

Die Gesamtheit, der oft widersprüchlichen Neigungen und Anliegen in der Architektur des 13. Jahrhunderts, hat eine Grundlage geschaffen, die der Entwicklung der gotischen Architektur zu einer Hochblüte verhalf.⁵⁵⁹

⁵⁵⁶Schwarz 2013, S.202.

⁵⁵⁷Schwarz 2013, S. 200.

⁵⁵⁸Schwarz 2013, S. 203.

⁵⁵⁹Schwarz 2013, S. 392.

14. Literaturverzeichnis

Aichinger-Rosenberger 2013

Peter Aichinger-Rosenberger, Die mittelalterliche Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: in Zisterzienserstift Zwettl-Die Restaurierungsgeschichte, St.Pölten 2013.

Budde, Hirmer 1979

Rainer Budde, Albert Hirmer; Deutsche romanische Skulptur 1050-1250, München 1979.

Bleicher 1990

Kurt Bleicher, Studien zur Baugeschichte des Domchores zu Wiener Neustadt, in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich, JG. 61, 1990.

Bleicher 2002

Kurt Bleicher, Studien zur Baugeschichte der Stiftskirche von Lilienfeld, in: Zisterzienserstift Lilienfeld (hrsg. Von Harald Schmid), Lilienfeld 2002.

Böker 2007

Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom-Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg-Wien 2007.

Calliano 1924

Carl Calliano, Niederösterreichischer Sagenschatz, Wien 1924.

Capra 1926

Marie Capra, Die Karner Niederösterreichs-ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Karners , Wien 1926.

Donin 1915

Richard Kurt Donin, Romanische Portale in Niederösterreich, Wien 1915.

Donin 1951

Richard Kurt Donin, Zur Kunstgeschichte Österreichs, Wien 1951.

Doberer 1977

Erika Doberer, Zur mittelalterlichen Baugeschichte des Klosters und der bestehenden Stiftskirche. In: Österreichische Kunsttopographie , Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster. Teil I: Das Stift-Der Bau und seine Einrichtung, Wien 1977.

Dehio 1978

Georg Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs-Niederösterreich südlich der Donau, Wien 1978.

Dehio, Gall 1990

Georg Dehio, Ernst Gall; Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, München-Berlin, 1990.

Dartmann 1990

Christoph Dartmann, Die Benediktiner-von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters, Münster 1990.

Dahm 1998

Friedrich Dahm, Geschichte der bildenden Kunst in Österreich-Früh- und Hochmittelalter, München 1998.

Dehio 2003

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, München-Berlin, 2003

Dahm 2008

Friedrich Dahm, Das Riesentor-Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften, Restaurierung, Wien 2008.

Evers 1939

Hans Gerhard Evers, Zum romanischen Stufenportal in: „Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur“, München 1939.

Eybl 2012

Jutta Eybl, Studien zur Baugeschichte des Karners in Bad Deutsch-Altenburg, Wien 2012.

Frey 1926

Dagobert Frey, Das Stift Heiligenkreuz, Wien-Augsburg 1926.

Feuchtmüller 1962

Rupert Feuchtmüller, Die steinerne Bibel-die romanische Kirche von Schöngrabern, Linz 1962.

Feuchtmüller 1978

Rupert Feuchtmüller, Wiener Stephansdom, Wien 1978.

Feuchtmüller 1979

Rupert Feuchtmüller, Schöngrabern-Die steinerne Bibel, Wien 1979.

Fillitz 1998

Hermann Fillitz, Die Architektur bis zur Zeit Herzog Leopolds VI., In: Geschichte der bildenden Kunst in Österr. Bd. I Früh- und Hochmittelalter, Hrsg. Hermann Fillitz, München-New York 1998.

Grubmüller 1958

Josef Grubmüller, Neunhundert Jahre Petronell, Petronell 1958.

Ginhart 1964

Karl Ginhart, Plastik in: Ausstellung Romanische Kunst in Österreich, Wien 1964.

Grubmüller 1965

Josef Grubmüller, Die Geschichte der Marktgemeinde Petronell-Carnuntum, Petronell 1965.

Gutkas 1974

Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, St.Pölten-Wien 1974.

Grünn 1975

Helene Grünn, Via Sacra, Wien 1975.

Gerhartl 1979

Gertrud Gerhartl, Der Dom zu Wiener Neustadt, Wien-Köln-Graz 1979.

Gutkas 1983

Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, St.Pölten-Wien 1983.

Gutkas 1984

Karl Gutkas, Geschichte Niederösterreichs, Wien 1984.

Hamann 1923

Richard Hamann, Deutsche und Französische Kunst im Mittelalter, Bd.II. Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Lehnin und die normannische Invasion der deutschen Architektur des 13. Jahrhunderts, Marburg 1923.

Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen 1954

Ingeborg Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen, Ják - ein Juwel der Spätromanik in Westungarn, Zürich 1954.

Hammermyer 1959

Ludwig Hammermayer, Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg in: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte 22, Regensburg 1959.

Hula 1970

Franz Hula, Mittelalterliche Kultmale - die Totenleuchten Europas, Karner, Schalenstein und Friedhofsoculus, Wien 1970.

Huber 2007

Erika Huber, Studien zur Architektur und Wandmalerei des "Karner Hl. Pantaleon" in Mödling, Niederösterreich; Wien 2007.

Halbgebauer 2008

Nora Halbgebauer, Polychromie romanischer Portale in Wien und Niederösterreich, Wien 2008.

Hofer (Hrsg.) 2013

Nikolaus Hofer (Hrsg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Wien 2013.

Kubes, Rössl 1979

Karl Kubes, Joachim Rössl; Stift Zwettl und seine Kunstschatze, St. Pölten-Wien, 1979.

Kubelik, Machatschek 1993

Martin Kubelik, Alois Machatschek; Von der Bauforschung zur Denkmalpflege, Wien 1993.

Kohl 1994

Wilhelm Kohl, Petronilla in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Band 7, Herzberg 1994.

Koch 1997

Rudolf Koch, Das Riesentor und die Westanlage von St. Stephan in Wien aus der Sicht der Bauforschung, Resumee zum Vortrag am 9. Österreichischen Kunsthistorikertag 16. - 19. Oktober, Wien 1997.

Kohout-Berghammer 2004

Bernhard Kohout-Berghammer, Die Zisterzienser-Entstehung, Spiritualität, Geschichte, ein Überblick in: Zisterzienser in Österreich, Salzburg 2004.

Lechner 1976

Karl Lechner, Die Babenberger, Wien-Graz 1976.

Leidl 1978

August Leidl, Die Bischöfe von Passau 739-1968 in Kurzbiografien, Passau 1978.

Müllner 1973

Franz Müllner, Bad Deutsch-Altenburg-von der Frühzeit bis zur Gegenwart, Bad Deutsch-Altenburg 1973.

Müllner 1979

Franz Müllner, Aus der Geschichte des Kurortes Bad Deutsch-Altenburg, Bad Deutsch-Altenburg 1979.

Müller 1883

Paul Müller, Das Riesenthor des St. Stephansdomes zu Wien – Seine Beschreibung und seine Geschichte, Innsbruck 1883.

Maurer 2007

Pius Maurer, Stift Lilienfeld in Niederösterreich, Passau 2007.

Mc Namara 2011

Denis Mc Namara, Kirchen verständlich gemacht, München, 2011.

Novotny 1930

Fritz Novotny, Romanische Bauplastik in Österreich, Wien 1930.

Nussbacher 1976

Norbert Nussbacher, Das Stift Lilienfeld, Wien 1976.

Neunteufel 1994

Thomas Neunteufel, Die Abteikirche St. Georg in Ják_– ein Juwel der Spätromanik in Westungarn, Wien 1994.

Naredi-Rainer 1994

Paul Naredi Rainer, Salomos Tempel und das Abendland-monumentale Folgen historischer Irrtümer, Köln 1994.

Ostermann 2008

Petra Ostermann, Die Geschichte des Heiligen Georg, Hartberg 2008.

Pippal 1987

Martina Pippal, Skulptur und Bauplastik an und in der Kirche von Schöngrabern. Schöngrabern (Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A., hrsg.von Hermann Fillitz, Wien 1987.

Pippal 1991

Martina Pippal, Die Pfarrkirche Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung ihrer Apsisreliefs, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte 1, hrsg.von Hermann Fillitz, Wien 1991.

Preiß 1997

Ingeborg Preiß, Architekturgeschichtliche Studien zum Tullner Karner, Wien 1997.

Pichler 1997

Gerd Pichler, Studien zur Baugeschichte der St. Johannes-Kirche in Petronell, Wien 1997.

Redslob 1901

Edwin Redslob, Das Kirchenportal, Leipzig 1901.

Röhrig 1984

Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze, St.Pölten-Wien 1984.

Freiherr von Sacken 1856

Eduard Freiherr von Sacken, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Wiener Walde, Wien 1856.

Swoboda 1902

Heinrich Swoboda, Zur Lösung der Riesentorfrage, Wien 1902.

Strobel 1965

Richard Strobel, Romanische Architektur in Regensburg, Nürnberg 1965.

Schwarz 1975

Mario Schwarz, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern, Wien 1975.

Schwarz 1976

Mario Schwarz, Romanische Architektur in Niederösterreich, St.Pölten-Wien 1976.

Schmid 1979

Michael Schmid, Augustiner Chorherren, in: Theologische Realenzyklopädie 4, Klosterneuburg 1979.

Strauß 1980

Walter Strauß, Über die Karner in Österreich, Wien 1980.

Schwarz 1981

Mario Schwarz, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern, Wien 1981.

Schwarz 1987

Mario Schwarz, Schöngrabern und die Passauer Architektur um 1200, in: Schöngrabern, (Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A., hrsg.von Hermann Fillitz), Wien 1987.

Simader 1990

Friedrich Simader, Der Bischofskatalog am Westportal der Pfarrkirche in Tulln, in: Kunsthistoriker Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes 7, Tulln 1990.

Schwarz 1993

Mario Schwarz, Arbeiten des fürstlichen Liechtenstein'schen Architekten Gustav von Neumann in Niederösterreich, in: Von der Bauforschung zur Denkmalpflege. Festschrift für Alois Machatschek zu 65. Geburtstag. Hrsg. Martin Kubelik und Mario Schwarz, Wien 1993.

Schmid 1995

Alois Schmid, Regensburg, München 1995

Schreiner 1997

Carola Schreiner, Studien zu Baugeschichte der Pfarrkirche Mariae-Himmelfahrt in Bad Deutsch-Altenburg, Wien 1997.

Schwarz 1998

Mario Schwarz, Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen. In: Geschichte der bildenden Kunst in Österr. Bd.I Früh-und Hochmittelalter, Hrsg. Hermann Fillitz, München-New York 1998.

Schwarz 1999

Mario Schwarz, Der mittelalterliche Bau der ehemaligen Kollegiatsstiftskirche Ardagger und die Passauer Architektur in Österreich. In: Kollegiatsstift Ardagger. Beiträge zu

Geschichte und Kunstgeschichte. Hrsg. Thomas Aigner. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs, Bd.3 (Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Bd.20), St. Pölten 1999.

Szentesi/Ujvári 1999

Edit Szentesi/ Peter Ujvári, Die Apostelfiguren von Ják/A jáki apostolszobrok, Budapest 1999.

Schedl 2001

Barbara Schedl, Der Gründungsbau des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters St. Bernhard bei Horn, in: St. Bernhard und die Zisterzienser-Neue Forschungen zu Geschichte und Kunst. St. Pölten 2001.

Simader 2003

Friedrich Simader, Die Geschichte der Stadtpfarrkirche Tulln aus kunstgeschichtlicher Sicht in: Mitteilungen des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln, Tulln 2003.

Strobel 2006

Richard Strobel, Schottenkirche St. Jakob in Regensburg, Regensburg 2006.

Steiger 2011

Helga Steiger, Studien der Baugeschichte der Pfarrkirche von Tulln, Wien 2011.

Schwarz 2013

Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Wien 2013.

Schwarz 2013

Mario Schwarz, Die Capella Spciosa in Klosterneuburg- 1.Teil: Studien zu einer Computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopold VI. Von Österreich, Wien 2013.

Thome 2007

Markus Thome, Kirche und Klosteranlage der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz - die Bauteile des 12. und 13. Jahrhunderts, Petersberg 2007.

Wagner-Rieger 1988

Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St.Pölten-Wien 1988.

Wolf 1995

Franz Wolf, Schöngrabern im Wandel der Zeiten, Schöngrabern 1995.

Zykan 1981

Marlene Zykan, Der Stephansdom (Wiener Geschichtsbücher 26/27, hrsg.von Peter Pötschner), Hamburg-Wien 1981.

Zinnhobler 1989

Rudolf Zinnhobler, Die Passauer Bistumsmatrikeln-Das östliche Offizialat, die Dekanate südlich der Donau, Passau 1989.

www.zunftbruderschaft.at, abgerufen am 21.05.2013

15. Abbildungen



© www.f1online.de Bidnr./image no: 1168774

Abb.1. Riesentor von St. Stephan in Wien



Abb.2. Portal Tullner Karner



Abb.3. Portal Mödlinger Karner

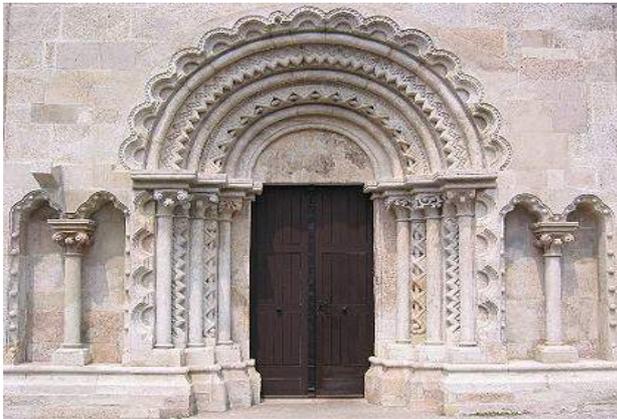


Abb.4. Südportal des Wiener Neustädter Domes



Abb.5. Tympanon des Riesentores



Abb.6. Stiftskirche von Ják



Abb.7. Reliefs der Apsis von Schöngrabern



Abb.8. Der Löwe, Wiener Riesentor



Abb.9. Der Greif, Wiener Riesentor



Abb.10. Die Figur des Samson, Wiener Riesentor



© www.f1online.de Bidnr./Image no: 1168774

Abb.11. Das Riesentor



Abb.12. Christus in der Mandorla



Abb.13. Siegel Friedrich II.



Abb.14. Dämonendarstellungen vom Wiener Riesentor

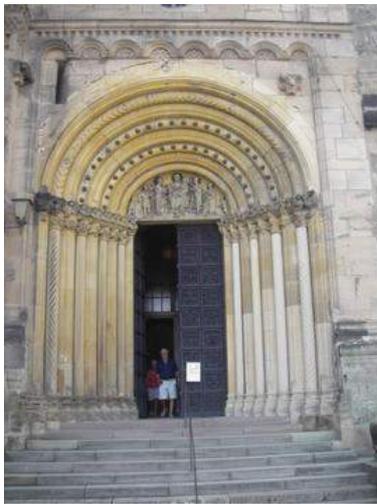


Abb.15. Gnadenpforte, Bamberger Dom



Abb.16. Archivolten vom Wiener Riesentor



*Abb.17.
Klosterkirche
Kleinmariazell*

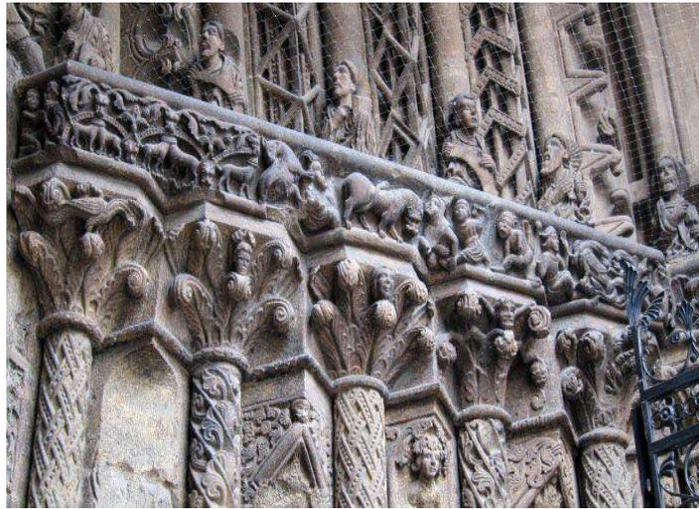


Abb.18. Apostelfiguren des Portaltrichters

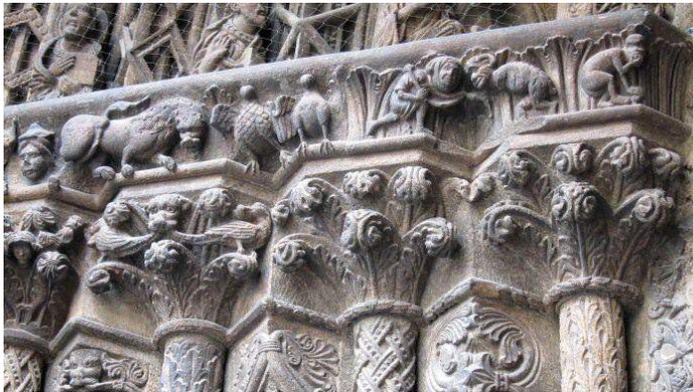


Abb.19. Kämpferfrieze



Abb.20. St. Stephan von Tulln



Abb.21 Nordportal



Abb.22. Westportal



Abb.23. Reliefbüsten



Abb.24. Regensburg Schottenportal



*Abb.25. Pfarrkirche Bad Deutsch
Altenburg*



Abb.26. Nordportal



Abb.27. Südportal

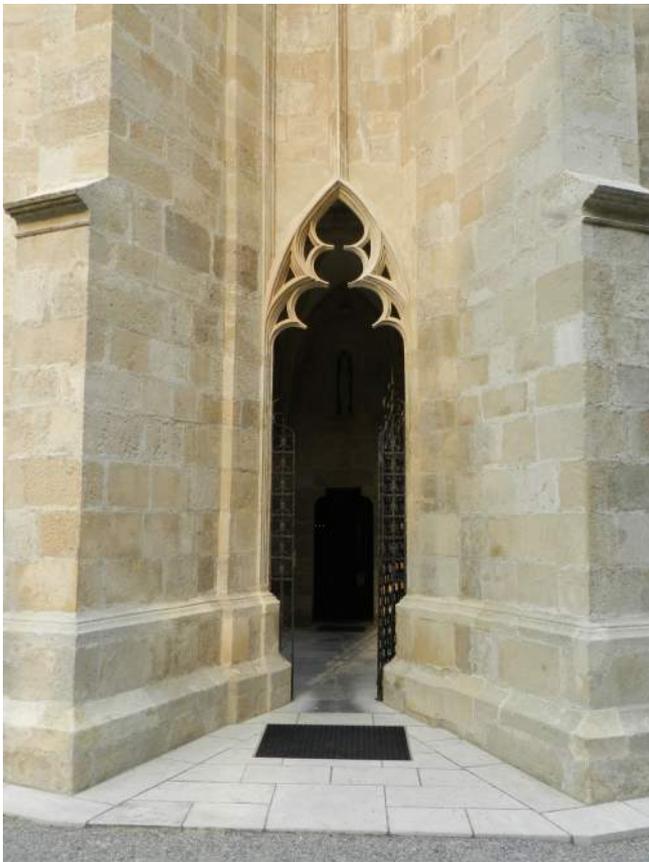


Abb.28. Westeingang

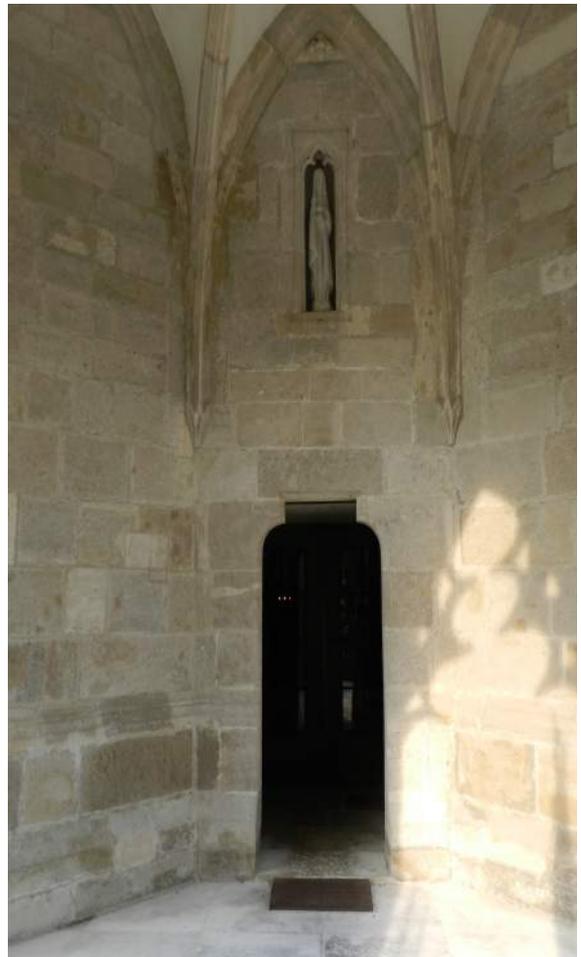


Abb.28. Westportal, vermauert



Abb.29. Südkapellenportal



Abb.30. Pfarrkirche Schönggrabern



Abb.31. Apsis

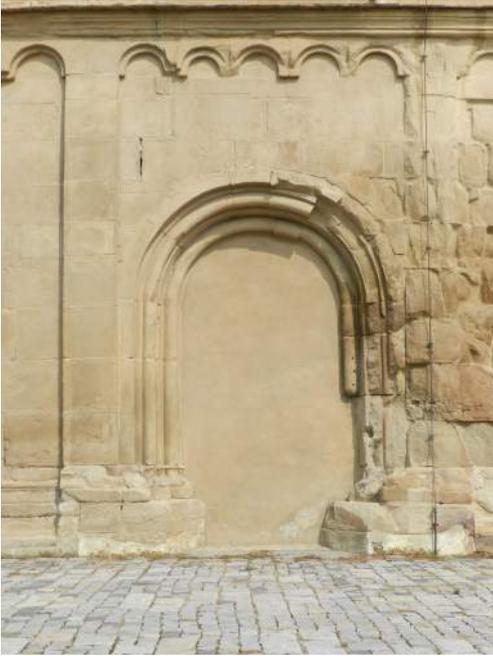


Abb.32. Südportal



Abb.33. romanischer Reliefstein



Abb.34. Taufkirche Petronell



Abb.35. Das Portal



Abb.36. Tympanonrelief



Abb.37. Dom von Wiener Neustadt



Abb.38. Westportal



Abb.39. Südportal oder Brauttor



Abb.40. Blendarkatur



Abb. 41 Nordportal



Abb.42.und 43. Karner (Bad Deutsch Altenburg)



Abb.43. Karner Bad Deutsch Altenburg Verzierung



Abb. 44. Das Portal



Abb.45. Gedenktafel



Abb.46. Mödlinger Karner



Abb.47. Portal



Abb.48. Portalvorbau



Abb.49. Das Kastenrelief



Abb.50. Tullner Karner



Abb.51. Portal



Abb.52 und 53. Archivolten und Tymponon

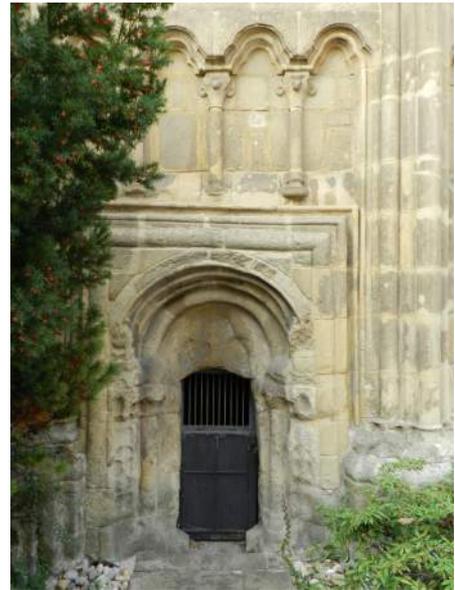


Abb. 54. Süd-West Portal



Abb.55. Stift Klosterneuburg

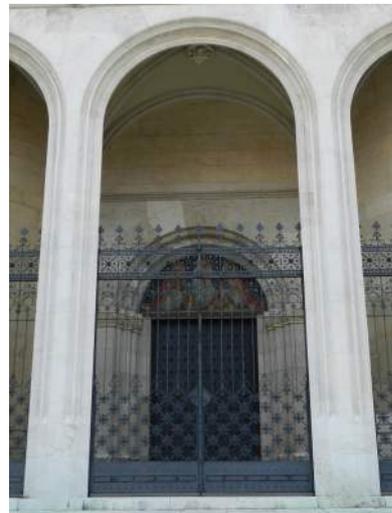
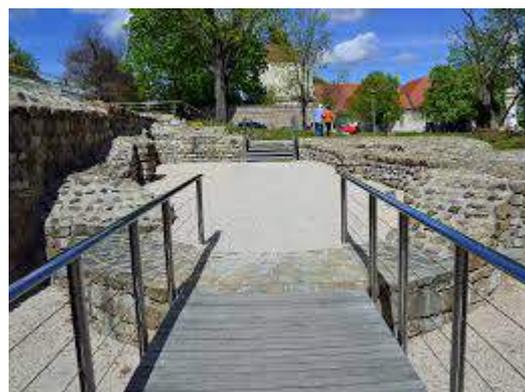


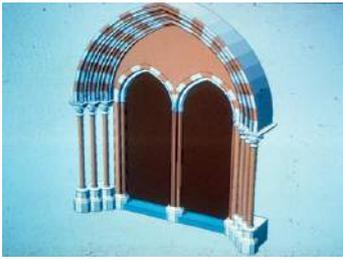
Abb.56. Westportal



*Abb. 57. Capella Speciosa
Rekonstruktion*



*Abb.57. Capella Speciosa urspr.
Aufstellungsort*



*Abb.58. Capella Speciosa
Portal Rekonstruktion*



*Abb.58. Neue Aufstellung in
Laxenburg-Franzensburg*



Abb. 59. Stift Lilienfeld



*Abb.60 und 61. Westportal,
Leopold III.und Leopold VI.*



Abb.62. Kapitelsaalportal



*Abb.62. Fünf Rotmarmorsäulen,
Kapitelsaalportal*



Abb.63. Stift Heiligenkreuz



Abb.64. Westfassade



Abb.65 Konversenportal

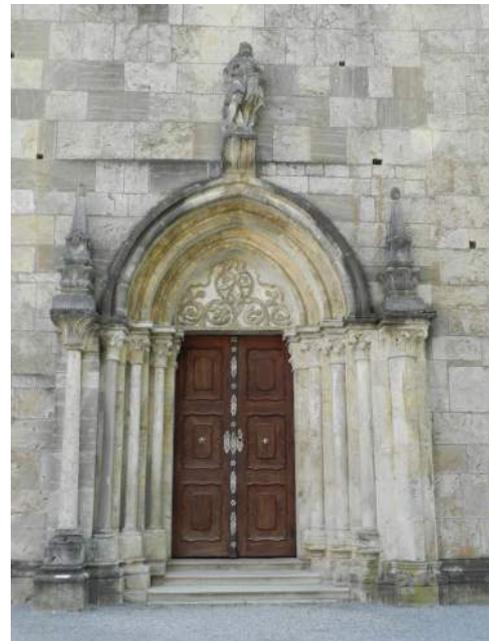


Abb.66. Und 67. Hauptportal der Westfassade+Heiliger Leopold



Abb.68. Seitenportal



Abb. 69. Stift Zwettl



Abb.70. Refectoriumportal



Abb.71. Stift Kleinmariaszell



Abb.72. Das Nordportal



Abb.73. Tympanon vom Nordportal



Abb.74. Westportal



Abb.75. Abteikirche St. Georg in Ják



Abb.76. Westportal

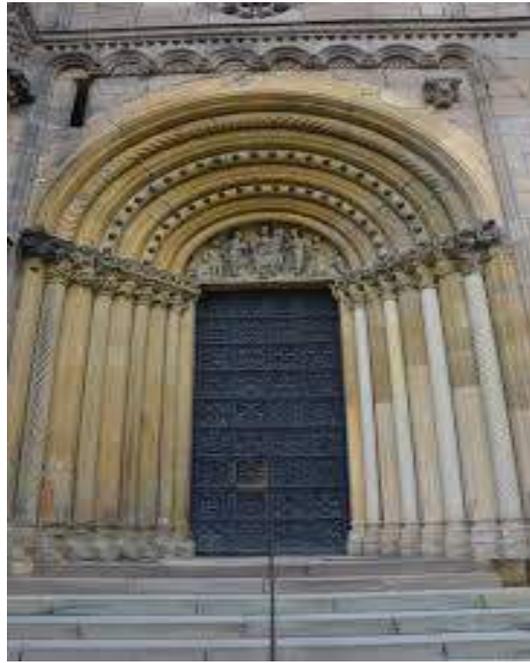


Abb.77. Südportal der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt



© www.f1online.de Bidnr./Image no: 1168774

Abb. 78. Das Wiener Riesentor



*Abb.79. Die Gnadenpforte vom
Dom von Bamberg*



*Abb.80. Stiftskirche St. Jakob von
Regensburg*



Abb.81. Schottentor

16. Abbildungsnachweis

- Abb. 1. Riesentor von St. Stephan in Wien, Unidam.
- Abb. 2. Portal vom Tullner Karner, Privatfoto Kuchar
- Abb. 3. Portal vom Mödlinger Karner, Privatfoto Kuchar
- Abb. 4. Südportal des Wiener Neustädter Doms, Privatfoto Kuchar
- Abb. 5. Tympanon des Riesentores, Johann Josef Böker- Der Stephansdom, Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich.
- Abb. 6. Stiftskirche von Ják, Ingeborg Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen, Ják und normannische Ornamentik in Ungarn.
- Abb. 7. Apsisreliefs der Pfarrkirche von Schöngrabern, Privatfoto Kuchar
- Abb. 8. Der Löwe, www.eichinger.ch, am 20.10.2014
- Abb. 9. Der Greif, www.eichinger.ch am 20.10.2014
- Abb.10. Die Figur des Samson, www.eichinger.ch am 20.10. 2014
- Abb.11. Das Riesentor, Unidam.
- Abb.12. Christus in der Mandorla (Tympanon), Johann Josef Böker - Der Stephansdom, Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich.
- Abb.13. Siegel von Friedrich II., Unidam
- Abb.14. Dämonendarstellungen, Johann Josef Böker - Der Stephansdom, Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich.
- Abb.15. Gnadenpforte vom Dom von Bamberg, Unidam.
- Abb.16. Die Archivolten, Johann Josef Böker - Der Stephansdom, Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich.
- Abb.17. Klosterkirche von Kleinmariazell, Privatfoto Kuchar.
- Abb.18. Apostelfiguren des Portaltrichters vom Wiener Riesentor, Unidam.
- Abb.19. Kämpferfriese Wiener Riesentor, Unidam.
- Abb.20. St. Stephan in Tulln, Privatfoto Kuchar.
- Abb.21. Nordportal von St. Stephan in Tulln, Schwarz 1998, S. 288.
- Abb.22. Westportal von St. Stephan in Tulln, Privatfoto Kuchar.
- Abb.23. Reliefbüsten, Privatfoto Kuchar.
- Abb.24. Regensburger Schottenportal, www.flickrriver.com am 20.10.2014
- Abb.25. Pfarrkirche Bad Deutsch-Altenburg, Privatfoto Kuchar.
- Abb.26. Nordportal, Privatfoto Kuchar.

- Abb.27. Südportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.28. Westportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.29. Südkapellenportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.30. Pfarrkirche Schöngrabern, Privatfoto Kuchar.
- Abb.31. Apsis, Privatfoto Kuchar.
- Abb.32. Südportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.33. Romanischer Reliefstein, Privatfoto Kuchar.
- Abb.34. Taufkirche Petronell, Privatfoto Kuchar.
- Abb.35. Das Portal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.36. Tympanonrelief, Privatfoto Kuchar.
- Abb.37. Dom von Wiener Neustadt – Liebfrauenkirche, Privatfoto Kuchar.
- Abb.38. Westportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.39. Südportal oder Brauttor, Privatfoto Kuchar.
- Abb.40. Blendarkatur, Privatfoto Kuchar.
- Abb.41. Nordportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.42. Karner oder Beinhaus (Bad Deutsch-Altenburg), Privatfoto Kuchar.
- Abb.43. Karner Bad Deutsch-Altenburg außen, Privatfoto Kuchar.
- Abb.44. Portal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.45. Gedenktafel statt Tympanon, Privatfoto Kuchar.
- Abb.46. Mödlinger Karner, Privatfoto Kuchar.
- Abb.47. Portal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.48. Portalvorbau, Privatfoto Kuchar.
- Abb.49. Das Kastenrelief, Privatfoto Kuchar.
- Abb.50. Tullner Karner, Privatfoto Kuchar.
- Abb.51. Portal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.52. Archivolten, Privatfoto Kuchar.
- Abb.53. Tympanon, Privatfoto Kuchar.
- Abb.54. Süd-West Portal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.55. Stift Klosterneuburg, Privatfoto Kuchar.
- Abb.56. Westportal, Privatfoto Kuchar.
- Abb.57. Capella Speciosa, Mario Schwarz, Die Capella Speciosa in Klosterneuburg. 1. Teil: Studien zu einer Computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopold VI. von Österreich und Privatfoto Kuchar.
- Abb.58. Portal der Capella Speciosa, wurde in Laxenburg als Eingang zur Burgkapelle der

Franzensburg wiederverwendet. www.denkmal-ortsbildpflege.at

Abb. 59. Stift Lilienfeld, Privatfoto Kuchar.

Abb.60. Westportal, Privatfoto Kuchar.

Abb.61. Leopold III. und Leopold VI., Privatfoto Kuchar.

Abb.62. Kapitelsaalportal, Privatfoto Kuchar.

Abb.63. Stift Heiligenkreuz, Privatfoto Kuchar.

Abb.64. Westfassade, Privatfoto Kuchar.

Abb.65. Konversenportal, Markus Thome, Kirche und Klosteranlage der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz.

Abb.66. Hauptportal der Westfassade, Privatfoto Kuchar.

Abb.67. Gewände des nördlichen Seitenportals, Privatfoto Kuchar.

Abb.68. Hauptportal-Heiliger Leopold, Privatfoto Kuchar.

Abb.69. Stift Zwettl, Privatfoto Kuchar.

Abb.70. Refektoriumsportal, Privatfoto Kuchar.

Abb.71. Stift Kleinmariazell, Privatfoto Kuchar.

Abb.72. Nordportal, Privatfoto Kuchar.

Abb.73. Tympanon, Privatfoto Kuchar.

Abb.74. Westportal, Privatfoto Kuchar.

Abb.75. Abteikirche St. Georg in Ják, Ingeborg Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen, Ják und normannische Ornamentik in Ungarn.

Abb. 76. Westportal, Ingeborg Hoefelmayer-Straube von Wutöschingen, Ják und normannische Ornamentik in Ungarn.

Abb. 77. Südportal des Wiener Neustädter Doms- Liebfrauenkirche, Privatfoto Kuchar.

Abb.78. Das Wiener Riesentor, Unidam.

Abb.79. Gnadenpforte Bamberger Dom, Unidam.

Abb.80. Stiftskirche St. Jakob in Regensburg, www.forumromanum.com am 20.10.2014

Abb.81. Schottentor, www.forumromanum.com am 20.10.2014.

17. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Vor- und Familienname: Clara Martina Kuchar
Geburtstag: 23.08.1986
Geburtsort: Wien / Österreich
Familienstand: ledig

Schulbildung:

1992 – 1996: Volksschule Rohrwassergasse, 1120 Wien
1996 – 2000: Akademisches Gymnasium, 1010 Wien
2000 – 2005: Oberstufenrealgymnasium Hegelgasse 14

Universitäre Ausbildung:

seit 2005: Studium der Kunstgeschichte
seit 2007 : Studium der Bildungswissenschaft und der klassischen
Archäologie
Sommersemester 2010: Erasmus Aufenthalt in Hamburg
2013: Abschluss des Bachelorstudiums des Faches
Kunstgeschichte

Berufstätigkeit:

seit 1. August 2007- fortlaufend
Schiffstechnik Büro DI. Richard Kuchar
von September 2012 bis Dezember 2012
Praktikum MOYA (Museum of young art)
von Oktober 2012 bis Jänner 2013
Mitarbeit bei dem Projekt der Universität Wien mit dem Museum für Völkerkunde in
Wien bei der Ausstellung: Bön - Geister aus Butter.

Publikationen:

2011 Magazin für Kunst und Ästhetik: „Florian, why do you still have a studio?“ Ein
Gespräch
mit dem Wiener Konzeptkünstler Florian
Pumhösl. 2012 Katalogtext und Bildunterschriften für die Ausstellung: Bön – Geister aus
Butter

